**Projektbericht**

**Project Report**

# Situation von Studentinnen

## Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011

**Petra Wejwar**
**Angelika Grabher**
**Bianca Thaler**
**Jakob Hartl**
**Berta Terzieva**

INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

**Projektbericht**

**Project Report**

# Situation von Studentinnen

## Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011

**Petra Wejwar**
**Angelika Grabher**
**Bianca Thaler**
**Jakob Hartl**
**Berta Terzieva**

**Unter Mitarbeit von**
Martin Unger

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF)

**April 2013**

**Institut für Höhere Studien (IHS), Wien**
**Institute for Advanced Studies, Vienna**

equIHS
employment • qualification • innovation

**Contact:**

Petra Wejwar
☎: +43/1/599 91-269
email: wejwar@ihs.ac.at

Angelika Grabher
☎: +43/1/599 91-269
email: grabher@ihs.ac.at

http://www.equi.at

# Inhaltsverzeichnis

**1. Einleitung ..... 7**

1.1 Überblick über die Population der Studentinnen ..... 7

**2. Zugang zum Studium ..... 13**

2.1 Regionale Hochschulzugangsquoten ..... 14
2.2 Soziale Herkunft von StudienanfängerInnen (Rekrutierungsquoten) ..... 19
2.3 Vorbildung von Studierenden ..... 21
2.3.1 Studienwahl in Abhängigkeit von der bisherigen Bildungskarriere ..... 24
2.3.2 Verzögerter Übergang in die tertiäre Bildung ..... 26
2.3.3 Zusammenfassende Betrachtung ..... 27

**3. Übergänge im Studium ..... 29**

3.1 Übertritt vom Bachelor- ins Masterstudium an Universitäten ..... 31
3.2 Übertritt vom Diplom- ins Doktoratsstudium an Universitäten ..... 38
3.3 Übertrittspläne von Studierenden an Fachhochschulen ..... 44

**4. Studienfortschritt und Zufriedenheit ..... 47**

4.1 Studienfortschritt ..... 48
4.2 Exkurs: Zeitverlust im Studium ..... 56
4.2.1 Gründe für Zeitverlust ..... 58
4.3 Zufriedenheit ..... 61
4.3.1 Bewertung der Rahmenbedingungen von Universitätsstudien ..... 66
4.4 Zeitbudget ..... 67
4.5 Gesundheitliche Beschwerden im Studium ..... 69
4.5.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden im Studium ..... 69
4.5.2 Gesundheitliche Beeinträchtigung ..... 75

**5. Internationalisierung ..... 77**

5.1 Internationale Studierende ..... 78
5.2 Internationale Mobilität ..... 86

**6. Lebenssituation von Studierenden ..... 91**

6.1 Familiäre Situation von Studierenden ..... 92
6.1.1 Studierende mit Kindern ..... 93
6.2 Erwerbstätigkeit ..... 95
6.2.1 Erwerbsquote und Erwerbsausmaß ..... 95
6.2.2 Erwerbsmotive ..... 100

6.2.3 Beschäftigungsverhältnis ... 102
6.2.4 Qualität der Erwerbstätigkeit ... 103
6.2.5 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ... 106
6.2.6 Erwerbseinkommen ... 107
6.2.7 Zusammenfassung der Geschlechterunterschiede in der Erwerbstätigkeit ... 113
6.3 Finanzielle Situation ... 113

**7. Zusammenfassung zur Situation von Studentinnen ... 121**

7.1 Allgemeiner Überblick über die Population der Studentinnen ... 121
7.2 Bildungsweg von Studentinnen ... 121
7.3 Studentinnen im Studium ... 123
7.4 Lebenssituation von Studentinnen ... 125

**8. Methodenanhang ... 129**

8.1 Berechnung der Hochschulzugangsquote ... 129
8.2 Lineare Regressionsmodelle ... 130
8.2.1 Allgemeine Ausführungen zur Modellinterpretation am Beispiel des Modells zum Erwerbsausmaß ... 130

**9. Anhang ... 137**

9.1 Tabellen zu Kapitel 2: Zugang zum Studium ... 137
9.2 Tabellen zu Kapitel 3: Übergänge im Studium ... 138
9.3 Tabellen zu Kapitel 4.1: Studienfortschritt ... 141
9.4 Tabellen zu Kapitel 4.2: Exkurs: Zeitverlust im Studium ... 145
9.5 Tabellen zu Kapitel 6.2.4: Qualität der Erwerbstätigkeit ... 147
9.6 Tabellen zu Kapitel 6.2.5: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ... 149
9.7 Tabellen zu Kapitel 6.2.6: Erwerbseinkommen ... 150
9.8 Tabellen zu Kapitel 4.4: Zeitbudget ... 153

**10. Literatur ... 155**

# 1. Einleitung

Der vorliegende Bericht ist ein Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011. Die Sozialerhebung ist eine umfangreiche Online-Befragung von Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen, die seit den 1970er Jahren regelmäßig in Österreich durchgeführt wird. An der Erhebung 2011 haben sich mehr als 44.000 Studierende beteiligt. Näheres zur Durchführung der Erhebung, zu methodischen Definitionen und Beschreibungen der Auswertungskonzepte, die auch in diesem Zusatzbericht zur Anwendung kommen (z.B. soziale Herkunft), findet sich im Methodenteil der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Band 2, Unger et al. 2012b).

Der Fokus des Kernberichts liegt auf der sozialen Lage der Studierenden. Da sich in vielen Bereichen deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen, wird der Situation von Studentinnen ein eigener Zusatzbericht gewidmet. Der vorliegende Bericht lässt sich in drei zentrale Themenbereiche gliedern:

In einem ersten Teil werden geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bildungsentscheidungen genauer beleuchtet, wobei hier die Hochschulzugangsquoten, die Bildungskarrieren der Studierenden, die Rekrutierungsquoten und die Übergänge von Bachelor- in Masterstudien bzw. Master-/ Diplomstudien in Doktoratsstudien analysiert werden. Ein zweiter zentraler Fokus des Berichts wird den Studienfortschritt von Frauen und Männern darstellen. Dabei wird auch auf das Zeitbudget der Studierenden, etwaigen Zeitverlust im Studium sowie die Studienzufriedenheit eingegangen. Internationalisierung des Hochschulsystems sowie Stressfaktoren und psychische Beschwerden im Studium werden in diesem Abschnitt ebenfalls thematisiert. Ein dritter thematischer Schwerpunkt stellt die Lebenssituation von Studentinnen und Studenten vergleichend gegenüber, wobei hier neben der familiären Situation vor allem das Erwerbsverhalten und die finanzielle Situation eingehender analysiert werden.

Die Auswertungsgesamtheit umfasst, mit Ausnahme der DoktorandInnen (welche in einem eigenen Zusatzbericht untersucht werden), alle Studierenden an öffentlichen Hochschulen.

## 1.1 Überblick über die Population der Studentinnen

Das Ziel dieses Zusatzberichts geht über eine Beschreibung der Situation von Studentinnen hinaus und stellt mithilfe von tiefergehenden Analysen spezifische Problemfelder und Ursachen für die bestehenden Geschlechterunterschiede an österreichischen Universitäten und Hochschulen dar. Bevor in den nachfolgenden Abschnitten auf die Situation von Studentinnen eingegangen wird, wird zur besseren Orientierung ein kurzer Überblick über die Studie-

rendenpopulation in Österreich (exkl. DoktorandInnen) gegeben, wobei hier erste Unterschiede zwischen Frauen und Männern deutlich werden.

Mit je 81% ist die große Mehrheit der Studentinnen und Studenten an wissenschaftlichen Universitäten eingeschrieben. An Fachhochschulen sind Frauen eher unterrepräsentiert (etwa 11% aller Studentinnen im Vergleich zu 14% aller Studenten), an pädagogischen Hochschulen dagegen ist der Frauenanteil überdurchschnittlich hoch (6% vs. 2% der Männer). Etwa 3% der Studierenden betreiben ihr Studium an einer Kunstuniversität (2,9% der Studentinnen und 2,6% der Studenten).

Studentinnen machen knapp über die Hälfte aller Studierenden aus, wobei sich die Studienwahl geschlechtsspezifisch verteilt. Die Hälfte aller Studierenden ist in Bachelorstudiengängen eingeschrieben, hier überwiegt der Frauenanteil mit 53% leicht. Das umgekehrte Verhältnis ist bei Masterstudiengängen erkennbar – „nur“ 47% der Masterstudierenden sind Frauen. Rund 37% aller Studierenden sind in (zum Teil im Auslaufen begriffenen) Diplomstudiengängen eingeschrieben, wobei innerhalb dieses Studientyps der Frauenanteil knapp unter 59% beträgt.

Es zeigt sich eine starke geschlechtsspezifische Segregation in der Wahl der Studienfächer. Unter Universitätsstudierenden hat knapp ein Drittel der Frauen ein geistes- und kulturwissenschaftliches Studium gewählt, während dies lediglich auf 14% der Männer zutrifft. Umgekehrt studieren rund 30% der Männer ein technisches Studienfach, während lediglich rund 10% der Frauen sich für ein solches Fach entschieden haben, wobei jede fünfte Studentin in der Technik Architektur als Hauptstudium angibt, dagegen nur jeder 11. Student. Frauen studieren weiters etwas häufiger ein Lehramts- oder naturwissenschaftliches Studium als Männer. Innerhalb der Naturwissenschaften zeigt sich eine deutliche Überrepräsentanz der Frauen im Studienfach Psychologie: 43% der Studentinnen aber lediglich 23% der Studenten in naturwissenschaftlichen Fächern haben diese Studienrichtung gewählt. Psychologie ist neben Ernährungswissenschaften das naturwissenschaftliche Studienfach mit dem höchsten Frauenanteil (76% bzw. 86%). Männer hingegen weisen einen etwas höheren Anteil an Studierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf als Frauen, wobei die Verteilung der Fächer innerhalb dieser Studiengruppe nur wenige Unterschiede nach Geschlecht aufweist.

Diese Geschlechterverteilung spiegelt sich dann auch im Frauenanteil der einzelnen Fächergruppen wider. Während 84% der Veterinärmedizin-Studierenden und 72% der Studierenden in Geistes- und Kulturwissenschaften Frauen sind, beträgt der Frauenanteil unter Technikstudierenden lediglich 28%. Grundsätzlich zeigt sich an Universitäten ein enger Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil eines Faches und der Überfüllung der Lehrveranstaltungen: Je höher der Frauenanteil in einem Fach, desto höher ist auch der Anteil der Studierenden, die angeben, viele der besuchten Lehrveranstaltungen seien überfüllt.

An den Fachhochschulen studiert rund die Hälfte der Frauen ein wirtschaftswissenschaftliches Studium, während mehr als die Hälfte der FH-Studenten ein technisches Studium gewählt haben. Frauen studieren weiters deutlich häufiger als Männer ein gesundheits- oder sozialwissenschaftliches Fach. Diese beiden Fächergruppen sind auch jene mit dem höchsten Frauenanteil an Fachhochschulen.

Rund 53% der PH-Studentinnen aber lediglich 17% der PH-Studenten studieren das Lehramtsstudium „Volksschule“, was sich in einem Frauenanteil von über 90% ausdrückt. Ein Fünftel der Frauen in diesem Sektor geht dem Lehramtsstudium „Hauptschule“ nach, das ebenso wie das Berufsschullehramt von Männern deutlich häufiger gewählt wird (36% bzw. 40%).

**Tabelle 1: Überblick über die Studierendenpopulation mit Fokus auf studienbezogenen Aspekte (Spaltenprozent)**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| **Hochschultyp** | | | |
| Wiss. Universität | 81% | 81% | 81% |
| Kunstuniversität | 3% | 3% | 3% |
| Fachhochschule - BB | 3% | 6% | 4% |
| Fachhochschule - VZ | 8% | 9% | 8% |
| Pädagogische Hochschule | 6% | 2% | 4% |
| **Studientyp** | | | |
| Bachelor | 49% | 51% | 50% |
| Master | 12% | 16% | 14% |
| Diplom | 39% | 33% | 37% |
| **Univ. Studiengruppen** | | | |
| Geistes- u. kulturwiss. Studien | 31% | 14% | 23% |
| Ingenieurwiss. Studien | 10% | 30% | 19% |
| Künstlerische Studien | 2% | 2% | 2% |
| Lehramtsstudien | 7% | 5% | 6% |
| Medizinische Studien | 4% | 5% | 4% |
| Naturwiss. Studien | 16% | 11% | 14% |
| Rechtswiss. Studien | 11% | 11% | 11% |
| Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien | 16% | 20% | 18% |
| Veterinärmed. Studien | 0,9% | 0,2% | 0,6% |
| Theologische Studien | 0,4% | 0,8% | 0,6% |
| Individuelle Studien | 1,5% | 0,9% | 1,2% |
| **FH-Studiengruppen** | | | |
| Gestaltung/ Kunst | 2% | 2% | 2% |
| Technik | 15% | 56% | 37% |
| Sozialwissenschaften | 13% | 5% | 9% |
| Wirtschaftswissenschaften | 50% | 33% | 41% |
| Naturwissenschaften | 1,4% | 1,0% | 1,2% |
| Gesundheitswissenschaften | 18% | 3% | 10% |
| **PH-Studiengruppen** | | | |
| Volksschulen | 53% | 17% | 45% |
| Hauptschulen | 22% | 36% | 25% |
| Sonderschulen | 10% | 5% | 9% |
| Berufschulen/ BMHS | 11% | 40% | 17% |
| Religion | 4% | 2% | 4% |

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Das Durchschnittsalter von Studentinnen liegt bei 25,9 Jahren und somit sind sie im Schnitt um etwa 1,3 Jahre jünger als ihre männlichen Studienkollegen. Männer beginnen ihr Studium häufiger verzögert als Frauen (24% vs. 18%), wobei verzögert hier heißt, dass die Studienberechtigung über den zweiten Bildungsweg erworben wurde oder dass zwischen Erwerb der Studienberechtigung und dem Zeitpunkt der Erstzulassung mindestens zwei Jahre vergangen sind. Darüber hinaus zeigen sich wesentliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der Art der Studienberechtigung: Studentinnen haben deutlich häufiger als Stu-

denten eine AHS-Matura absolviert. Der Anteil der Studentinnen, die mit einer HTL-Matura ein Studium aufgenommen haben, ist hingegen deutlich niedriger als jener der Studenten. Hinsichtlich der HAK-AbsolventInnen zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht, allerdings haben Frauen rund viermal häufiger ihre Studienberechtigung an einer BAKIP, HLW oder einer sonstigen BHS erworben als Männer. Der Frauenanteil unter Studierenden, die eine HTL abgeschlossen haben liegt bei rund 13%, während die überwiegende Mehrheit der Studierenden mit sonstiger BHS-Reife weiblich ist (85%).

Für mehr als die Hälfte (55%) der Studentinnen bildet das Studium den Mittelpunkt, auf welchen (fast) alle ihrer Aktivitäten ausgerichtet sind, im Gegensatz zu 13%, für die dieses eher zweitrangig ist und andere Aktivitäten im Vordergrund stehen. Männer sehen ihr Studium etwas seltener als Lebensmittelpunkt an (51%) und geben im Vergleich zu Frauen etwas häufiger an, ihr Studium sei gleich wichtig wie andere Aktivitäten (36% vs. 33%).

Insgesamt waren rund 47% der Studentinnen durchgehend während des Sommersemesters 2011 und 16% gelegentlich während des Semesters erwerbstätig. Die übrigen 37% gingen während dieses Zeitraums keiner Erwerbstätigkeit nach, wobei Studentinnen sich in ihrer Erwerbsquote kaum von Studenten unterscheiden. Deutliche Geschlechterunterschiede sind allerdings im Erwerbsausmaß festzustellen (siehe hierzu Kapitel 6.2.1).

**Tabelle 2: Überblick über die Studierendenpopulation mit Fokus auf die Lebenssituation (Spaltenprozent)**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| **Alter** | | | |
| Unter 21 J. | 16% | 8% | 12% |
| 21 bis unter 26 J. | 50% | 48% | 49% |
| 26 bis unter 31 J. | 20% | 26% | 23% |
| ab 31 J. | 13% | 18% | 15% |
| Ø Alter | 25,9J. | 27,2J. | 26,5J. |
| **Studienbeginn** | | | |
| Verzögert | 18% | 24% | 21% |
| Unmittelbar | 82% | 76% | 79% |
| **Studienberechtigung** | | | |
| AHS-Matura | 44% | 39% | 42% |
| HAK-Matura | 12% | 10% | 11% |
| HTL-Matura | 3% | 23% | 12% |
| Sonstige BHS-Matura | 16% | 3% | 10% |
| Studienberechtigungsprüfung | 2% | 3% | 2% |
| Berufsreifeprüfung | 3% | 4% | 3% |
| Sonstige österr. Studienberechtigung | 1% | 2% | 1% |
| Schule/ Berufsausbildung/ Studium im Ausland | 19% | 17% | 18% |
| **Erwerbstätigkeit im WS 2010/2011** | | | |
| Ja, während des ganzen Semesters. | 47% | 47% | 47% |
| Ja, gelegentlich während des Semesters. | 16% | 15% | 16% |
| Nein, ich arbeite in diesem Semester nicht. | 37% | 38% | 37% |

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

# 2. Zugang zum Studium

## Zentrale Ergebnisse

- Österreichweit liegt die Hochschulzugangsquote für die Studienjahre 2008/09 bis 2010/11 für Frauen bei 51% und für Männer bei 39%. Auch auf Ebene von Bundesländern bzw. NUTS 3-Regionen haben Frauen fast überall höhere Hochschulzugangsquoten.

- Sowohl Frauen als auch Männer aus Westösterreich nehmen seltener ein Studium auf als jene aus Ostösterreich. Besonders niedrige Hochschulzugangsquoten weisen beide Geschlechter in Tirol und Vorarlberg auf.

- Frauen und Männer aus bildungsnahen Schichten beginnen häufiger ein (Universitäts- oder Fachhochschul-)Studium als jene aus bildungsfernen Schichten. Bei Frauen aus bildungsfernen Schichten ist jedoch sozialer Aufstieg vergleichsweise eher gegeben als bei Männern aus bildungsfernen Schichten.

- Während Männer häufiger über den zweiten Bildungsweg ins tertiäre Bildungssystem kommen, wählen Frauen häufiger den direkten Weg über traditionelle Bildungspfade.

- Besonders in Regionen, in denen die Unterstufe häufiger in einer Hauptschule absolviert wird, ergibt sich dadurch für Männer eine geringere Wahrscheinlichkeit, ein Hochschulstudium aufzunehmen.

- Für Männer ist die Vorbildung für die Studienwahl entscheidender als für Frauen. Studierende, die über den zweiten Bildungsweg in die Hochschule gelangt sind, wählen überdurchschnittlich häufig Fächer an Pädagogischen Hochschulen, Männer speziell auch häufig technische Fächer an Fachhochschulen.

- Auch nach der AHS-Unterstufe wählen Männer häufiger als Frauen den zweiten Bildungsweg. Ein bildungsnahes Elternhaus kann Männer von diesem Bildungspfad häufiger wieder zurück auf eine akademische Laufbahn bringen als Frauen.

Anhand der amtlichen Daten des BMWF („Hochschulstatistik“) und Daten aus dem Mikrozensus der Statistik Austria wird in diesem Kapitel der Zugang zum Hochschulstudium analysiert. Sowohl bei den regionalen Hochschulzugangsquoten (Kapitel 2.1) als auch bei den Rekrutierungsquoten nach sozialer Herkunft (Kapitel 2.2) werden Frauen und Männer separat betrachtet. Beide Kapitel beziehen sich auf inländische AnfängerInnen (d.h. Erstzugelassene), wobei bereits aus der Studierenden-Sozialerhebung 2011 bekannt ist, dass der Frauenanteil unter diesen in den letzten Jahren deutlich über der Hälfte liegt – im WS 2010/11 waren 56% der inländischen AnfängerInnen weiblich (vgl. Unger et al. 2012a: 17f).

**Abbildung 1: Definition verwendeter Begriffe**

| | |
|---|---|
| **Datenquellen** | Hochschulstatistik des BMWF, der Statistik Austria und des Fachhochschulrats (FHR). |
| **StudienanfängerIn** | **An Universitäten**: Erstmalig zum Studium an einer öffentlichen Universität in Österreich zugelassene, ordentliche Studierende.<br>➔ Master- und Doktoratsstudierende nur, wenn sie vorher nicht an einer öffentlichen Universität in Österreich studiert haben.<br>**In FH-Studiengängen**: Erstmalig zum Studium in einem FH-Studiengang zugelassene, ordentliche Studierende.<br>**An Pädagogischen Hochschulen:** Alle neu in einem Bachelorstudiengang aufgenommenen Studierenden. 2007/08 teilweise von Statistik Austria geschätzte Zahlen (inkl. AnfängerInnen in privaten Studiengängen für islamische, jüdische oder katholische Religion an Pflichtschulen). |
| **In- bzw. AusländerIn** | Studierende mit bzw. ohne österreichische Staatsbürgerschaft |
| **Grundgesamtheit** | Alle StudienanfängerInnen an öffentlichen Universitäten, in FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen. |
| **Stand der Daten** | Stand der Daten ist in der Regel das Studienjahr 2010/11 (keine Daten für das SS 2011 von Pädagogischen Hochschulen). |

## 2.1 Regionale Hochschulzugangsquoten

Auf Ebene der Bundesländer (NUTS 2)[1] wurden die allgemeinen Hochschulzugangsquoten (keine Unterscheidung nach Geschlecht) bereits in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 dargestellt (vgl. Unger et al. 2012a: 34ff). Eine detailliertere Betrachtung von regionalen Besonderheiten erfolgte zuletzt im Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2009 „Regionale Herkunft und Binnenmobilität der Studierenden“ (Unger et al. 2010b).

Die Hochschulzugangsquote schätzt den Anteil, wie viele Personen in der Bevölkerung im Laufe ihres Lebens ein Hochschulstudium beginnen (vgl. OECD 2011: 308). Weil die Hoch-

[1] NUTS „Nomenclature des unités territoriales statistiques“, vgl. http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/nuts_einheiten/index.html

schulzugangsquoten der derzeitigen Bevölkerung von Interesse sind, de facto jedoch erst nach dem Tod einer Person bekannt ist, ob sie in ihrem gesamten Leben ein Studium begonnen hat oder nicht, kann es sich bei der Hochschulzugangsquote lediglich um eine Schätzung handeln. Zum einen aus diesem Grund, aber auch wegen der zur Verfügung stehenden Daten, gibt es unterschiedliche Berechnungsweisen für diese Quote. Die hier verwendete Berechnung entspricht der zweiten Berechnungsart[2] in der Studierenden Sozialerhebung (Unger et al. 2012a: 21ff), wird jedoch weiter modifiziert.

Die Grundidee der verwendeten Hochschulzugangsquote ist folgende: für jede Geburtskohorte werden die inländischen AnfängerInnen eines Studienjahres ins Verhältnis zur selben Geburtskohorte der inländischen Wohnbevölkerung im selben Jahr gesetzt und diese Anteile aufsummiert. Da hier regionale Unterschiede interessieren und nicht die Entwicklung im Zeitverlauf, werden zudem – um z.B. Episodeneffekte zu glätten – die Durchschnitte der AnfängerInnen in den Studienjahren 2008/09 bis 2010/11 bzw. der Wohnbevölkerung in den drei Jahren 2008 bis 2010 gebildet. Diese Berechnung erfolgt separat für die beiden Geschlechter im jeweiligen Bundesland. Für die Betrachtung auf Ebene der 35 NUTS 3 Regionen ist jedoch eine weitere Anpassung der Berechnung notwendig, um zufällige Schwankungen im Mikrozensus auszugleichen, wovon v.a. kleine Regionen betroffen sind. Als Divisor wird dafür nicht einfach die Anzahl der Personen einer Geburtskohorte in einer Region herangezogen, sondern der gleitende Mittelwert[3] über fünf Geburtskohorten – jeweils getrennt für Frauen und Männer. Zum besseren Verständnis ist in Kapitel 8.1 im Methodenanhang die exakte Berechnung dargestellt.

Insgesamt liegt die Hochschulzugangsquote von Frauen bei 51%, womit sie um 12%-Punkte häufiger ein Studium aufnehmen als Männer. Frauen beginnen in allen Bundesländern häufiger ein Studium als Männer, wobei die absolute Differenz der Hochschulzugangsquoten zwischen 8%-Punkten (Tirol) und 19%-Punkten (Kärnten) schwankt (siehe Tabelle 3).

Überdurchschnittlich hohe Hochschulzugangsquoten haben beide Geschlechter in Wien (Frauen: 72%, Männer: 55%).[4] In Kärnten ist die Quote der Frauen ebenfalls besonders hoch (57%), wohingegen Männer in diesem Bundesland „nur“ im Durchschnitt (der Männer) liegen. Damit gibt es in Kärnten die größte (absolute als auch relative) Differenz zwischen den Geschlechtern: Frauen beginnen 1,5 Mal so oft wie Männer ein Hochschulstudium. Dies schlägt sich auch im Frauenanteil unter den AnfängerInnen nieder (58% vs. Ø 56%). Durch-

---

[2] Die „zweite Berechnungsart“ ist im Vergleich zur in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 ebenfalls verwendeten „herkömmlichen Berechnungsart“ detaillierter der OECD-Berechnung nachempfunden. Für eine kurze Darstellung der Unterschiede zwischen den Berechnungsarten siehe Unger et al. 2012a: 21ff.

[3] Der gleitende Mittelwert für ein Jahr X ist jeweils der Mittelwert aus den 5 Jahren die dieses Jahr X umgeben. Z.B. ergibt sich für 1950: Ø aus 1948 bis 1952; 1951: Ø aus 1949 bis 1953; 1952: Ø aus 1950 bis 1955; usw.

[4] Als Herkunftsregion der StudienanfängerInnen liegt jene Gemeinde vor, die bei der Erstinskription von den Studierenden als Heimatort angegeben wird. Personen, die bereits vor ihrem Studienbeginn nach Wien gezogen sind, z.B. aus Erwerbsgründen, werden hier u.U. ebenfalls Wien zugeordnet, obwohl diese Personen nicht in Wien aufgewachsen sind. Dies gilt analog für sämtliche anderen Regionen.

wegs niedrig sind die Hochschulzugangsquoten in Westösterreich, insbesondere in Tirol (Frauen: 40%, Männer: 32%) und Vorarlberg (Frauen: 36%, Männer: 27%).

Das Ost-West-Gefälle ist auf NUTS 1 Ebene besonders gut erkennbar, denn die Hochschulzugangsquote von Frauen liegt in Ostösterreich bei 60%, in Südösterreich bei 50% und in Westösterreich bei 43%. Die Richtung bei Männern ist exakt gleich, allerdings ist die Varianz der Quoten bei den Frauen etwas größer als bei den Männern: Frauen aus Westösterreich nehmen um 27% seltener ein Hochschulstudium auf als Frauen aus Ostösterreich. Dagegen beginnen Männer aus Westösterreich „nur“ um 24% seltener ein Hochschulstudium als Männer aus Ostösterreich.[5]

**Tabelle 3: Hochschulzugangsquoten nach Geschlecht und Bundesland**

| NUTS 1 | NUTS 2 | Frauen | Männer | Frauen minus Männer | Frauenanteil unter AnfängerInnen |
|---|---|---|---|---|---|
| Ost-österreich | Burgenland | 55% | 39% | 16%-Pkt. | 56% |
| | Niederösterreich | 51% | 37% | 14%-Pkt. | 57% |
| | Wien | 72% | 55% | 17%-Pkt. | 55% |
| | Gesamt | 60% | 44% | 15%-Pkt. | 56% |
| Süd-österreich | Kärnten | 57% | 38% | 19%-Pkt. | 58% |
| | Steiermark | 48% | 39% | 9%-Pkt. | 54% |
| | Gesamt | 50% | 39% | 12%-Pkt. | 55% |
| West-österreich | Oberösterreich | 46% | 35% | 11%-Pkt. | 56% |
| | Salzburg | 46% | 36% | 10%-Pkt. | 56% |
| | Tirol | 40% | 32% | 8%-Pkt. | 55% |
| | Vorarlberg | 36% | 27% | 9%-Pkt. | 56% |
| | Gesamt | 43% | 34% | 10%-Pkt. | 56% |
| Gesamt | | 51% | 39% | 12%-Pkt. | 56% |

AnfängerInnen der Studienjahre 2008/09 bis 2010/11 im Vergleich zur Wohnbevölkerung der Jahre 2008 bis 2010, für genaue Berechnung der Hochschulzugangsquote siehe Kapitel 8.1 im Methodenanhang.
Quelle: BMWF. Statistik Austria: Mikrozensus 2008, 2009 und 2010. Berechnungen des IHS.

Unterschiede der Hochschulzugangsquoten innerhalb der Bundesländer werden auf Ebene der NUTS 3 Regionen ersichtlich. Die exakten Quoten, das Gender Gap sowie der Frauenanteil unter den AnfängerInnen sind in Tabelle 36 im Anhang ausgewiesen. Die schematische Darstellung in den Österreichkarten (Abbildung 2) erleichtert das Erkennen von regionalen Mustern. So zeigt sich etwa, dass es jeweils in den Regionen um die Landeshauptstädte höhere Hochschulzugangsquoten gibt als in den anderen Regionen. Auch das Ost-West-Gefälle ist bei beiden Geschlechtern gut erkennbar.

Trotz der modifizierten Berechnung der Hochschulzugangsquoten für die NUTS 3 Regionen können die Fallzahlen im Mikrozensus für einzelne Geburtsjahrgänge in einigen (v.a. klei-

[5] Ausgewiesen ist die relative Differenz bezüglich Ostösterreich:
Frauen: (60%-43%)/60%=27%; Männer: (44%-34%)/44%=24%.

nen) Regionen zum Teil von der tatsächlichen Anzahl abweichen. Für die Interpretation der Hochschulzugangsquoten bedeutet dies, dass insbesondere in Regionen mit geringen EinwohnerInnenzahlen damit zu rechnen ist, dass die reale Quote nicht exakt abgebildet wird.

Die höchsten Hochschulzugangsquoten haben Frauen aus Wien, Klagenfurt-Villach und Graz (jeweils ca. 70%). Etwa 10%-Punkten niedriger, aber immer noch überdurchschnittlich hoch, sind die Quoten im Wiener Umland/Nordteil, Nordburgenland, Wiener Umland/Südteil und Weinviertel (jeweils ca. 60%). Wie bereits auf Bundesländerebene thematisiert, sind die Hochschulzugangsquoten im Westen Österreichs besonders niedrig. Mit 29% im Außerfern gibt es in Österreich lediglich eine NUTS 3 Region, in welcher weniger als 30% der Frauen ein Studium beginnen. Aber auch von den Frauen in der Oststeiermark beginnen „nur“ 32% ein Hochschulstudium.

Die höchsten Hochschulzugangsquoten von Männern gibt es in Graz (63%) und Wien (55%) – es sind dies auch die einzigen beiden Regionen, in denen die Hochschulzugangsquoten von Männern über dem Gesamtschnitt von Frauen liegen. Besonders selten beginnen Männer aus der Region Bludenz-Bregenzer Wald (22%), Oststeiermark (23%) und aus dem Tiroler Unterland (24%) ein Hochschulstudium.

Bis auf zwei NUTS 3 Regionen liegen die Hochschulzugangsquoten von Frauen überall höher als jene der Männer. Die beiden Ausnahmen sind Außerfern, wo Frauen um 4%-Punkte seltener ein Studium beginnen als Männer, und Osttirol (-2%-Punkte). Es handelt sich hierbei jedoch auch um zwei eher kleine Regionen, sodass diesen Abweichungen nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden darf. Die höchste absolute Differenz zwischen den Übertrittsquoten von Frauen und Männern findet sich in der Region Klagenfurt-Villach (+23%-Punkte), relativ gesehen bedeutet das, dass Frauen hier ca. eineinhalb mal so oft ein Studium beginnen wie Männer. In den beiden niederösterreichischen, aneinander angrenzenden Regionen Mostviertel-Eisenwurzen und Sankt Pölten liegen die höchsten relativen Differenzen vor: die Hochschulzugangsquoten der Frauen dieser Regionen ist 1,7 Mal so hoch wie jene der Männer. Ähnliches gilt für das Mühlviertel, Oberkärnten und das Weinviertel (Faktor 1,6).

**Abbildung 2: Hochschulzugangsquoten von Frauen (oben) und Männern (unten) in den NUTS 3 Regionen**

AnfängerInnen der Studienjahre 2008/09 bis 2010/11 im Vergleich zur Wohnbevölkerung der Jahre 2008 bis 2010, für genaue Berechnung der Hochschulzugangsquote siehe Kapitel 8.1 im Methodenanhang.
Detailliertere Darstellung der Quoten in Tabelle 36 im Anhang auf Seite 137.
Quelle: BMWF. Statistik Austria: Mikrozensus 2008, 2009 und 2010. Berechnungen des IHS.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Frauen in nahezu allen Regionen öfter ein Studium beginnen als Männer. Für beide Geschlechter sind die Hochschulzugangsquoten im Westen deutlich niedriger als im Osten Österreichs.

## 2.2 Soziale Herkunft von StudienanfängerInnen (Rekrutierungsquoten)

Im Unterschied zum vorangegangenem Kapitel beziehen sich die Analysen in diesem Kapitel lediglich auf AnfängerInnen an Universitäten und an Fachhochschulen, da für Studierende an Pädagogischen Hochschulen keine Informationen zur sozialen Herkunft vorliegen. Da mehr als drei Viertel der PH-AnfängerInnen weiblich sind (vgl. Unger et al. 2012a: 17f.), bedeutet dies, dass die Rekrutierungsquoten für Frauen eher unterschätzt werden als für Männer. Wie in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 werden auch hier nur die inländischen AnfängerInnen des Wintersemesters berücksichtigt (vgl. Unger et al. 2012a: 43ff.).

Das Konzept der Rekrutierungsquote zeigt den Zusammenhang von sozialer Herkunftsschicht und Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. Dazu werden die Eltern von StudienanfängerInnen der relevanten inländischen Wohnbevölkerung, z.B. hinsichtlich ihrer Bildung, gegenübergestellt. Als relevante Wohnbevölkerung werden 40- bis 65-Jährige betrachtet, da der Großteil der Eltern von StudienanfängerInnen in diese Altersgruppe fällt („Väter- bzw. Müttergeneration"; vgl. Unger et al. 2012a: 43). Um die Interpretation zu erleichtern, *„wird die Zahl der Eltern von AnfängerInnen eines bestimmten Bildungsniveaus auf 1.000 Personen des entsprechenden Bildungsniveaus in der ‚Väter-/Müttergeneration' bezogen."* (Unger et al. 2012a: 43).

Die Rekrutierungsquote für Frauen mit Vätern aus bildungsferner Schicht beträgt für das WS 2010/11 10,5 (siehe Tabelle 4), d.h. dass auf 10,5 Anfängerinnen, deren Väter keine Matura haben, 1.000 Männer in der 40- bis 65-jährigen Wohnbevölkerung, die ebenfalls keine Matura besitzen, kommen. Im selben Semester liegt die Rekrutierungsquote für Frauen mit Vätern aus bildungsnaher Schicht bei 25,1. Ins Verhältnis gesetzt bedeutet dies, dass Frauen aus bildungsnahen Schichten 2,4 Mal so häufig ein Studium beginnen wie Frauen aus bildungsfernen Schichten (Wahrscheinlichkeitsfaktor „bildungsnah" zu „bildungsfern").

Im Vergleich dazu liegt der Wahrscheinlichkeitsfaktor im WS 2010/11 für die Männer bei 2,7 – d.h. die Rekrutierungsquoten von Männern aus bildungsfernen und bildungsnahen Schichten unterscheiden sich stärker als bei den Frauen. Oder anders gesagt: die Aufnahme eines Hochschulstudiums wird bei Männern stärker durch das Bildungsniveau des Vaters beeinflusst als bei Frauen. Dies spiegelt sich auch im Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer wider: Frauen aus bildungsnahen Schichten nehmen „nur" 1,2 Mal so häufig ein Studium auf wie Männer aus bildungsnahen Schichten. Für Väter mit Hochschulabschluss beträgt der Faktor zwischen den Geschlechtern sogar „nur" 1,1. Hat der Vater jedoch einen Bildungsabschluss unter Maturaniveau, so beginnen Frauen 1,3 Mal öfter ein Studium als Männer.

Aus der Studierenden Sozialerhebung ist bekannt, dass Studierende aus niedriger sozialer Schicht häufiger an Pädagogischen Hochschulen studieren als jene aus höheren Schichten

(vgl. Unger et al. 2012c: 59). Da dieser Hochschultyp hier nicht berücksichtigt werden kann, werden die Rekrutierungsquoten von Frauen aus bildungsfernen Schichten im Vergleich zu bildungsnahen Schichten bzw. im Vergleich zu Männern am meisten unterschätzt. Das heißt, der Faktor „bildungsnah“ zu „bildungsfern“ ist bei Frauen de facto geringer als 2,4 und damit noch etwas ausgewogener als bei den Männern.

**Tabelle 4: Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach Bildungsabschluss des Vaters (Universitäten und Fachhochschulen)**

| WS | Pflichtschule | Lehre | Fachschule; (Werk-)Meister | Höhere Schule; Akademie | Universität; FH | Schule ohne Matura "bildungsfern" | Matura; Hochschule "bildungsnah" | Gesamt | Wahrscheinlichkeitsfaktor "bildungsnah" zu "bildungsfern" |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Frauen | | | | | | | | | |
| 2004/05 | 8,9 | 6,3 | 19,4 | 18,3 | 23,2 | 8,8 | 20,3 | 11,6 | 2,3 |
| 2005/06 | 7,5 | 6,3 | 20,5 | 19,0 | 26,4 | 8,4 | 21,9 | 11,6 | 2,6 |
| 2006/07 | 10,1 | 6,5 | 22,0 | 20,9 | 22,9 | 9,0 | 21,8 | 12,0 | 2,4 |
| 2007/08 | 11,2 | 6,5 | 24,8 | 23,2 | 24,6 | 9,4 | 23,8 | 12,7 | 2,5 |
| 2008/09 | 10,8 | 6,5 | 25,3 | 22,9 | 25,7 | 9,5 | 24,1 | 12,9 | 2,5 |
| 2009/10 | 12,9 | 7,1 | 31,1 | 27,0 | 25,4 | 10,9 | 26,3 | 14,6 | 2,4 |
| 2010/11 | 10,2 | 7,8 | 25,2 | 25,9 | 24,1 | 10,5 | 25,1 | 14,1 | 2,4 |
| Männer | | | | | | | | | |
| 2004/05 | 7,7 | 5,2 | 16,0 | 17,0 | 23,4 | 7,3 | 19,5 | 10,3 | 2,7 |
| 2005/06 | 6,7 | 5,0 | 17,9 | 17,3 | 26,3 | 7,1 | 20,8 | 10,3 | 2,9 |
| 2006/07 | 8,8 | 5,0 | 18,6 | 18,1 | 21,0 | 7,4 | 19,4 | 10,2 | 2,6 |
| 2007/08 | 9,1 | 4,7 | 19,1 | 19,1 | 23,2 | 7,2 | 20,8 | 10,3 | 2,9 |
| 2008/09 | 8,7 | 4,8 | 19,3 | 18,6 | 23,5 | 7,3 | 20,7 | 10,4 | 2,9 |
| 2009/10 | 10,4 | 5,4 | 24,0 | 22,4 | 24,1 | 8,4 | 23,2 | 11,9 | 2,8 |
| 2010/11 | 7,9 | 5,9 | 19,5 | 20,8 | 22,1 | 8,0 | 21,4 | 11,3 | 2,7 |
| Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer | | | | | | | | | |
| 2010/11 | 1,3 | 1,3 | 1,3 | 1,2 | 1,1 | 1,3 | 1,2 | --- | --- |

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Männer dieses Schulbildungsniveaus in der Vätergeneration kommen x inländische StudienanfängerInnen an Universitäten und in FH-Studiengängen mit Vätern dieses Schulbildungsniveaus. Vätergeneration: 40- bis 65-jährige, inländische, männliche Wohnbevölkerung.
Exklusive Pädagogischer Hochschulen, da keine Angaben zur Elternbildung vorliegen.
Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Die Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach dem Bildungsabschluss der Mutter zeigen im Wesentlichen das gleiche Bild wie hinsichtlich des Bildungsabschlusses des Vaters (siehe Tabelle 5). Frauen mit Müttern aus bildungsnaher Schicht beginnen 2,4 Mal so oft ein Hochschulstudium wie Frauen mit Müttern aus bildungsferner Schicht. Auch hier ist der Faktor bei den Männern höher (2,6), jedoch geringfügig niedriger als bei den Rekrutierungsquoten nach Bildungsabschluss des Vaters. Die Wahrscheinlichkeitsfaktoren von Frauen zu Männer zeigen ebenfalls, dass es in bildungsnahen Schichten einen geringeren Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt (1,2) als in bildungsfernen Schichten (1,3).

**Tabelle 5: Rekrutierungsquoten von Frauen und Männern nach Bildungsabschluss der Mutter (Universitäten und Fachhochschulen)**

| WS | Pflichtschule | Lehre | Fachschule; (Werk-)Meister | Höhere Schule; Akademie | Universität; FH | Schule ohne Matura "bildungsfern" | Matura; Hochschule "bildungsnah" | Gesamt | Wahrscheinlichkeitsfaktor "bildungsnah" zu "bildungsfern" |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Frauen | | | | | | | | | |
| 2004/05 | 6,4 | 8,7 | 11,0 | 22,5 | 23,1 | 8,4 | 22,6 | 11,2 | 2,7 |
| 2005/06 | 5,5 | 8,4 | 11,2 | 23,2 | 25,9 | 8,2 | 23,9 | 11,2 | 2,9 |
| 2006/07 | 6,4 | 8,7 | 11,5 | 24,1 | 22,2 | 8,7 | 23,5 | 11,7 | 2,7 |
| 2007/08 | 6,9 | 9,1 | 12,1 | 27,4 | 21,1 | 9,2 | 25,4 | 12,4 | 2,8 |
| 2008/09 | 7,1 | 9,1 | 12,6 | 26,6 | 21,8 | 9,4 | 25,1 | 12,7 | 2,7 |
| 2009/10 | 8,4 | 10,0 | 14,5 | 27,8 | 24,1 | 10,8 | 26,6 | 14,3 | 2,5 |
| 2010/11 | 7,2 | 10,7 | 13,4 | 27,5 | 21,0 | 10,4 | 25,4 | 13,9 | 2,4 |
| Männer | | | | | | | | | |
| 2004/05 | 5,7 | 7,3 | 9,1 | 21,2 | 21,6 | 7,2 | 21,3 | 9,9 | 3,0 |
| 2005/06 | 5,2 | 7,3 | 9,2 | 21,1 | 24,8 | 7,1 | 22,0 | 9,9 | 3,1 |
| 2006/07 | 5,6 | 7,3 | 9,1 | 21,1 | 19,2 | 7,2 | 20,5 | 9,9 | 2,8 |
| 2007/08 | 5,7 | 7,1 | 9,0 | 22,7 | 19,5 | 7,1 | 21,7 | 10,1 | 3,0 |
| 2008/09 | 5,9 | 7,1 | 9,3 | 22,1 | 19,0 | 7,3 | 21,1 | 10,2 | 2,9 |
| 2009/10 | 7,2 | 7,7 | 11,2 | 23,3 | 21,8 | 8,5 | 22,8 | 11,7 | 2,7 |
| 2010/11 | 6,1 | 8,1 | 10,3 | 21,8 | 19,7 | 8,1 | 21,1 | 11,2 | 2,6 |
| Wahrscheinlichkeitsfaktor Frauen zu Männer | | | | | | | | | |
| 2010/11 | 1,2 | 1,3 | 1,3 | 1,3 | 1,1 | 1,3 | 1,2 | --- | --- |

Rekrutierungsquote: Auf 1.000 Frauen dieses Schulbildungsniveaus in der Müttergeneration kommen x inländische StudienanfängerInnen an Universitäten und in FH-Studiengängen mit Müttern dieses Schulbildungsniveaus. Müttergeneration: 40- bis 65-jährige, inländische, weibliche Wohnbevölkerung.
Exklusive Pädagogischer Hochschulen, da keine Angaben zur Elternbildung vorliegen.
Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Insgesamt zeigt sich, dass die Rekrutierungsquoten hinsichtlich des Bildungsniveaus des Vaters ähnlich sind wie die nach Bildungsniveau der Mutter. Für nahezu alle Bildungsschichten gilt, dass Frauen häufiger ein Studium beginnen als Männer, einen Unterschied nach Bildungshintergrund gibt es jedoch: Frauen aus bildungsfernen Schichten nehmen verhältnismäßig öfter ein Studium auf als Männer aus bildungsfernen Schichten, d.h. soziale Mobilität bzw. sozialer Aufstieg ist bei Frauen eher gegeben als bei Männern.

## 2.3 Vorbildung von Studierenden

Die folgenden Analysen im Exkurskapitel 2.3 wurden mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung berechnet.

Im Durchschnitt treten gut 80% der AHS-MaturantInnen innerhalb von zwei Jahren an eine Hochschule über. Unter AbsolventInnen einer BHS beträgt die Übertrittsrate etwa 50% (Sta-

tistik Austria 2013). Dieses Kapitel betrachtet den Übertritt vom sekundären ins tertiäre Bildungssystem von einem anderen Blickwinkel aus. Hier steht die institutionelle Vorbildung von österreichischen Studierenden im Mittelpunkt und nicht die weiterführenden Bildungsentscheidungen. Dabei sind geschlechtsspezifische Unterschiede in der Vorbildung von besonderem Interesse.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde bereits dargestellt, welchen Schultyp Studierende nach der Hauptschule besucht haben und mit welcher Studienberechtigung sie an die Hochschule gekommen sind. Im Folgenden sollen die Sekundarstufe I und II kombiniert werden, um so den Bildungsweg der Studierenden vor Eintritt ins Hochschulsystem darzustellen. Dabei können keine Aussagen über Studierende gemacht werden, die ihre Vorbildung bzw. ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Österreich absolviert haben.

Die Auswertungen in Kapitel 2.3 beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der häufigste Weg in die Hochschule führt über die AHS, wobei BildungsinländerInnen am häufigsten die gesamte Sekundarstufe an der AHS absolviert haben (siehe Abbildung 3). Frauen wählen diesen Weg etwas häufiger als Männer, die nach der AHS-Unterstufe eher eine BHS absolvieren, oder über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule kommen. Unter Studierenden, die nach der Volksschule eine Hauptschule besucht haben, zeigen sich deutlichere Unterschiede nach Geschlecht: Während Studentinnen beinahe doppelt so häufig wie Männer nach der Hauptschule in eine AHS wechselten, gelangen diese nach der Hauptschule etwa 1,4 Mal so häufig wie Frauen über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule. Auch im gesamtgesellschaftlichen Vergleich erwerben Männer häufiger als Frauen einen Lehrabschluss, nach dem in den meisten Fällen eine nicht-traditionelle Studienberechtigung ein Hochschulstudium ermöglicht (Statistik Austria 2013). Während also Männer nach der Unterstufe häufiger einen berufsorientierten Bildungs- oder Erwerbsweg (mit zweitem Bildungsweg) in die tertiäre Bildung wählen, gehen Frauen häufiger den direkten Weg über allgemeinbildende höhere Schulen.

1,8% der BildungsinländerInnen haben eine sonstige österreichische Studienberechtigung (z.B. Externistenmatura), die in Abbildung 3 nicht aufscheinen. Fast alle Studierenden dieser Gruppe haben die Unterstufe in einem alternativen Schultyp absolviert und sind danach über den zweiten Bildungsweg in die Hochschule gelangt.

Die soziale Herkunft spielt dabei nur bedingt eine Rolle. Zwar ist sie sehr wohl ein wichtiger Einflussfaktor für den besuchten Schultyp generell, jedoch sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Vorbildung von Studierenden aus niedriger und jener aus hoher Schicht grundsätzlich ähnlich. Der einzige schichtspezifische Geschlechterunterschied zeigt sich bei Studierenden, die nach der AHS-Unterstufe über den zweiten Bildungsweg in die tertiäre Bildung gelangt sind: Studenten aus hoher Schicht haben diesen Bildungspfad deutlich häu-

figer gewählt als Frauen aus hoher Schicht. Unter Studierenden aus niedriger Schicht ist dieser Unterschied jedoch nicht erkennbar. Das heißt, dass ein bildungsnahes Elternhaus Männer wahrscheinlich häufiger von einem berufsorientierten Bildungspfad zurück in eine akademische Laufbahn bringt als Frauen.

**Abbildung 3: Bildungskarrieren von BildungsinländerInnen nach Geschlecht**

Nur BildungsinländerInnen, exkl. Studierender mit sonstiger österreichischer Studienberechtigung.
Prozentwerte je Geschlecht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach Herkunftsbundesländern zeigen sich ähnliche Muster wie in der Gesamtverteilung. Unter Studierenden aus Niederösterreich, Tirol und Oberösterreich zeigt sich die stärkere Berufsorientierung der Männer am deutlichsten: während Frauen z.T. mehr als doppelt so häufig nach der Hauptschule eine AHS besuchten, um danach an einer Hochschule zu studieren, gelangten Männer z.T. fast doppelt so häufig wie Frauen über den zweiten Bildungsweg an eine Hochschule. Wenn bereits in der Unterstufe eine AHS besucht wurde, sind die Geschlechterunterschiede über alle Herkunftsbundesländer deutlich geringer. Die besuchten Schultypen sind in den Bundesländern stark von der vorhandenen Infrastruktur und Erreichbarkeit von Bildungsinstitutionen abhängig. In Wien, wo alle Schultypen gleichermaßen erreichbar sind, zeigen sich die in den anderen Bundesländern beobachteten Unterschiede

kaum. Dennoch zeigt sich, dass besonders in Regionen, in denen die Sekundarstufe I häufig in einer Hauptschule absolviert wird, Männer seltener den direkten, allgemeinbildenden Weg in die tertiäre Bildung wählen und die berufliche Bildung in erster Instanz vorziehen. Dadurch sinkt auch ihre Wahrscheinlichkeit, überhaupt ein Studium aufzunehmen im Vergleich zu Frauen, die häufiger die AHS-Reife erlangen.

### 2.3.1 Studienwahl in Abhängigkeit von der bisherigen Bildungskarriere

Die Hochschulwahl ist generell nur zum Teil auf die Vorbildung zurückzuführen. Studierende, die die gesamte Sekundarstufe in einer AHS absolviert haben, studieren am häufigsten an einer wissenschaftlichen Hochschule. Im Gegensatz dazu studieren BildungsinländerInnen, die nach einem Hauptschulabschluss eine BHS absolviert haben, häufiger an Fachhochschulen als KommilitonInnen mit traditionellen Hochschulzugangsberechtigungen. Bei Frauen zeigen sich insgesamt nur geringe Abweichungen zum Gesamtschnitt, unabhängig davon, welche Bildungskarriere sie hinter sich haben. Im Gegensatz dazu studieren Studenten, die nach einem Hauptschulabschluss über den zweiten Bildungsweg ins tertiäre Bildungssystem gelangt sind, überdurchschnittlich häufig an einer Pädagogischen Hochschule oder Fachhochschule (siehe Abbildung 4). Jene, die nach der Volksschule einen alternativen Schultyp besucht haben und anschließend an eine AHS gewechselt sind, tendieren stärker als der Durchschnitt zu künstlerischen Studien, dafür aber deutlich seltener zu Fachhochschulstudien.

**Abbildung 4: Hochschulwahl von Studierenden nach bisheriger Bildungskarriere**

Nur BildungsinländerInnen.
[1] Berufsbegleitende FH-Studiengänge.
[2] Vollzeit-FH-Studiengänge.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch bei Betrachtung der Studienfachwahl spielt die Bildungskarriere vor allem bei Männern eine große Rolle. Männer, die nach der Hauptschule eine AHS-Matura erwerben, belegen überdurchschnittlich häufig ein Lehramtsstudium oder studieren an einer Pädagogischen Hochschule (hauptsächlich Volks- oder Hauptschullehramt). Ein Hauptschulabschluss mit anschließender nicht-traditioneller Studienberechtigung führt überdurchschnittlich viele Männer in ein technisches Studium an einer Fachhochschule. Frauen und Männer mit dieser Bildungskarriere belegen gleichermaßen überdurchschnittlich häufig Berufsschul- oder Religionspädagogik an einer Pädagogischen Hochschule. Studierende dagegen, die nach der AHS-Unterstufe über den zweiten Bildungsweg an eine Hochschule gelangt sind, belegen überdurchschnittlich häufig ein sozialwissenschaftliches Fach an einer Fachhochschule oder ein Kunststudium an einer Universität. Frauen mit dieser Bildungskarriere tendieren überdurchschnittlich häufig zur Veterinärmedizin, während Männer auch hier häufiger Berufsschulpädagogik studieren.

Insgesamt zeigt sich damit, dass sowohl Frauen als auch Männer, die entweder in der Unterstufe eine Hauptschule besucht haben oder über den zweiten Bildungsweg in die tertiäre Bildung gelangt sind, überdurchschnittlich häufig zu pädagogischen Fächern tendieren. Männer, die nach einer berufsorientierten Bildungskarriere ein Studium aufnehmen, studieren außerdem häufig ein technisches Studium an einer Fachhochschule.

### 2.3.2 Verzögerter Übergang in die tertiäre Bildung

Gemäß der Studierenden-Sozialerhebung 2011 ist ein verzögerter Studienbeginn dann gegeben, wenn zwischen Erwerb der Hochschulreife und erstmaliger Zulassung zu einem ordentlichen Studium an einer österreichischen Universität mehr als zwei Jahre liegen, oder eine nicht-traditionelle Studienberechtigung (Berufsreifeprüfung oder Studienberechtigungsprüfung) erworben wurde. Unter den BildungsinländerInnen haben etwa 20% ihr Studium verzögert aufgenommen, Männer mit 23% etwas häufiger als Frauen (17%; siehe Tabelle 6).

Die größten Geschlechterunterschiede hinsichtlich eines verzögerten Studienbeginns zeigen sich unter Studierenden, die die gesamte Sekundarstufe an einer AHS absolviert haben. Männer mit dieser Bildungshistorie haben deutlich häufiger als Frauen erst über 2 Jahre nach Erlangen der Hochschulreife das erste Mal ein Studium in Österreich aufgenommen. Im Gegensatz dazu zeigen sich unter Studierenden, die eine BHS absolviert haben, generell geringere Geschlechterunterschiede beim Zeitpunkt des Übertritts in eine Hochschule. Unter Studierenden, die ihre BHS-Matura im Anschluss an die AHS-Unterstufe erworben haben, ist der Geschlechterunterschied mit 15% relativer Differenz am geringsten (siehe Tabelle 6).

**Tabelle 6: Anteil Studierender mit verzögertem Übergang nach bisheriger Bildungskarriere**

| | Verzögerter Übergang: **Frauen** | Verzögerter Übergang: **Männer** | Relative Differenz: Frauen-Männer |
|---|---|---|---|
| HS+AHS | 11% | 15% | -24% |
| HS+BHS | 22% | 28% | -21% |
| HS+2.Bildungsweg[1] | 100% | 100% | 0% |
| AHS+AHS | 5% | 8% | -38% |
| AHS+BHS | 16% | 19% | -15% |
| AHS+2.Bildungsweg[1] | 100% | 100% | 0% |
| Andere+AHS | 11% | 15% | -25% |
| Andere+BHS | 18% | 23% | -24% |
| Andere+2.Bildungsweg[1] | 100% | 100% | 0% |
| Sonstige Studienberechtigung | 17% | 20% | -13% |
| Gesamt | 17% | 23% | -26% |

Nur BildungsinländerInnen.
[1] Der zweite Bildungsweg wird per definitionem als verzögerter Übergang gewertet.
HS: Hauptschule
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter Studierenden, die eine BHS absolviert haben, waren überdurchschnittlich viele Studierende vor Studienbeginn erwerbstätig, Männer dabei meist länger als Frauen. Gerade unter Studierenden, die die gesamte Sekundarstufe in der AHS absolviert haben, unter denen sich wie gezeigt die größten Geschlechterunterschiede zeigen, scheint die Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn aber keine adäquate Erklärung dafür zu liefern, warum Männer hier häufiger verzögert ins Hochschulsystem eintreten. Welche Gründe dafür verantwortlich sind, dass

Männer auch auf traditionellen Bildungspfaden häufiger als Frauen mit einer Verzögerung an die Hochschule kommen, kann mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 daher nicht zufriedenstellend beantwortet werden.

### 2.3.3 Zusammenfassende Betrachtung

Insgesamt zeigt sich, dass Männer häufiger über einen nicht-traditionellen Bildungsweg an die Hochschule kommen als Frauen, die im Gegensatz dazu deutlich häufiger die gesamte Sekundarstufe an einer AHS absolviert haben. Die dem Studium vorangegangene Bildungskarriere scheint bei Männern auch einen größeren Einfluss auf die Studienwahl zu haben als bei Frauen. Auch im gesamtgesellschaftlichen Vergleich ist der Frauenanteil an Allgemeinbildenden Höheren Schulen höher bzw. in Lehrberufen generell geringer. Besonders ein bildungsnahes Elternhaus bringt Männer, die nach der AHS-Unterstufe einen berufsbildenden Pfad einschlagen, häufiger als Frauen mit denselben Bildungszielen wieder zurück auf eine akademische Laufbahn.

Frauen wählen also, anders gesagt, häufiger einen direkteren Weg an die Hochschule, unter ihnen überwiegen AbsolventInnen einer AHS oder BHS stärker als bei Männern. Sie nehmen auch seltener als Männer erst nach einer Verzögerung von mindestens zwei Jahren ein Studium auf, obwohl beide dem traditionellen Bildungspfad in die Hochschule folgen. Die Frage, ob Frauen nach einer berufsbildenden Bildungskarriere in der Sekundarstufe generell seltener als Männer ein Hochschulstudium aufnehmen, muss an dieser Stelle offen bleiben.

# 3. Übergänge im Studium

## Zentrale Ergebnisse

- Von den BachelorabsolventInnen der Studienjahre 2006/07 bis 2008/09 beginnen Frauen um 9%-Punkte seltener ein Masterstudium als Männer.

- Das Gender Gap bei den BA-MA-Übertrittsquoten variiert jedoch stark nach Studienrichtung: es reicht von 17%-Punkten (d.h. Männer treten um 17%-Punkte häufiger über) in "Recht und Wirtschaft" bis -15%-Punkte (d.h. Frauen treten um 15%-Punkte häufiger über) in "Japanologie".

- Tendenziell gilt: je jünger die Studierenden bei Bachelorabschluss, desto wahrscheinlicher die Aufnahme eines Masterstudiums, wobei BachelorabsolventInnen mit ausländischer Staatsbürgerschaft bzw. Studienberechtigung seltener ein Masterstudium (in Österreich) aufnehmen. Für die exemplarisch ausgewählten Studienrichtungen verringert sich das Gender Gap tendenziell, wenn nur inländische Studierende betrachtet werden.

- Von den DiplomabsolventInnen der Studienjahre 2006/07 bis 2008/09 beginnen Frauen um 8%-Punkte seltener ein Doktoratsstudium als Männer, was sich wiederum stark nach Studienrichtungen unterscheidet.

- Alter, Staatsbürgerschaft und Art der Studienberechtigung haben beim Diplom-Doktorats-Übertritt geringere Erklärungskraft als beim ersten Übertritt.

- Werden die Pläne von Bachelorstudierenden zur Aufnahme eines Masterstudiums betrachtet, zeigt sich an Fachhochschulen ein größeres Gender Gap als an Universitäten (-25% vs. -8%): 77% der FH-Studenten, aber lediglich 58% der FH-Studentinnen im Bachelorstudium planen, ein Masterstudium aufzunehmen.

- FH-Studierende planen seltener ein Doktoratsstudium als Universitätsstudierende, wobei die Geschlechterunterschiede an FHs für diesen Übergang geringer sind.

- Wie auch für Universitätsstudierende erklärt sich dieses Gender Gap zu einem großen Teil durch die geschlechtsspezifische Fächerverteilung und die fächerspezifischen Übertrittsquoten. Letztere ergeben sich u.a. aus der unterschiedlichen Arbeitsmarktrelevanz eines Masterstudiums nach Studienfach sowie aus den standortspezifischen Gegebenheiten.

Die Auswertungen dieses Kapitels basieren auf den amtlichen Daten der Hochschulstatistik des BMWF. Da Übertritte innerhalb des FH-Sektors in den Daten, die dem IHS vorliegen, nur teilweise identifizierbar sind und Wechsel zwischen Universitäts- und FH-Sektor gar nicht, werden hier nur Übertritte innerhalb des Universitätssektors betrachtet. Wechsel in den FH-Sektor sowie Wechsel ins Ausland können hier also nicht erfasst werden (vgl. dazu Unger et al. 2012b: 43).

**Abbildung 5: Definition verwendeter Begriffe**

| | |
|---|---|
| **Datenquellen** | Hochschulstatistik des BMWF. |
| **Studierende** | Alle ordentlichen Universitätsstudierenden. |
| **In- bzw. AusländerIn** | Studierende mit bzw. ohne österreichische Staatsbürgerschaft |
| **Grundgesamtheit** | Alle in- und ausländischen, ordentlichen Studierenden an öffentlichen Universitäten. |
| **Stand der Daten** | Stand der Daten ist in der Regel das Wintersemester 2011/12 (Daten des Wintersemesters 2011/12 sind vorläufige Daten). |

Unter anderem in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) wurde an den Übergängen vom Bachelor- ins Masterstudium und vom Diplom- bzw. Masterstudium ins Doktoratsstudium ein Gender Gap nachgewiesen.[6] Diese Differenzen bzw. deren Zustandekommen wird nun im Folgenden näher analysiert. Die Daten und Definitionen aus dem Bericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 bilden die Basis für die Auswertungen in diesem Kapitel, zusätzlich kann jedoch auch auf Erkenntnisse aus der zwischenzeitlich durchgeführten Studie von Wejwar et al. (2013) zurückgegriffen werden.

Folgende zentrale Definitionen aus dem Bericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 werden übernommen:

- Bei mehreren Studienabschlüssen eines Studientyps zählt der zeitlich letzte Abschluss vor Beginn eines Studiums höheren Studientyps (vgl. Unger et al. 2012b: 43).
- Es werden nur Übertritte innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss berücksichtigt, wobei der Großteil der Übertritte in diesem Zeitraum erfolgt (vgl. ebd.: 44).

Anzumerken ist außerdem, dass sämtliche Auswertungen lediglich Übertrittsquoten beschreiben *„und somit keine Aussage über die tatsächliche Zusammensetzung der Master- bzw. Doktoratsstudierenden (oder gar -absolventInnen) erlauben“* (Unger et al. 2012b: 44).

[6] Zuvor wurden die unterschiedlich hohen Übertrittsquoten von Frauen und Männern beim Bachelor-Master-Übergang bspw. von Gärtner/Himpele 2010 analysiert.

## 3.1 Übertritt vom Bachelor- ins Masterstudium an Universitäten

Insgesamt beginnen in den betrachteten Abschlusskohorten (2002/03 bis 2008/09) zwischen 80% und 90% der BachelorabsolventInnen an Universitäten ein Masterstudium, insbesondere in den letzten drei bis vier Jahren öffnet sich jedoch die Schere zwischen Frauen und Männern. Von den BachelorabsolventInnen des Studienjahres 2008/09 beginnen 77% der Frauen und 87% der Männer ein Masterstudium, was ein Gender Gap von 10%-Punkten bedeutet (Abbildung 6). Sowohl die Übertrittsquoten insgesamt als auch das Gap zwischen Frauen und Männern variieren stark je Fächergruppe (vgl. Unger et al. 2010c: 8, Unger et al. 2012b: 48). [7] Da die Übertrittsquoten insgesamt letztlich das Aggregat einzelner Studienrichtungen sind, fließt somit auch die Umstellung des zweigliedrigen Studiensystems auf das Bolognasystem – bzw. der Zeitpunkt dessen Umsetzung – mit ein.[8] Die Heterogenität der Studienrichtungen steht daher im Zentrum der folgenden Analysen.

**Abbildung 6: Übertrittsquoten vom Bachelor- in das Masterstudium nach Geschlecht**

Die Abszisse entspricht Studienjahren. In- und ausländische Studierende an Universitäten.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS. Unger et al. 2012b: 46.

---

[7] Eine anderer, in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 bereits diskutierter, Aspekt ist, dass Frauen nach dem Bachelorabschluss häufiger als Männer ein anderes als ein Masterstudium aufnehmen – das Gender Gap kann dadurch jedoch nur bedingt erklärt werden (vgl. Gärtner/Himpele 2010: 747; Unger et al. 2012b: 45).

[8] Bei den BachelorabsolventInnen von 2002/03 handelt es sich beispielsweise fast ausschließlich um die Studienrichtungen Publizistik und Kommunikationswissenschaft (28%), Betriebswirtschaft (20%), Biologie (14%) und Informatik (12%). Die Übertrittsquoten für das Studienjahr 2002/03 werden also zu fast drei Viertel durch diese vier Studienrichtungen bestimmt. Zum Vergleich: der Anteil dieser vier Studienrichtungen an allen BachelorabsolventInnen 2008/09 beträgt „nur“ noch knapp ein Drittel.

In der Studie „Pläne zur Aufnahme weiterführender Studien von Studierenden an Universitäten“ analysieren Wejwar et al. (2013) das geschlechtsspezifische Übertrittsverhalten anhand einer eigens durchgeführten, repräsentativen Befragung. Folgende Erklärungsansätze für das Gender Gap wurden darin identifiziert:

1. Sicherheit bei Zukunftsplänen: Während des Bachelorstudiums sind Frauen hinsichtlich ihrer Pläne nach Abschluss häufiger unsicher als Männer. Würden alle, die während des Studiums unsicher sind, nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium beginnen, so wäre laut Wejwar et al. kaum ein Gender Gap vorhanden. Dies ist jedoch offenbar nicht der Fall.
2. Fächerspezifisches Übertrittsverhalten: Die Übertrittsquoten variieren stark nach Studienfach und Frauen und Männer bevorzugen unterschiedliche Fächer, weshalb die Übertrittsquoten nach Geschlecht durch die Fächer beeinflusst werden. Beispielsweise studieren Frauen vergleichsweise häufig geisteswissenschaftliche Studienrichtungen – Fächer mit niedrigen Übertrittsquoten.[9] Hingegen studieren Männer häufiger ingenieurwissenschaftliche Studienrichtungen – Fächer mit hohen Übertrittsquoten.
3. Realisierung von Kinderplänen: Bachelorstudentinnen geben häufiger als Masterstudentinnen an, dass sie sich vorstellen können, bereits während des Studiums ein Kind zu bekommen. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass der Kinderwunsch noch während des Bachelorstudiums oder nach dem Bachelorabschluss realisiert wird und daher kein Masterstudium aufgenommen wird.
4. Studienmotive: Für beide Geschlechter ist der Arbeitsmarkterfolg ein Kriterium beim Übertritt, allerdings bedeuten arbeitsmarktbezogene Motive für Männer vorrangig ein höheres Einkommen, während für Frauen auch die fachliche Qualifikation zählt.

Um den Einfluss des fächerspezifischen Übertrittverhaltens auf das Gender Gap insgesamt abschätzen zu können, können mit den Daten aus der Hochschulstatistik die Übertrittsquoten ohne die beiden Fächergruppen Geistes- und Kulturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften berechnet werden,. Das Gender Gap würde sich dabei für die Abschlusskohorte 2008/09 von 10%-Punkte auf 5%-Punkte halbieren.[10]

Im Folgenden wird nun einen Schritt weitergegangen und es werden anstatt Fächergruppen einzelne Studienrichtungen analysiert. Einerseits um die Fallzahlen zu erhöhen, andererseits um Kohorteneffekten entgegenzuwirken, werden drei AbsolventInnenkohorten, nämlich 2006/07 bis 2008/09, zusammengefasst. Für Studienrichtungen, die in diesen drei Jahren in Bachelorform österreichweit von mindestens 30 Frauen und mindestens 30 Männern abgeschlossen wurden, sind in Tabelle 37 in Kapitel 9.2 im Anhang die Übertrittsquoten von

---

[9] In den Geistes- und Kulturwissenschaften gibt es zudem überproportional viele (ältere) Studierende, die nach dem Abschluss keine Erwerbstätigkeit anstreben.

[10] Ein solches „mathematisches Gedankenexperiment“ wurde auch in Wejwar et al. 2013 durchgeführt, wobei sich die selben Tendenzen zeigten (vgl. a.a.O.: 15).

Frauen und Männern, sowie der Frauenanteil und das Durchschnittsalter der AbsolventInnen ausgewiesen.

Insgesamt treten von allen BachelorabsolventInnen der drei betrachteten Jahrgänge 83% in ein Masterstudium über (siehe Tabelle 37 in Kapitel 9.2 im Anhang).[11] Frauen beginnen um 9%-Punkte seltener ein Masterstudium (79%) als Männer (87%). Der Frauenanteil der BachelorabsolventInnen liegt bei 54% und bei Abschluss sind Studierende im Mittel 26,2 Jahre alt.

Wie erwartet, unterscheiden sich sowohl die Übertrittsquoten insgesamt, als auch das Ausmaß – und die Richtung – des Gender Gaps stark nach Studienrichtung. Die beiden Studienrichtungen mit den höchsten Übertrittsquoten sind „Umweltsystemwissenschaften“ und „Lebensmittel- und Biotechnologie“ (jeweils 96%). Die niedrigste Übertrittsquote gibt es hingegen in der Studienrichtung „Instrumental(Gesangs)pädagogik“ (54%). Die Unterschiede beim Gender Gap reichen von 17%-Punkten (d.h. Männer treten um 17%-Punkte häufiger über) in „Recht und Wirtschaft“ bis -15%-Punkte (d.h. Frauen treten um 15%-Punkte häufiger über) in „Japanologie“. Auf Studienrichtungsebene gibt es somit sehr wohl Fächer, in denen Frauen häufiger ein Masterstudium beginnen als Männer, allerdings handelt es sich dabei vorrangig um verhältnismäßig kleine Fächer.[12]

Das Gender Gap auf Aggregatsebene wird durch große Studienrichtungen bestimmt bzw. kommt nicht zuletzt dadurch zustande, dass sich die beiden Geschlechter unterschiedlich auf die Studienrichtungen verteilen und es in den Studienrichtungen verschieden hohe Übertrittsquoten gibt. Deutlich wird dies am Beispiel zweier „Extremfächer“: 16% aller (weiblichen) Absolventinnen haben das Bachelorstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft abgeschlossen, in diesem Fach gibt es jedoch eine unterdurchschnittliche Übertrittsquote – sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern. Bei den (männlichen) Absolventen ist mit 19% Informatik das dominierende Fach; eine Studienrichtung, in welcher hohe Übertrittsquoten vorliegen. Zwar beginnen Frauen in diesem Fach um 10%-Punkte seltener ein Masterstudium, dennoch liegt die Übertrittsquote der Frauen in Informatik mit 82% über der Übertrittsquote aller Frauen (79%).

Tendenziell gelten für die in der Tabelle dargestellten Studienrichtungen folgende Zusammenhänge: je höher der Frauenanteil unter den BachelorabsolventInnen, desto niedriger die Übertrittsquote (Korrelationskoeffizient: -0,316); und: je höher das Durchschnittsalter der BachelorabsolventInnen bei Abschluss, desto niedriger die Übertrittsquote (Korrelationskoeffizient: -0,540). Diese Zusammenhänge erlauben jedoch keine Aussage über Kausalitäten;

---

[11] Hier, sowie in der „Gesamt“-Zeile in Tabelle 37 in Kapitel 9.2 im Anhang, sind tatsächlich alle BachelorabsolventInnen der Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09 gemeint, und nicht nur die der einzeln aufgelisteten Studienrichtungen.

[12] Die Größe des Faches bezieht sich hier immer auf den Anteil der AbsolventInnen einer Studienrichtung an allen AbsolventInnen der drei betrachteten Abschlusskohorten.

vielmehr ist davon auszugehen, dass dahinter andere Merkmale von Studierenden bzw. AbsolventInnen – wie z.B. die sozio-ökonomische Situation oder Studienmotive – stehen.

Um das Übertrittsverhalten der Studierenden näher zu analysieren und dabei die Heterogenität der Studienrichtungen nicht zu vernachlässigen, werden im Folgenden vier exemplarische Fächer ausgewählt. Die Auswahl soll dabei möglichst unterschiedliche Fächergruppen abdecken, gleichzeitig muss aber auch eine gewisse Fallzahlengröße gesichert sein, um tiefergehende Analysen überhaupt zu ermöglichen. Ausgewählt werden daher (in Klammer jeweils der Frauenanteil unter den BachelorabsolventInnen, das Durchschnittsalter bei Abschluss sowie die Übertrittsquote insgesamt):

- Betriebswirtschaft (Frauenanteil: 51%, Ø 25,6 Jahre, Übertrittsquote: 90%)
- Publizistik und Kommunikationswissenschaft (Frauenanteil: 75%, Ø 25,2 Jahre, Übertrittsquote: 77%)
- Biologie (Frauenanteil: 68%, Ø 25,4 Jahre, Übertrittsquote: 91%)
- Informatik (Frauenanteil: 15%, Ø 26,3 Jahre, Übertrittsquote: 90%)

Der beschriebene Zusammenhang von Alter bei Bachelorabschluss und Übertrittsquote auf Aggregatsebene zeigt sich zumindest in drei der vier dargestellten Studienrichtungen in Abbildung 7, nämlich in Betriebswirtschaft, Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Informatik.

Für Betriebswirtschaft gilt etwa: sowohl von den Frauen als auch von den Männern, die bei Abschluss des Bachelorstudiums bis zu 22 Jahre alt sind, beginnen mehr als 95% ein Masterstudium (Männer etwas häufiger als Frauen). Bei den Männern fallen die Übertrittsquoten bis zum Alter von 26 Jahren leicht und danach stärker ab. Bei den Frauen gehen die Übertrittsquoten hingegen bereits zwischen 24 und 26 Jahren bei Abschluss stark zurück, jedoch ist die Übertrittsquote bei den 27- bis 28-Jährigen wieder deutlich höher.

Dieser „Knick“ findet sich ebenfalls (bei beiden Geschlechtern) in Informatik, bei Frauen jedoch bereits bei 25 Jahren, bei Männern bei 26 Jahren. Anders als in den anderen Studienrichtungen ist in Informatik allerdings zu jedem Zeitpunkt klar erkennbar, dass die Übertrittsquoten der Frauen relativ weit unter jenen der Männer liegen, wodurch insgesamt das bereits erwähnte Gender Gap von 10%-Punkten zustande kommt.

In Publizistik und Kommunikationswissenschaft folgt die Kurve der Übertrittsquoten je Altersgruppe bei den Frauen einem ähnlichen Verlauf wie in Betriebswirtschaft und in Informatik, nämlich fallend und bei 26 Jahren lässt sich ebenfalls ein sehr schwach ausgeprägter Knick erahnen. Die Übertrittsquoten der Männer schwanken mit den Altersjahren hingegen etwas mehr und liegen dadurch zunächst unter, dann über und schließlich wieder unter den Überquoten der Frauen.

Etwas weniger eindeutig ist die Tendenz in der Biologie, wobei sich die niedrigsten Übertrittsquoten jedenfalls auch bei den ältesten BachelorabsolventInnen (ab 29 Jahren) finden. Auch in der Biologie sind die Übertrittsquoten der Frauen zu jedem Zeitpunkt niedriger als die der Männer, allerdings ist der Abstand weit geringer als in Informatik.

Für alle Übertrittsquoten nach dem Alter bei Abschluss gilt, dass die Umstellung auf das Bachelor-Master-System (Zeitpunkt und Ausgestaltung) unter Umständen Einfluss auf die Form der Kurve nimmt.

**Abbildung 7: Übertrittsquoten vom Bachelor- in das Masterstudium ausgewählter Studienrichtungen nach Geschlecht und Alter bei Abschluss des Bachelorstudiums**

Biologie, Männer, 26J.: n=28.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Bereits im Bericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 zeigte sich beim Bachelor-Master Übergang hinsichtlich des höchsten Bildungsniveaus der Eltern nicht unbedingt die erwarteten Tendenzen, da Studierende aus bildungsfernen Haushalten zum Teil häufiger übertreten als jene aus Akademikerhaushalten (vgl. Unger et al. 2012b: 48ff). Zwei Spezifika sind bei der Interpretation dieser Zahlen zu bedenken: einerseits stehen dem IHS die Informationen zum Bildungsniveau der Eltern nur für Studierende mit Erstinskription ab dem Wintersemester 2003/04 zur Verfügung und andererseits stehen hinter dem Aggregat einzelne Fächer, welche zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf das Bologna-System umgestellt wurden, wobei

bekannt ist, dass sich Studierende verschiedener sozialer Schichten unterschiedlich auf die Fächer verteilen (vgl. bspw. Unger et al. 2012c: 139). Eine Erklärung für dieses Phänomen könnten auch unterschätzte Übertrittsquoten bei den höheren Schichten sein, da diese das Masterstudium womöglich häufiger im Ausland aufnehmen – wofür nicht zuletzt entsprechende finanzielle Mittel notwendig sind – und somit nicht in der österreichischen Hochschulstatistik erfasst wären (vgl. Unger et al. 2012b: 49).

In der Studienrichtung Betriebswirtschaft zeigt sich bei beiden Geschlechtern die aus der Studierenden-Sozialerhebung 2011 bekannte Tendenz, dass die Gruppe mit Eltern, deren höchster Bildungsabschluss unter Maturaniveau liegt, am häufigsten übertritt und die Gruppe aus Akademikerfamilien am seltensten, wobei der Unterschied insbesondere bei den Männern groß ist (siehe Tabelle 7). Für die Frauen in Publizistik und Kommunikationswissenschaften sowie in Biologie gilt ähnliches. Bei den Männern in diesen beiden Fächern haben hingegen jene die höchsten Übertrittsquoten, deren Eltern einen Bildungsabschluss auf Maturaniveau haben. Während das Gender Gap in diesen drei Studienrichtungen je nach Bildungsniveau der Eltern einmal zu Gunsten der Frauen und einmal zu Gunsten der Männer ausfällt, liegt die Übertrittsquote der Frauen in Informatik immer unter jener der Männer. Besonders groß ist der Unterschied mit fast 10%-Punkten, wenn die Eltern unter Maturaniveau liegen (88% Frauen vs. 97% Männer).

Sowohl für eine ausländische Staatsbürgerschaft als auch für eine ausländische Studienberechtigung gilt, dass diese innerhalb einer Gruppe immer am seltensten ein Masterstudium aufnehmen (Tabelle 7). Die Vermutung liegt nahe, dass ausländische Studierende häufiger als inländische im Ausland in den Master übertreten, wodurch ihre Übertrittsquote hier unterschätzt wäre. Vor allem in der Informatik fällt auf, dass das Gender Gap deutlich schrumpft wenn nur österreichische StaatsbürgerInnen betrachtet werden: treten unter allen Bachelor-AbsolventInnen um 10%-Punkte mehr Männer in ein Masterstudium über (siehe Tabelle 37 in Kapitel 9.2 im Anhang), beginnen inländische Männer „nur“ um 3,3%-Punkte häufiger ein Masterstudium als inländische Frauen. Dass sich das Gender Gap zu Gunsten der Frauen entwickelt, wenn nur Studierende mit österreichischer Staatsbürgerschaft betrachtet werden, gilt auch für Betriebswirtschaft und Biologie, jedoch in geringerem Ausmaß.[13]

Die Art der Studienberechtigung steht mit der sozialen Herkunft der Studierenden bzw. dem Bildungsniveau ihrer Eltern dahingehend in Zusammenhang, als bildungsnahe Schichten häufiger eine AHS absolviert haben, während bildungsferne Schichten häufiger als andere eine nicht traditionelle Studienberechtigung haben (vgl. Unger et al. 2012c: 138). Falls also Studierende aus höheren Schichten das Masterstudium tatsächlich öfter im Ausland beginnen als andere und deren Übertrittsquote in der österreichischen Hochschulstatistik daher

---

[13] Gender Gap in Betriebswirtschaft alle: -0,7%-Punkte; nur ÖsterreicherInnen: -1,4%-Punkte;
Gender Gap in Biologie alle: 1,8%-Punkte; nur ÖsterreicherInnen: 0,9%-Punkte;
Keine Veränderung des Gender Gaps in Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

unterschätzt wird, dann bleiben von diesem Phänomen auch die Übertrittsquoten nach Art der Studienberechtigung – insbesondere die der AHS – nicht unberührt. In Betriebswirtschaft liegen die Übertrittsquoten von Frauen mit HAK-, HTL- und sonstiger BHS-Matura mit 96% bis 97% sehr nahe beisammen. Abgesehen von Bildungsausländerinnen beginnen in diesem Fach lediglich Frauen mit AHS-Matura seltener ein Masterstudium (88%). Bei Männern in dieser Studienrichtung gibt es die höchste Übertrittsquote bei jenen mit HAK-Matura (97%), alle anderen Bildungsinländer treten zu 91% über. In der Studienrichtung Publizistik und Kommunikationswissenschaft beginnen Frauen mit sonstiger österreichischer Studienberechtigung (86%) am häufigsten ein Masterstudium, gefolgt von Frauen mit HAK-Matura (84%). Von den BildungsinländerInnen weisen Männer mit HTL-Matura die niedrigste Übertrittsquote in diesem Fach auf (68%). Unter den Informatikstudierenden haben jene mit HTL-Matura hingegen die höchsten Übertrittsquoten – sowohl Frauen als auch Männer. Während, wie berichtet, das Gender Gap in der Informatik insgesamt mit 10%-Punkten relativ groß ist, treten Frauen mit HTL-Matura sogar um 1,7%-Punkte häufiger über als ihre männlichen Kollegen mit der gleichen Studienberechtigung. Nicht unerwähnt bleiben sollte ebenfalls, dass Frauen mit einer „sonstigen BHS“-Matura, welche hauptsächlich Schulen mit hohem Frauenanteil (z.B. HLW, BAKIP) umfasst, mit 95% eine annähernd gleich hohe Übertrittsquote in Informatik haben wie HTL-MaturantInnen.[14]

[14] Es wird an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass sich Studierende mit verschiedenen Studienberechtigungen unterschiedlich auf die Studienrichtungen verteilen; konkret bedeutet dies etwa, dass 56% der Studierenden mit HTL-Matura ein ingenieurwissenschaftliches Studium betreiben aber nur 10% der Studierenden mit sonstiger BHS-Matura (vgl. Unger et al. 2012c: 157).

**Tabelle 7: Übertrittsquoten vom Bachelor- in das Masterstudium in ausgewählten Studienrichtungen nach Bildung der Eltern, Staatsbürgerschaft und Studienberechtigung**

| | Betriebs-wirtschaft | | Publizistik und Kommunika-tionswissensch. | | Biologie | | Informatik | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | W | M | W | M | W | M | W | M |
| Höchstes Bildungsniveau der Eltern (bei Erstzulassung) | | | | | | | | |
| Unter Maturaniveau | 95% | 99% | 88% | 82% | 94% | 92% | 88% | 97% |
| Maturaniveau | 92% | 94% | 83% | 84% | 94% | 96% | 91% | 96% |
| Universität/ Fachhochschule | 91% | 88% | 77% | 75% | 91% | 85% | 90%[1] | 96% |
| Staatsbürgerschaft (letztes verfügbares Datensemester) | | | | | | | | |
| Österreich | 93% | 91% | 80% | 77% | 92% | 93% | 90% | 94% |
| Ausland | 74% | 77% | 68% | 66% | 84% | 87% | 67% | 81% |
| Studienberechtigung (bei Erstzulassung) | | | | | | | | |
| AHS | 88% | 91% | 79% | 76% | 91% | 92% | 88% | 93% |
| HAK | 96% | 97% | 84% | 82% | 96% | 100%[1] | 89%[1] | 94% |
| HTL | 96%[1] | 91% | 79% | 68% | n.a. | 90%[1] | 97% | 96% |
| Sonstige BHS | 97% | n.a. | 80% | n.a. | 92% | n.a. | 95%[1] | n.a. |
| Sonstige österr. Studienberechtigung | n.a. | n.a. | 86% | 82% | 89%[1] | n.a. | n.a. | 88% |
| Ausländische Studienberechtigung | 78% | 68% | 67% | 66% | 83% | 86% | 65% | 81% |

n.a.: Fallzahl <20.
[1] Fallzahl ≥20 und <30.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Gender Gap beim Bachelor-Master-Übergang sehr stark von den Studienrichtungen abhängt. Werden weitere Merkmale, wie die Staatsbürgerschaft oder die Studienberechtigung berücksichtigt, so verringert sich das Gender Gap tendenziell. Ein Beispiel ist die Studienrichtung Informatik, in der Männer insgesamt um 10%-Punkte häufiger übertreten als Frauen. Unter inländischen Studierenden beträgt die Differenz hingegen „nur“ noch etwas mehr als 3%-Punkte. Der Einfluss der Studienberechtigungsart innerhalb der Studienrichtungen ist ein Hinweis darauf, dass Entscheidungen im Studium bis zu einem gewissen Grad bereits im Vorfeld getroffen werden. Wie anhand der Studie von Wejwar et al. (2013) aufgezeigt wurde, sind Frauen zudem häufiger unsicher hinsichtlich ihrer zukünftigen Studienpläne als Männer. Auch arbeitsmarktbezogene Motive für die Aufnahme eines Masterstudiums sind für Frauen und Männer von unterschiedlicher Relevanz, wobei für Frauen häufiger fachliche Qualifikation und für Männern häufiger Einkommen der entscheidende Faktor ist (vgl. Wejwar et al. 2013).

## 3.2 Übertritt vom Diplom- ins Doktoratsstudium an Universitäten

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden ebenfalls die Übertritte vom Diplom- bzw. vom Master- ins Doktoratsstudium untersucht (vgl. Unger et al. 2012b: 46). Aufgrund der

(noch) geringen Fallzahlen an MasterabsolventInnen im betrachteten Zeitraum, welche ein Aufsplitten nach Fächerebene und weitere Merkmale nicht zulassen, wird hier lediglich der Übergang vom Diplom- ins Doktoratsstudium näher analysiert.

Für die DiplomabsolventInnen der Studienjahre 2002/03 bis 2008/09 liegt die Übertrittsquote der Frauen durchgehend unter jener der Männer – beide Kurven mit einem leichten Knick bei der AbsolventInnenkohorte 2005/06. Von den DiplomabsolventInnen 2008/09 beginnen 23% der Frauen und 32% der Männer ein Doktoratsstudium. Wie beim Bachelor-Master-Übergang gibt es auch hier eine Zunahme des Gender Gaps: von 4%-Punkten im ersten betrachten Jahr zu 9%-Punkten 2008/09 (vgl. Unger et al. 2012b: 46).[15]

**Abbildung 8: Übertrittsquoten vom Diplom- in das Doktoratsstudium nach Geschlecht**

Die Abszisse entspricht Studienjahren. In- und ausländische Studierende an Universitäten.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS. Unger et al. 2012b: 46.

In der bereits genannten Studie zu den Studienplänen von Universitätsstudierenden von Wejwar et al. (2013) wurde auch der Übertritt vom Diplom- bzw. Masterstudium ins PhD-Studium[16] analysiert. Für das Gender Gap bei diesem Übergang wurden folgende Erklärungen gefunden:

[15] Übertrittsquoten von Masterabsolventinnen sind im Zeitraum 2003/04 bis 2008/09 ebenfalls niedriger als die der Masterabsolventen (vgl. Unger et al. 2012b: 46).

[16] Der Begriff „PhD-Studium“ bezeichnet in dieser Studie PhD- *und* Doktoratsstudien (vgl. Wejwar et al. 2013: 6).

1. Fächerspezifisches Übertrittsverhalten: Wie beim Bachelor-Master-Übertritt gibt es auch hier große Unterschiede nach Fächern, allerdings ist für den Übergang ins PhD-Studium vorrangig dessen Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt relevant (variiert stark nach Fächern).
2. Motive: Männer treffen die Entscheidung für den Beginn eines PhD-Studiums eher anhand arbeitsmarktbezogener Argumente, wohingegen Frauen häufiger auch aus intrinsischen Gründen ein PhD-Studium aufnehmen.
3. Finanzielle Situation: Frauen sind von finanziellen Schwierigkeiten eher betroffen und geben auch häufiger an, sich ein PhD-Studium finanziell nicht leisten zu können.
4. Vereinbarkeit von Studium, Familie und Beruf: Frauen, die bereits Kinder haben, planen besonders häufig kein PhD-Studium.

Wie für den Bachelor-Master-Übertritt wird auch hier nun einen Analyseschritt weitergegangen und Übertrittsquoten auf Studienrichtungsebene betrachtet. Aus denselben Gründen wie beim ersten Übertritt werden auch die DiplomabsolventInnen von den drei Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09 zusammengefasst (siehe Seite 32). Für Studienrichtungen, in denen in diesen drei Jahren mindestens 30 Frauen und mindestens 30 Männer ein Diplomstudium abgeschlossen haben, sind die Übertrittsquoten, das Gender Gap sowie der Frauenanteil und das Durchschnittsalter der AbsolventInnen in Tabelle 38 (im Anhang auf Seite 139) ausgewiesen.

Insgesamt beginnen 26% der DiplomabsolventInnen innerhalb von zwei Jahren nach Abschluss ein Doktoratsstudium, Männer jedoch um 8%-Punkte häufiger als Frauen (siehe Tabelle 38).[17] Die Übertrittsquoten in den einzelnen Fächern reichen jedoch von 4% (Darstellende Kunst), 5% (Zahnmedizin) und 7% (Humanmedizin) bis zu 74% in Technischer Chemie sowie in Wirtschaftsrecht. In den beiden letztgenannten Fächern treten Männer zwar häufiger über als Frauen, allerdings ist das Gender Gap mit 4%-Punkten (Technische Chemie) und 6%-Punkten (Wirtschaftsrecht) im Vergleich zu anderen Studienrichtungen nicht übermäßig groß. In zwei der betrachteten Studienrichtungen beträgt das Gender Gap hingegen 27%, was für Lebensmittel- und Biotechnologie bedeutet, dass Männer doppelt so häufig ein Doktoratsstudium aufnehmen (53%) wie Frauen (26%) und für Chemie, dass Männer 1,5 Mal so oft (81%) wie Frauen (54%) übertreten. Umgekehrt gibt es auch Studienrichtungen, in denen Frauen häufiger ein Doktoratsstudium beginnen als Männer – ein Beispiel dafür ist Technische Physik: hier treten 64% der Frauen und 56% der Männer über. Allerdings handelt es sich dabei um ein Fach mit einem der geringsten Frauenanteile, denn unter den DiplomabsolventInnen sind „nur“ 18% weiblich (vs. Ø 60%; siehe Tabelle 38).

---

[17] Hier, sowie in der „Gesamt“-Zeile in Tabelle 38, sind tatsächlich *alle* DiplomabsolventInnen der Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09 gemeint, und nicht nur die der einzeln aufgelisteten Studienrichtungen.

Für die in Tabelle 38 angeführten Studienrichtungen gelten in sehr abgeschwächter Form auch die Zusammenhänge: Je höher der Frauenanteil in einem Fach, desto niedriger ist die Übertrittsquote (Korrelation: -0,199) und je höher das Durchschnittsalter bei Abschluss, desto niedriger ist die Übertrittsquote (Korrelation: -0,077). Die Tendenzen sind also in beiden Fällen gleich wie beim Bachelor-Master-Übertritt, die Korrelationskoeffizienten und damit die Stärke des Zusammenhangs sind jedoch deutlich geringer (siehe Seite 33). Aber auch hier gilt, dass es sich um Zusammenhänge handelt und die Richtung der Kausalität bzw. dahinterstehende Merkmale dadurch nicht abgebildet werden.

Im Folgenden werden nun wieder vier exemplarische Studienrichtungen ausgewählt, um weitere Analysen hinsichtlich Alter, Staatsbürgerschaft und Studienberechtigungsart durchzuführen und dabei die Heterogenität der Fächer nicht zu vernachlässigen (in Klammer jeweils der Frauenanteil unter den DiplomabsolventInnen, das Durchschnittsalter bei Abschluss sowie die Übertrittsquote insgesamt):

- Humanmedizin (Frauenanteil: 62%, Ø 28,1 Jahre, Übertrittsquote: 7%)
- Psychologie (Frauenanteil: 86%, Ø 29,5 Jahre, Übertrittsquote: 21%)
- Politikwissenschaft (Frauenanteil: 47%, Ø 29,2 Jahre, Übertrittsquote: 44%)
- Architektur (Frauenanteil: 48%, Ø 29,7 Jahre, Übertrittsquote: 9%)

In Humanmedizin, einem Studium mit niedrigen Übertrittsquoten, gilt, dass je älter die DiplomabsolventInnen beim Abschluss sind, desto geringer ist die Übertrittsquote. Männer beginnen häufiger ein Doktoratsstudium als Frauen, allerdings nähern sich die Übertrittsquoten der beiden Geschlechter mit steigendem Alter bei Abschluss aneinander an. Ab 32 Jahren gibt es kein nennenswertes Gender Gap mehr (siehe Abbildung 9).

Auch in Psychologie treten Männer in jedem Alter häufiger in ein Doktoratsstudium über. Die Kurven der Übertrittsquoten haben in diesem Fach für beide Geschlechter jedoch ähnliche Verläufe, mit einem Knick bei den 26-jährigen AbsolventInnen. Dass die Kurve der Männer „extremer“ verläuft hängt nicht zuletzt mit den Fallzahlen in dieser Gruppe zusammen, denn ein Drittel der Psychologie Diplomabsolventen ist 32 Jahre oder älter. Insgesamt liegt das Gender Gap in diesem Fach bei 13%-Punkten (siehe Tabelle 38 im Anhang auf Seite 139).

Für Frauen in Politikwissenschaft ist die Tendenz, dass jüngere Absolventinnen häufiger ein Doktoratsstudium aufnehmen, wenn auch mit Schwankungen, erkennbar. Bei den Übertrittsquoten der Männer in diesem Fach lässt sich hingegen kaum ein Zusammenhang mit dem Alter bei Abschluss feststellen. Mit Ausnahme eines Altersjahrganges liegt die Übertrittsquote der Männer auch hier immer über jener der Frauen, sodass Männer insgesamt um 6%-Punkte häufiger ein Doktoratsstudium beginnen.

Architektur ist das einzige der vier betrachteten Fächer, in dem sich die Übertrittsquoten von Frauen und Männern je nach Alter bei Abschluss abwechseln und auch das einzige in dem Frauen – wenn auch nur geringfügig – öfter in ein Doktoratsstudium übertreten.

**Abbildung 9: Übertrittsquoten vom Diplom- in das Doktoratsstudium ausgewählter Studienrichtungen nach Geschlecht und Alter bei Abschluss des Diplomstudiums**

Psychologie und Architektur, Männer, bis 24J.: n<20.
Architektur, Männer, 25J.: n=29.
Politikwissenschaften, Frauen, 30J. bis 31J.: n=27.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Anders als beim Bachelor-Master-Übergang gilt für den Übergang ins Doktorat nicht unbedingt, dass ausländische Studierende (ausländische Staatsbürgerschaft und/oder ausländische Studienberechtigung) seltener übertreten. Zum Teil sind die Übertrittsquoten von InländerInnen und AusländerInnen gleich oder zumindest annähernd gleich hoch (in Medizin bei Frauen und Männern, in Psychologie bei Frauen und in Politikwissenschaften bei Männern), zum Teil sind die Übertrittsquoten von AusländerInnen etwas niedriger und in Architektur liegen die Übertrittsquoten von AusländerInnen sogar über jenen von InländerInnen (siehe Tabelle 8).

In Medizin beginnen Frauen mit HTL-Matura am häufigsten ein Doktoratsstudium (17%), unter den Männern sind es jene mit AHS-Matura (10%). Am seltensten beginnen DiplomabsolventInnen dieses Faches ein Doktoratsstudium wenn sie eine sonstige österreichische

Studienberechtigung haben (siehe Tabelle 8). Anders ist die Situation in Psychologie, wo sowohl Frauen als auch Männer mit sonstiger österreichischer Studienberechtigung die höchste Übertrittsquote haben. Studierende mit HAK-Matura unterscheiden sich in den Politikwissenschaften besonders stark zwischen den Geschlechtern: innerhalb der Frauen haben diese die höchste Übertrittsquote (48%) während sie innerhalb der Männer am seltensten (37%) übertreten. Daraus ergibt sich trotz des allgemeinen Gender Gaps von 6%-Punkten (Tabelle 38) in dieser Studienrichtung ein umgekehrtes Gender Gap (-11%-Punkte) für HAK-MaturantInnen zugunsten der Frauen.

**Tabelle 8: Übertrittsquoten vom Diplom- in das Doktoratsstudium in ausgewählten Studienrichtungen nach Staatsbürgerschaft und Studienberechtigung**

| | Humanmedizin | | Psychologie | | Politik-wissenschaften | | Architektur | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | W | M | W | M | W | M | W | M |
| Staatsbürgerschaft (letztes verfügbares Datensemester) | | | | | | | | |
| Österreich | 6% | 9% | 19% | 33% | 41% | 47% | 8% | 8% |
| Ausland | 6% | 8% | 19% | 27% | 37% | 45% | 12% | 9% |
| Studienberechtigung (bei Erstzulassung) | | | | | | | | |
| AHS | 6% | 10% | 18% | 36% | 44% | 44% | 6% | 7% |
| HAK | 7% | 6% | 20% | 21% | 48% | 37% | n.a. | n.a. |
| HTL | 17%[1] | 6% | 24% | 25% | n.a. | 62% | 8% | 8% |
| Sonstige BHS | 5% | n.a. | 17% | n.a. | 25% | n.a. | 13%[1] | n.a. |
| Sonstige österr. Studienberechtigung | 1% | 3% | 29% | 38%[1] | 45%[1] | 55% | n.a. | 9% |
| Ausländische Studienberechtigung | 6% | 8% | 20% | 22% | 41% | 46% | 13% | 10% |

n.a.: Fallzahl <20.
[1] Fallzahl ≥20 und <30.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Da die Bildung der Eltern für einen Großteil der DiplomabsolventInnen der betrachteten Jahrgänge nicht zur Verfügung steht (erst ab 2002 erhoben), wird auf eine Darstellung der Übertrittsquoten nach Bildungsniveau der Eltern verzichtet.

Insgesamt zeigen sich also auch beim Übergang ins Doktorat große Unterschiede nach den Fächern. Zusätzlich berücksichtigte Merkmale wie Staatsbürgerschaft oder Art der Studienberechtigung zeigen andere Auswirkungen wie beim Bachelor-Master-Übergang bzw. sind die Effekte anders zu interpretieren. Beispielsweise gilt für die Aufnahme des Doktoratsstudiums nicht zwingend, dass die Übertrittsquoten von AusländerInnen niedriger sind. Die Art der Studienberechtigung hat – nicht immer, aber zum Teil – entgegengesetzten Einfluss auf die Übertrittsquoten von Frauen und Männern: so führt eine HAK-Matura in Politikwissenschaften bei Frauen zu besonders hohen und bei Männern zu besonders niedrigen Übertrittsquoten. In Psychologie gilt Umgekehrtes für die AHS-Matura: Frauen beginnen ver-

gleichsweise selten und Männer vergleichsweise häufig ein Doktoratsstudium, wenn sie diese Art Matura besitzen.

## 3.3 Übertrittspläne von Studierenden an Fachhochschulen

Die folgenden Analysen im Exkurskapitel 3.3 wurden mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung berechnet.

Sowohl in diesem Bericht als auch in der kürzlich veröffentlichten Studie von Wejwar et al. (2013) wurden die geschlechtsspezifischen Studienübertritte von Universitätsstudierenden betrachtet. In diesem Exkurs werden nun die Übertrittsabsichten von FH-Studierenden thematisiert. Anders als im ersten Teil dieses Kapitels werden hierzu allerdings nicht die tatsächlichen Übertritts*quoten* der FH-*AbsolventInnen*, sondern die Übertritts*pläne* der *Studierenden* anhand der Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 untersucht.[18]

Im Vergleich zu Universitätsstudenten planen FH-Studenten nahezu gleich häufig nach Abschluss des Bachelorstudiums in ein Masterstudium[19] überzutreten, wobei die Übertrittspläne sich kaum nach berufsbegleitenden und Vollzeit-Studiengängen unterscheiden. Frauen an Fachhochschulen hingegen haben deutlich seltener als Frauen an Universitäten vor, nach Abschluss des Bachelorstudiums ein Masterstudium aufzunehmen, wodurch sich an Fachhochschulen ein deutlich größeres Gender Gap zeigt als an Universitäten: In Vollzeit-Studiengängen planen Frauen um 25% seltener als Männer ein weiterführendes Studium, in berufsbegleitenden Studiengängen liegt das Gender Gap bei 21%.

Auch an Fachhochschulen lassen sich große Unterschiede hinsichtlich der Übertrittspläne nach Fächergruppen beobachten, die, wie auch für Studierende an Universitäten, einen großen Teil des Gender Gaps erklären können (vgl. Wejwar et al. 2013). In den frauendominierten Fächergruppen Gesundheits- und Sozialwissenschaften ist der Anteil der Studierenden, die ein weiterführendes Masterstudium aufnehmen wollen, unter Vollzeit-Studierenden allgemein deutlich niedriger als in anderen Studienrichtungen. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass in diesen Fächern, die erst seit wenigen Jahren an den Fachhochschulen angeboten werden, bereits der Bachelor-Abschluss als akademischer Abschluss einen besonders hohen Stellenwert am Arbeitsmarkt hat. Durch das „Upgrading“ (Lassnigg et al. 2003: 7) der Abschlüsse bestehender Institutionen (beispielsweise der Sozialakademien) wird der Bachelor-Abschluss als Erstabschluss häufiger als ausreichend angesehen und der Anreiz, ein Masterstudium abzuschließen, ist daher geringer als in anderen Fächergruppen.

---

[18] Wie bereits in Kapitel 3 dargelegt wurde, können Übertritte innerhalb des FH-Sektors in den Daten, die dem IHS vorliegen, nur teilweise identifiziert werden. Aus diesem Grund wurden die Berechnungen der Hochschulstatisitk nur für Übertritte innerhalb des Universitätssektors angestellt.

[19] Inkl. geplanter Masterstudien an Universitäten und im Ausland.

Werden (analog zu Wejwar et al. (2013) und Seite 32 für Bachelorstudierende an Universitäten) Studierende aus diesen stark von Frauen nachgefragten Fächern aus der Berechnung des Gender Gaps für den gesamten Vollzeit-FH-Sektor ausgeschlossen, verringert sich das Gender Gap unter Vollzeit-FH-Studierenden um mehr als die Hälfte.[20]

**Tabelle 9: Anteile der FH-Studierenden, die planen, nach Abschluss des derzeitigen Bachelorstudiums ein Masterstudium aufzunehmen, nach Geschlecht, Fächergruppen und Studienform**

| | | Kunst | Technik | SOWI | Wirtschaft | NAWI | Gesundheit | Gesamt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Berufsbegleitend | Frauen | n.a. | 62% | 43% | 63% | n.a. | n.a. | 60% |
| | Männer | n.a. | 81% | 52% | 74% | n.a. | n.a. | 77% |
| Vollzeit | Frauen | 65% | 76% | 49% | 72% | 83% | 27% | 57% |
| | Männer | 64% | 83% | 59% | 79% | n.a. | 44% | 77% |

Nur Bachelorstudierende an Fachhochschulen.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Insgesamt haben Master- und Diplomstudierende an Fachhochschulen seltener vor, in ein Doktoratsstudium überzutreten (19% vs. 27%). Allerdings ist der Unterschied zwischen FH-Studentinnen und FH-Studenten hinsichtlich ihrer Übertrittspläne ins Doktorat deutlich geringer als zwischen Frauen und Männern an Universitäten. An den Fachhochschulen planen Männer um ein Viertel häufiger als Frauen, nach ihrem derzeitigen Studium ein Doktoratsstudium aufzunehmen, während dieser Unterschied an Universitäten 34% beträgt. Hierbei lässt sich beobachten, dass Studenten in wirtschaftswissenschaftlichen Studien deutlich häufiger als Studentinnen davon ausgehen, dass sie ein Doktoratsstudium aufnehmen werden. Unter Wirtschaftsstudierenden in berufsbegleitenden Studien planen Frauen um rund 31% seltener, ein Doktoratsstudium aufzunehmen. In Vollzeitstudiengängen planen dies Frauen sogar lediglich halb so oft wie Männer. Unter FH-Studierenden in technischen Studienfächern zeigen sich allerdings kaum Unterschiede nach Geschlecht.

**Tabelle 10: Anteile der FH-Studierenden, die planen, nach Abschluss des derzeitigen Studiums ein Doktoratsstudium aufzunehmen, nach Geschlecht, Fächergruppen und Studienform**

| | | Kunst | Technik | SOWI | Wirtschaft | NAWI | Gesundheit | Gesamt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Berufsbegleitend | Frauen | n.a. | 20% | 18% | 15% | n.a. | n.a. | 16% |
| | Männer | n.a. | 20% | n.a. | 22% | n.a. | n.a. | 21% |
| Vollzeit | Frauen | n.a. | 27% | 40% | 11% | n.a. | n.a. | 22% |
| | Männer | n.a. | 25% | n.a. | 22% | n.a. | n.a. | 25% |

Nur Master- und Diplomstudierende an Fachhochschulen.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

[20] Die Studiengruppen Gesundheits- und Sozialwissenschaften stellen ein für Frauen großes Fach dar und tragen dadurch stärker zum Gesamtschnitt über alle Frauen bei als zu jenem der Männer.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass an Fachhochschulen wie auch an Universitäten die geschlechtsspezifische Fächerwahl für die unterschiedlichen Übertrittspläne von Frauen und Männern verantwortlich ist. Allerdings müssten für die Untersuchung der Fachhochschulen nicht nur der Fächerverteilung, sondern auch den Gegebenheiten an den einzelnen Hochschulen eine hohe Bedeutung zugemessen werden. Dies liegt daran, dass die regionale Einbettung in diesem Sektor eine größere Rolle spielt und sich die Fachhochschullandschaft beispielsweise hinsichtlich der Entwicklung der Studienangebote sehr heterogen darstellt (vgl. Lassnigg et al. 2003: 14f). Diese Gegebenheiten können im Rahmen dieser Studie allerdings nicht weiter analysiert werden, da für weitere Analysen die Fallzahlen in den einzelnen Fächergruppen nicht ausreichen.

# 4. Studienfortschritt und Zufriedenheit

## Zentrale Ergebnisse

- Frauen nehmen häufiger als Männer an, dass sie ihr Studium in Regelstudienzeit abschließen werden, ihre geschätzte Studiergeschwindigkeit ist also höher als jene von Männern. Erwerbstätigkeit hat für Frauen einen stärkeren negativen Einfluss auf die Studiergeschwindigkeit als für Männer.

- Studentinnen sind häufiger als Männer von einem (subjektiven) Zeitverlust im Studium betroffen, u.a. weil sie öfter Studienfächer wählen, die durch überfüllte Lehrveranstaltungen gekennzeichnet sind.

- Studierende Mütter haben häufiger als studierende Väter Zeit im bisherigen Studium verloren und geben häufiger Kinderbetreuung/ Schwangerschaft als Grund für diesen an als Väter.

- Frauen weisen eine geringere Zufriedenheit mit ihrem Studium auf als Männer. Ähnlich wie bei den Gründen für einen Zeitverlust steht die niedrigere Zufriedenheit der Frauen u.a. in Zusammenhang mit der Fächerwahl und somit auch den Rahmenbedingungen des Studiums, aber auch mit psychischen Beschwerden.

- Frauen wenden, unabhängig von Alter, Erwerbsausmaß und anderen relevanten Einflussfaktoren ca. 1 Stunde mehr pro Woche für ihr Studium auf als Männer.

- Zum Teil hängt dies mit der (nach eigenen Angaben) höheren Wichtigkeit der Erwerbstätigkeit für Männer als für Frauen zusammen, zum Teil damit, dass bei Frauen der Studienaufwand im Altersverlauf weniger stark einem erhöhten Erwerbsausmaß weicht als bei Männern.

- Frauen geben etwas häufiger als Männer an, eine Stressbelastung im Studium (49% vs. 45%) oder psychischen Beschwerden (50% vs. 39%) zu haben. Gründe dafür sind bei beiden Geschlechtern vor allem finanzielle Schwierigkeiten oder gesundheitliche Beeinträchtigungen/ Behinderungen.

- Für Frauen im Speziellen ergibt sich in Rechts-, Natur- sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ein höheres Risiko zu psychischen Beschwerden im Studium als für Männer, obwohl das generelle Risiko in diesen Fächern geringer ist.

Dieses Kapitel beschreibt und analysiert geschlechtsspezifische Unterschiede, die sich in Zusammenhang mit Studienfortschritt und Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten des Studiums zeigen. Im ersten Teil wird der Studienfortschritt zunächst mithilfe des Auswertungskonzepts „Studiergeschwindigkeit" untersucht. Hierbei im Vordergrund stehen die Fragen, inwiefern sich ein Unterschied hinsichtlich der geschätzten Studiergeschwindigkeit nach Geschlecht zeigt und welche Faktoren die Einschätzung der Studiergeschwindigkeit, getrennt nach Geschlecht, beeinträchtigen. Weiters wird hier der Zeitverlust im bisherigen Studium genauer nach Geschlecht untersucht. Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigt sich mit den geschlechterspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Zufriedenheit im Studium. Letztendlich wird die Internationalisierung der Studierendenschaft aus dem Blickwinkel der Geschlechterunterschiede genauer betrachtet.

## 4.1 Studienfortschritt

Für die Messung des Studienfortschritts wurde in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 ein neues Auswertungskonzept eingeführt (siehe Unger et al. 2012b). Die „Studiergeschwindigkeit" bezieht sowohl die bisher absolvierten Semester[21] als auch eine Schätzung der bis zum Studienabschluss noch zu erbringenden Semester mit ein (geschätzte Gesamtstudiendauer) und setzt diese in Bezug zur Regelstudiendauer des derzeitigen Studiums.[22]

Als Formel dargestellt, setzt sich die Studiergeschwindigkeit wie folgt zusammen:

$$Studiergeschwindigkeit = \frac{bisherige\ Nettostudiendauer + geschätzte\ Reststudiendauer}{Regelstudiendauer}$$

Die Studiergeschwindigkeit wird durch den Anteil der Studierenden, deren geschätzte Gesamtstudiendauer (bisherige Nettostudiendauer + geschätzte Reststudiendauer) unter bzw. über Regelstudiendauer liegt, ausgedrückt.[23]

---

[21] Von der Dauer des bisher absolvierten Studiums (nur derzeitiges Studium) werden etwaige Unterbrechungen abgezogen. Dies wird hier als Nettostudiendauer bezeichnet. Nähere Informationen bzgl. der Berechnung der geschätzten Studiergeschwindigkeit können dem Zusatzbericht „Studiensituation" entnommen werden (Unger et al. 2012c).

[22] Die Regelstudiendauer wird lediglich als Vergleichsmaßstab verwendet und ist gesetzlich vorgegeben. Dies bedeutet nicht, dass alle Studierenden der Einhaltung der Regelstudiendauer oberste Priorität beimessen müssen.

[23] Hier wird ein Toleranzbereich berücksichtigt: „Innerhalb" der Regelstudiendauer werden Studierende abschließen, deren geschätzte Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer um nicht mehr als das 1,25-Fache übersteigt.

Alle folgenden Angaben beziehen sich ausschließlich auf das derzeitige Studium und beziehen etwaige vorangegangene Studien (z.B. Bachelorstudium vor aktuellem Masterstudium) sowie Aufbaustudien nicht in die Berechnung mit ein.

Da vor allem Studierende an Universitäten ihre Gesamtstudiendauer höher einschätzen als ihre Regelstudiendauer und die geschätzte Studiergeschwindigkeit von FH- und PH-Studierenden kaum von der Regel abweicht, werden in den folgenden Auswertungen zur Studiergeschwindigkeit, wie auch schon im Zusatzbericht zur Studiensituation (Unger et. al 2012d), lediglich Studierende an Universitäten untersucht.

Frauen gehen grundsätzlich etwas häufiger als Männer davon aus, ihr Studium in oder unter Regelstudienzeit abschließen zu können (50% vs. 45%). Ob Frauen nach eigener Einschätzung tatsächlich schneller im Studium vorankommen als Männer oder ob dieser Unterschied nach Geschlecht durch latente Einflussgrößen wie beispielsweise Alter, soziale Herkunft, Erwerbstätigkeit oder Studienrichtung erklärt werden kann, wird in weiterer Folge sowohl bi- als auch multivariat untersucht.

Bivariate Auswertungen zeigen unter anderem, dass sowohl die Erwerbstätigkeit als auch das Erwerbsausmaß in einem deutlichen Zusammenhang mit der Studiergeschwindigkeit stehen. Je mehr Studierende erwerbstätig sind, desto höher ist auch der Anteil jener, die schätzen, dass sie die Regelstudiendauer bis Studienende überschreiten werden. Der Anteil der Frauen, die nach eigener Einschätzung die Regelstudiendauer überschreiten werden, liegt allerdings bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Stunden pro Woche unter jenem der Männer. Bei einem höheren Erwerbsausmaß zeigen sich keine Unterschiede mehr nach Geschlecht.

Auch nach Fächergruppen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Studiergeschwindigkeit von Frauen und Männern. In geistes-, kulturwissenschaftlichen und künstlerischen Studien sowie in der Theologie gehen Studenten deutlich häufiger als Studentinnen davon aus, dass sie bis Studienende die Regelstudiendauer nicht einhalten werden. In den Fächern Medizin und Veterinärmedizin ist dieses Verhältnis umgekehrt, hier schätzen Frauen häufiger als Männer, langsamer im Studium voranzukommen als in der Regel vorgesehen, allerdings weisen Medizin- und Veterinärmedizinstudierende generell eine hohe Studiergeschwindigkeit auf, was bedeutet, dass vergleichsweise wenige Studierende eine geschätzte Gesamtstudiendauer aufweisen, die die Regelstudiendauer übersteigen wird.

Wie schon im Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 „Studiensituation“ (Unger et al. 2012d) dargelegt, steht auch der Zeitverlust im Studium in Zusammenhang mit der Studiergeschwindigkeit. Hierbei ist allerdings anzumerken, dass nicht jeder von den Studierenden berichtete Zeitverlust automatisch zu einer (geschätzten) Verlängerung des Studiums führen muss. Weiters hat sich gezeigt, dass die verschiedenen Gründe für einen Zeitverlust

im Studium unterschiedlich stark mit geringer Studiergeschwindigkeit in Zusammenhang stehen: Schwangerschaft/ Kinderbetreuung, Suche nach einer/m Abschlussarbeitsbetreuerin, Erwerbstätigkeit, Erkrankung/ Unfall sind jene Gründe, die nach Angaben der Studierenden am häufigsten zu einer (geschätzten) Überschreitung der Regelstudienzeit führen (>66%), während Zeitverlust aufgrund von langen Wartezeiten auf Noten/ Zeugnisse oder Anrechnung von Studienleistungen sich nur bei rund der Hälfte der Studierenden mit Zeitverlust auf die Studiergeschwindigkeit auswirkt. Nach Geschlecht zeigen sich in dieser Hinsicht ebenfalls deutliche Unterschiede. Für Frauen steht ein Zeitverlust im bisherigen Studium seltener in Verbindung mit einer angenommenen Überschreitung der Regelstudiendauer als für Männer. Im Speziellen betrifft dies Studenten, die aufgrund unzureichender Informationen über Studium und Studienaufbau, veränderter Anforderungen im Zuge eines Studienplanwechsels und der Abfolge des Lehrveranstaltungsangebots Zeit im Studium verloren haben. Diese weisen häufiger als Studentinnen eine geschätzte Gesamtstudiendauer auf, welche die Regelstudiendauer übersteigt.

Weitere Faktoren, die, zumindest auf bivariater Ebene, sowohl für Frauen als auch für Männer in einem negativen Zusammenhang mit der Studiergeschwindigkeit stehen, umfassen unter anderem finanzielle Schwierigkeiten, psychische Beschwerden oder Stressfaktoren, gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt sowie Unzufriedenheit mit der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums und der Ausstattung der Hochschulgebäude. Auch Studierende mit Kindern geben häufiger an, dass ihre geschätzte Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer überschreiten wird.

Hohe Anwesenheit in Lehrveranstaltungen sowie ein Studienbeihilfenbezug wirken hingegen positiv auf die Studiergeschwindigkeit. Studierende, die ihr Studium als Lebensmittelpunkt ansehen, schätzen ebenfalls häufiger, dass sie ihr Studium voraussichtlich innerhalb der Regelstudiendauer abschließen werden, während Studierende, die andere Lebensbereiche als prioritär ansehen, nach eigener Einschätzung häufiger bis Studienende die Regelstudiendauer überschreiten werden. Diese Faktoren wirken sich für Männer und Frauen nahezu gleichermaßen positiv auf die Studiergeschwindigkeit aus.

Die Studiergeschwindigkeit steht, allein schon rechnerisch, in einem engen Zusammenhang mit der Nettostudiendauer und der Regelstudiendauer. Mit zunehmender Nettostudiendauer des derzeitigen Studiums steigt auch der Anteil der Studierenden, die nach eigener Schätzung ihr Studium voraussichtlich nicht in Regelstudienzeit abschließen werden. D.h. je länger Studierende im Hochschulsystem verbleiben, desto wahrscheinlicher ist es auch, dass sie nicht innerhalb der Regelstudiendauer ihr Studium abschließen werden. Dies ist wenig überraschend, da mit zunehmender Studiendauer der Anteil der Studierenden, die die Regelstudiendauer unabhängig von der geschätzten Reststudiendauer bereits überschritten haben, steigt und sie somit rein rechnerisch nicht mehr vor Ablauf der Regelstudienzeit abschließen können. Ebenso hängt die Regelstudiendauer (und damit auch die Studientypen Bachelor-, Master-, Diplomstudium) eng mit der Studiergeschwindigkeit zusammen, da sie

ebenfalls Teil des Auswertungskonzepts ist und die Gesamtstudiendauer relativ zur Regelstudiendauer betrachtet wird. Als grober Indikator für die Regelstudiendauer kann also auch der Studientyp verwendet werden, da die Regelstudiendauer nach Bachelor-, Master- und Diplomstudium unterschiedlich ist.

Die Zusammenhänge zwischen bisheriger Nettostudiendauer, Studientyp und Studiergeschwindigkeit stellen sich allerdings nach Geschlecht unterschiedlich dar, wie Abbildung 10 zeigt: Während unter Bachelorstudierenden in den ersten drei Jahren des Studiums Männer häufiger annehmen, die Regestudienzeit zu überschreiten, übersteigt die geschätzte Gesamtstudiendauer von Studentinnen im Diplomstudium, die bereits weiter im Studium fortgeschritten sind, häufiger die Regelstudiendauer als jene der Männer. Überraschend ist weiters, dass sich Masterstudierende hinsichtlich ihrer Studiergeschwindigkeit nicht nach Geschlecht unterscheiden.

**Abbildung 10: Anteil der Studierenden, die ihr Studium nach eigener Schätzung voraussichtlich nicht in Regelstudiendauer abschließen werden, nach Geschlecht, Nettostudiendauer und Studientyp**

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Da die einzelnen, bivariat untersuchten Zusammenhänge mitunter von anderen Einflussfaktoren überlagert werden, wird eine binäre logistische Regression als multivariates Analyseverfahren angewendet. Hierbei wird untersucht mit welcher Wahrscheinlichkeit das Ereignis „Geschätzte Gesamtstudiendauer > Regelstudienzeit“ in Abhängigkeit von verschiedenen Einflussgrößen (Geschlecht, Alter bei Studienbeginn, Zeitverlust im bisherigen Studium und

Fächergruppe) zu erwarten ist (zur Methode siehe Backhaus et al. 2008). Einerseits gilt es mit dem Modell festzustellen, ob Frauen im Vergleich zu Männern eine signifikant höhere oder niedrigere Wahrscheinlichkeit aufweisen, eine Gesamtstudiendauer zu haben, die über Regelstudiendauer liegt, und andererseits sollen, sowohl allgemein als auch getrennt nach Geschlecht, Faktoren identifiziert werden, welche die Wahrscheinlichkeit für die „Überschreitung" der Regelstudiendauer signifikant erhöhen bzw. verringern. Die Wahrscheinlichkeit der Merkmalsausprägung (beispielsweise „Frau") ist dabei immer mit Bezug auf die Referenzgruppe (in diesem Fall „Mann") zu interpretieren. Der Einfluss von Geschlecht auf die Wahrscheinlichkeit, die Regelstudiendauer zu überschreiten, wird unter Konstanthaltung aller anderen im Modell enthaltenen Merkmalsausprägungen[24] berechnet.

Wie Abbildung 10 zeigte, stehen die Nettostudiendauer und Regelstudienzeit in engem Zusammenhang mit der Studiergeschwindigkeit und müssten daher als Kontrollvariablen in das Modell integriert werden. Da Nettostudiendauer und Regelstudiendauer aber zur Berechnung der Studiergeschwindigkeit verwendet werden, ist dies nicht möglich. Als Annäherung werden daher Bachelor- und Diplomstudierende für die multivariaten Auswertungen in vier Gruppen eingeteilt, welche getrennt voneinander ausgewertet werden. Hierbei werden Studierende zusammengefasst, die zu Beginn ihres derzeitigen Bachelor-/ Diplomstudiums stehen (1. und 2. Semester), jene, die sich in der Mitte des derzeitigen Studiums befinden (3. Semester bis zwei[25] Semester vor Ende der Regelstudiendauer) und schlussendlich jene, die bereits knapp vor Ablauf der Regelstudiendauer stehen bzw. diese bereits überschritten haben. Studierende, die ihr Studium bereits (offiziell oder inoffiziell) für mindestens ein Semester unterbrochen haben werden ebenfalls getrennt ausgewertet. Aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Studientyp/ Regelstudienzeit, Nettostudiendauer, Studiergeschwindigkeit und der geringen Geschlechterunterschiede werden Masterstudierende nicht weiter berücksichtigt.

Wichtig ist hierbei, dass sich mit dieser Einteilung auch die Bedeutung der Studiergeschwindigkeit je nach Auswertungsgruppe verschiebt. Für Studierende, die am Beginn ihres Studium stehen, sagen die nachfolgenden Modelle eher etwas über die Schätzung der Reststudiendauer aus, während für Studierende am Ende ihrer (an der Regelstudiendauer gemessenen) Studienzeit, Faktoren hervorgehoben werden, die bereits zu einer Verzögerung im Studienfortschritt geführt haben. Der Schätzung der Reststudiendauer kommt für diese Studierende eine wesentlich geringere Bedeutung zu.

---

[24] Neben Geschlecht wurden folgende Merkmale aufgrund bivariater Zusammenhänge und inhaltlicher Überlegungen in das Modell aufgenommen: Alter bei Studienbeginn, Studienbeginn (unmittelbar vs. verzögert), Erwerbsausmaß, Studienrichtungsgruppen, Studientyp, Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium, finanzielle Schwierigkeiten, Zeitverlust im bisherigen Studium, Betroffenheit von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden, Studium mit Kindern, Zufriedenheit mit Inhalt und Aufbau des Studiums sowie mit der Ausstattung der Hochschulgebäude.

[25] Bachelorstudierende, die sich im 5. Semester befinden, aber eine Regelstudienzeit von 6 Semestern haben, werden ebenfalls der Gruppe von Studierenden zugeordnet, die in der Mitte ihres derzeitigen Studiums stehen.

**Tabelle 11: Einteilung der Bachelor- und Diplomstudierenden unter Berücksichtigung von Nettostudiendauer, Regelstudiendauer und Studienunterbrechung**

| | | Regelstudiendauer | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 6 Sem. | 7 Sem. | 8 Sem. | 9 Sem. | 10 Sem. | 12 Sem. | 14 Sem. |
| Nettostudiendauer | 1. Semester | Beginn des derzeitigen Bachelor-/ Diplomstudiums | | | | | | |
| | 2. Semester | | | | | | | |
| | 3. Semester | Mitte des derzeitigen Bachelor-/ Diplomstudiums | | | | | | |
| | 4. Semester | | | | | | | |
| | 5. Semester | | | | | | | |
| | 6. Semester | Ende des derzeitigen Bachelor-/ Diplomstudiums | | | | | | |
| | 7. Semester | | | | | | | |
| | 8. Semester | | | | | | | |
| | 9. Semester | | | | | | | |
| | 10. Semester | | | | | | | |
| | 11. Semester | | | | | | | |
| | 12. Semester | | | | | | | |
| | 13. Semester | | | | | | | |
| | >13. Semester | | | | | | | |
| Studierende mit Studienunterbrechung (unabhängig von Studienfortschritt und Regelstudiendauer) | | Studierende, die ihr Studium bereits unterbrochen haben | | | | | | |

Exkl. Studierender im Masterstudium.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bei Konstanthaltung aller anderen im Modell enthaltenen Merkmale zeigt sich, dass das Geschlecht sowohl zu Beginn als auch am Ende des Studiums, sowie auch für Studierende, die bereits ihr Studium unterbrochen haben, einen signifikanten Einfluss auf die Studiergeschwindigkeit hat. Wenn der Einfluss anderer Merkmale wie Alter, Studienrichtungsgruppe, Zeitverlust im bisherigen Studium etc. kontrolliert wird, ist die Wahrscheinlichkeit von Frauen, dass ihre geschätzte Gesamtstudiendauer über der Regelstudienzeit liegt, geringer als jene der Männer. Für Studierende, die sich in der Mitte ihres Diplom- oder Bachelorstudiums befinden, zeigen sich nach Geschlecht keine signifikanten Unterschiede, d.h. Frauen und Männer unterscheiden sich in der Studiergeschwindigkeit nicht voneinander.

Für jede dieser vier Gruppen wurden drei logistische Regressionsmodelle gerechnet. Ein Gesamtmodell, welches Frauen und Männer beinhaltet, sowie jeweils zwei getrennte Modelle für Frauen und Männer, um Faktoren, die die Studiergeschwindigkeit von Frauen bzw. Männer spezifisch beeinträchtigen, identifizieren zu können. Werden die Wahrscheinlichkeiten der Faktoren über alle Studienfortschrittsgruppen gemeinsam betrachtet (aber nach Geschlecht getrennt gerechnet, Tabelle 12) zeigt sich insgesamt, dass sich eine (frühere bzw. derzeitige) Erwerbstätigkeit für Frauen stärker auf die Studiergeschwindigkeit auswirkt als für Männer (im Vergleich zur jeweiligen Referenzgruppe unter Frauen bzw. Männern). Das derzeitige Erwerbsausmaß (Sommersemester 2011) hat für Studentinnen, die am Beginn bzw.

am Ende ihres Studiums stehen, sowie für Studentinnen, die ihr Studium bereits unterbrochen haben, einen signifikant negativen Einfluss auf die Studiergeschwindigkeit, was für Männer nicht der Fall ist. Weiters haben Frauen mit Zeitverlust aufgrund von Erwerbstätigkeit, im Vergleich zu jenen ohne Zeitverlust und unabhängig von der Studiendauer, eine um das fünf- bis zehnfach erhöhte Wahrscheinlichkeit, nach eigener Schätzung länger zu studieren als in der Regel vorgesehen. Männer mit Zeitverlust haben im Vergleich zu Männern ohne Zeitverlust ebenfalls eine höhere Wahrscheinlichkeit, erst nach Ablauf der Regelstudiendauer ihr Studium abzuschließen, allerdings ist der Faktor, um welchen sich die Wahrscheinlichkeit erhöht, geringer.

Auch Studentinnen mit Kindern haben in der Auswertungsgruppe der Studierenden, die sich am Ende des Studiums befinden, eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit dafür, dass ihre (geschätzte) Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer überschreiten wird, während dies für Männer nicht zutrifft. Die geschätzte Studiergeschwindigkeit von Frauen wird außerdem zu Beginn des Studiums von der Unzufriedenheit mit der Ausstattung der Hochschule beeinträchtigt. Stressfaktoren wie beispielsweise fehlende Studienmotivation, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten aber auch psychische Beschwerden (wie Leistungsdruck, Versagensängste, Existenzängste etc.) wirken sich hingegen für Männer deutlicher negativ auf die Studiergeschwindigkeit aus als für Frauen.

Es zeigt sich über alle vier Untersuchungsgruppen, für Männer wie auch für Frauen, dass Studierende in technischen Studienfächern eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, die Regelstudiendauer zu überschreiten als Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien. Frauen in naturwissenschaftlichen Fächern, die am Beginn ihres Studiums stehen, weisen ebenfalls im Vergleich zu Studentinnen in geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern eine deutlich höhere Chance auf, die Regelstudiendauer nach eigener Schätzung zu überschreiten. Unter Männern trifft dies auf Studenten gegen Ende ihres naturwissenschaftlichen Studiums zu. Frauen am Beginn des naturwissenschaftlichen Studiums schätzen ihre Reststudiendauer im Vergleich zu Studentinnen der Geistes- und Kulturwissenschaften signifikant höher ein, sie antizipieren demnach stärker, auf Schwierigkeiten im Studium zu stoßen als Studentinnen in der Referenzgruppe. Männer antizipieren am Anfang ihres naturwissenschaftlichen Studiums nicht signifikant häufiger als ihre Kollegen in den Geistes- und Kulturwissenschaften, dass sie die Regelstudienzeit überschreiten werden, tun dies dann aber faktisch häufiger, wenn man Studierende kurz vor Ablauf der Regelstudiendauer betrachtet.

**Tabelle 12: Faktoren, die sich signifikant *negativ* auf die Studiergeschwindigkeit auswirken nach Geschlecht und Studienfortschritt[26]**

| | Frauen | | | | Männer | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Beginn | Mitte | Ende | Unter-brechung | Beginn | Mitte | Ende | Unter-brechung |
| **Alter bei Studienbeginn** | | 1,021 | | | 1,046 | 1,018 | | |
| **Erwerbsausmaß** | 1,011 | | 1,017 | 1,014 | | | | |
| **Studienrichtung** | | | | | | | | |
| Technik | 2,663 | 2,722 | 2,736 | 2,238 | 1,752 | 3,327 | 2,122 | 3,211 |
| Lehramt | | 1,488 | | | | 1,950 | | |
| NAWI | 1,494 | 1,431 | | | | 1,536 | 1,378 | |
| JUS | | 2,191 | 1,926 | | | 2,341 | 1,759 | |
| SOWI | | 1,566 | 1,777 | 2,063 | | 1,675 | 1,935 | 2,213 |
| Theologie | | 3,542 | | | | 3,173 | | |
| **Diplomstudium** (vgl. BA) | | | | | | | | 1,464 |
| **Anderer Lebensmittelpunkt** | 1,575 | 1,955 | 1,944 | | 1,844 | 2,046 | 3,827 | |
| **Gesundheitliche. Beeinträchtigung** | | | | 1,473 | 1,480 | | | |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** | | | 1,365 | | | | | 1,358 |
| **Zeitverlust** | | | | | | | | |
| aus personenbezogenen Gründen | 3,171 | 4,011 | 12,821 | | | 5,905 | 2,747 | |
| aufgrund von Erwerbstätigkeit | 4,580 | 5,316 | 10,771 | | 2,280 | 5,124 | 4,161 | 4,762 |
| aus studienbezogenen Gründen | 1,982 | 2,870 | 6,350 | | 2,337 | 2,696 | 4,474 | |
| aus personen- und studienbezogenen Gründen | 2,840 | 4,036 | 11,113 | | 2,060 | 3,663 | 10,944 | 3,233 |
| **Stressfaktoren** | | | 1,311 | | | 1,294 | 1,770 | |
| **Psychische Beschwerden** | | 1,646 | 1,522 | | 1,541 | 1,565 | 1,232 | |
| **Studium mit Kindern** | | | 1,439 | 2,207 | | | | 3,067 |
| **Unzufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten** | | | | | | | | |
| **Unzufriedenheit mit Ausstattung** | 1,318 | | | | | | | |

Nur Faktoren, die sich signifikant negativ auf die Studiergeschwindigkeit auswirken ($p<0,05$).
Weitere Variablen im Modell: Verzögerter Studienbeginn, Studientyp, Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, Bezug von Studienbeihilfe.
Nur Universitätsstudierende in Bachelor- und Diplomstudien.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

[26] Um die Übersichtlichkeit der Darstellung zu verbessern, werden in dieser Tabelle nur Faktoren ausgewiesen, die einen signifikant negativen Einfluss auf die Studiergeschwindigkeit haben. Die detaillierten Einzelergebnisse sind in Kapitel 9.3 im Anhang zu finden. Ausgangspunkt für die Interpretation ist die Änderung der Wahrscheinlichkeit, dass die geschätzte Studiendauer die Regelstudienzeit überschreitet. Der Faktor 1,5 weist beispielsweise für Studierende der Naturwissenschaften im Vergleich zu Studierenden der Geisteswissenschaften eine 1,5-fache Wahrscheinlichkeit, die Regelstudiendauer zu überschreiten, aus.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Frauen zu Beginn des Studiums signifikant seltener als Männer davon ausgehen, dass ihre geschätzte Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer überschreiten wird. Auch Studentinnen, die sich am Ende ihres Studiums befinden, werden im Vergleich zu Männern seltener die Regelstudiendauer überschreiten bzw. haben diese seltener bereits überschritten. Studentinnen kommen demnach, nach eigener Einschätzung, im Studium schneller voran als Studenten.

Entgegen der bivariaten Erkenntnisse zeigt sich bei Frauen ein stärkerer negativer Einfluss der Erwerbstätigkeit auf die Studiergeschwindigkeit als bei Männern. Für letztere spielen hingegen deutlicher als für Frauen Stressfaktoren und psychische Beschwerden eine Rolle.[27]

Insgesamt liefern allerdings sowohl für Frauen als auch für Männer die Fächergruppen den größten Erklärungsbeitrag. Vor allem Studierende in technischen Studienfächern haben hierbei in  eine höhere Wahrscheinlichkeit, die Regelstudienzeit zu überschreiten (als Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften).

## 4.2 Exkurs: Zeitverlust im Studium

Wie bereits gezeigt wurde, hängt die Studiergeschwindigkeit eng mit dem Zeitverlust und vor allem mit den Gründen für diesen zusammen. Aus diesem Grund wird in diesem Unterkapitel noch einmal genauer auf diesen Aspekt der Studiensituation eingegangen.[28] Dabei wird zuerst die Betroffenheit allgemein untersucht und anschließend werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Gründe für den Zeitverlust genauer dargestellt. Insgesamt haben rund drei Viertel der Studierenden nach eigenen Angaben bereits Zeit in ihrem bisherigen Studium (inkl. vorangegangener Studien) verloren (73%), wobei der Unterschied zwischen Frauen und Männern relativ gering ist (74% vs. 73%). Allerdings zeigt eine Analyse nach Studiendauer seit Erstzulassung, dass der Unterschied auch mit zunehmender Studiendauer bestehen bleibt. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Studienfortschritt können demnach nicht die Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich des Zeitverlusts erklären.

Nach Hochschultyp und Abschlussart zeigen sich kaum größere Unterschiede nach Geschlecht. Es zeigt sich lediglich, dass an Pädagogischen Hochschulen Studenten etwas häufiger bereits Zeit im Studium verloren haben als Studentinnen, wobei die Unterschiede im Lehramtsstudium Volksschule besonders groß sind. Nach universitären Fächergruppen betrachtet ist auffallend, dass Frauen in Medizin (+17%), Theologie (+14%), Veterinärmedizin

---

[27] Diese werden in Kapitel 4.5.1 in diesem Bericht genauer betrachtet.

[28] Allerdings muss betont werden, dass nicht jeder von den Studierenden berichtete Zeitverlust eine Verlangsamung der geschätzten Studiergeschwindigkeit nach sich zieht, sondern die subjektiv verlorene Zeit beispielsweise durch einen Mehraufwand im Studium wieder kompensiert werden kann.

(+7%) und Naturwissenschaften (+6%) deutlich häufiger als Männer von einem Zeitverlust in ihrem bisherigen Studium berichten. Umgekehrt hatten Männer in künstlerischen Studien häufiger einen Zeitverlust hinzunehmen als Frauen. Werden die einzelnen Fächergruppen weiter aufgespalten, zeigen sich auch nach einzelnen Studienrichtungen größere Unterschiede. In ingenieurwissenschaftlichen Studien unterscheidet sich zwar insgesamt der Anteil an Studierenden mit Zeitverlust kaum nach Geschlecht, allerdings geben Frauen beispielsweise in den Studienrichtungen Raumforschung und Raumordnung (+10%), Technische Physik (+8%), Wirtschaftsingenieurwesen-Maschinenbau (+6%) und Architektur (+5%) häufiger an, bereits Zeit im Studium verloren zu haben als Männer. Diese, verglichen mit dem Durchschnitt, deutlichen Unterschieden zwischen Frauen und Männern auf Fächerebene können allerdings nicht mit dem fachspezifischen Frauen- bzw. Männeranteil erklärt werden. Es lässt sich lediglich feststellen, dass Frauen, die Fächer studieren, in denen der Männeranteil sehr hoch (>80%) ist, etwas seltener als ihre Kommilitonen Schwierigkeiten mit den Studienfortschritt haben (-4%), während sich dieser Unterschied umgekehrt in Fächern mit hohem Frauenanteil nicht zeigt.

Sowohl Studentinnen als auch Studenten an Universitäten, die viele ihrer Lehrveranstaltungen als überfüllt ansehen, haben nach eigenen Angaben weit überdurchschnittlich häufig bereits einen Zeitverlust im Studium hinnehmen müssen (91% vs. Ø 77%). Wird berücksichtigt, dass Frauen wesentlich häufiger als Männer angeben, hauptsächlich überfüllte Lehrveranstaltungen zu besuchen, können dadurch die Geschlechterunterschiede nach Fächergruppen teilweise erklärt werden.

**Tabelle 13: Studierende, die von einem Zeitverlust in ihrem bisherigen Studium[1] berichten, nach Geschlecht, Hochschulsektor und universitärer Fächergruppen**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| GEWI | 83% | 84% | 83% |
| Technik | 86% | 85% | 86% |
| Kunst | 61% | 64% | 62% |
| Lehramt | 91% | 88% | 90% |
| Medizin | 54% | 47% | 50% |
| NAWI | 86% | 81% | 84% |
| JUS | 89% | 87% | 88% |
| SOWI | 87% | 86% | 87% |
| VETMED | 52% | 49% | 52% |
| Theologie | 89% | 78% | 82% |
| Indiv. Stud. | 94% | 96% | 95% |
| Gesamt Universitäten | 84% | 83% | 83% |
| Gesamt FH | 20% | 21% | 21% |
| Gesamt PH | 26% | 33% | 27% |

[1] inkl. vorangegangener Bachelorstudien.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Um feststellen zu können, ob Geschlecht, unabhängig von anderen Einflussgrößen, einen signifikanten Einfluss auf den Zeitverlust im bisherigen Studium hat, wurde wie auch schon für die Studiergeschwindigkeit eine logistische Regression gerechnet, welche den Einfluss von Geschlecht auf den Zeitverlust unter Konstanthaltung anderer Faktoren (Alter, Studienfortschritt, Studienrichtung etc.) prüft. Es wird also der Frage nachgegangen, ob die Wahrscheinlichkeit, einen Zeitverlust hinnehmen zu müssen (vs. keinen Zeitverlust zu haben) für Frauen im Vergleich zu Männern höher ist. Das Modell wurde lediglich für Studierende an Universitäten gerechnet. Als zusätzliche Kontrollvariablen wurden Alter, Hochschulsektor, Studientyp, Nettostudiendauer, Frauenanteil in den Studienrichtungen, Studium mit Kind, Lebensmittelpunkt, Studienintensität, Erwerbsausmaß, gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium, finanzielle Schwierigkeiten, Überfüllung der Lehrveranstaltungen und Studienfächer in das Modell aufgenommen.

Werden diese genannten Merkmale konstant gehalten, zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit für Frauen, von einem Zeitverlust betroffen zu sein (wie gesagt, unabhängig von den oben genannten Kontrollvariablen wie Alter, Studiendauer, Studienrichtung etc.), um 14% höher ist als jene für Männer. Die Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit, einen Zeitverlust im Studium hinnehmen zu müssen (signifikant) erhöhen, sind für Frauen und Männer grundsätzlich sehr ähnlich. Sowohl die Nettostudiendauer als auch das Erwerbsausmaß erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende einen Zeitverlust während ihres bisherigen Studiums angeben. Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten, einer gesundheitlichen Beeinträchtigung und auch jene, die viele überfüllte Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2011 besuchten, haben eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit von einem Zeitverlust betroffen zu sein als Studierende, die keine finanziellen Schwierigkeiten oder gesundheitliche Beeinträchtigung haben bzw. nicht bestätigen, dass viele ihrer besuchten Lehrveranstaltungen überfüllt sind. Auch nach Studienrichtungen zeigen sich markante Unterschiede in Hinblick auf das Risiko, einen Zeitverlust im Studium hinnehmen zu müssen, allerdings sind Frauen und Männer hierbei gleichermaßen betroffen.[29]

Deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich lediglich bei der Betrachtung von Müttern und Vätern: Während Mütter verglichen mit Studentinnen ohne Kinder eine um den Faktor 1,6 erhöhte Wahrscheinlichkeit haben im Studium Zeit zu verlieren, müssen Väter seltener einen Zeitverlust hinnehmen als Studenten ohne Kinder.

### 4.2.1 Gründe für Zeitverlust

Die Gründe für einen Zeitverlust im bisherigen Studium werden wieder für Studierende mit Zeitverlust an allen Hochschulsektoren untersucht. Die genauere Untersuchung nach Stu-

[29] Die Tabelle mit allen im Modell enthaltenen Variablen und den Ergebnissen befindet sich in Kapitel 9.4 im Anhang.

diengruppen wird sich allerdings wieder auf Studierende mit Zeitverlust, die derzeit an Universitäten studieren, beschränken.

Frauen, die bereits Zeit im Studium verloren haben, nennen als Gründe hierfür am häufigsten den Platzmangel in Lehrveranstaltungen und zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen (47% bzw. 42%). Die hohen Leistungsanforderungen stellen den unter Frauen am dritthäufigsten genannten studienbezogenen Grund für Zeitverlust im bisherigen Studium dar. Männer hingegen nennen die Leistungsanforderungen als häufigsten Grund für ihre verlorene Zeit im Studium (47%). Mangel an Lehrveranstaltungsplätzen und zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen spielen zwar auch für Männer als Gründe für einen Zeitverlust im Studium eine bedeutende Rolle (36% bzw. 37%), diese sind aber im Vergleich zu Frauen deutlich seltener von diesen Schwierigkeiten betroffen. Ebenfalls große Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich hinsichtlich der unzureichenden Informationen über Studium/ Studienorganisation (40% vs. 31%) und der Abfolge des Lehrveranstaltungsangebots (36% vs. 27%). Beide Aspekte werden deutlich häufiger von Frauen als Gründe für Zeitverluste angegeben.

Erwerbstätigkeit hingegen, als ein personenbezogener Grund, wird von Männern etwas häufiger genannt als von Frauen (+7%), während Frauen Schwangerschaft/ Kinderbetreuung deutlich häufiger als Grund für Zeitverlust angeben als Männer. Werden nur Studierende mit Kindern (unter 26 und im selben Haushalt lebend) betrachtet, wird diese Verteilung zwischen Männern und Frauen noch deutlicher: Mehr als doppelt so viele Mütter wie Väter (70% vs. 34%) geben an, aufgrund von Schwangerschaft bzw. Kinderbetreuung Zeit im Studium verloren zu haben. Studierende Väter hingegen geben deutlich häufiger (+30%) als Mütter Erwerbstätigkeit als Grund für ihren Zeitverlust im Studium an (78% vs. 61%, vgl. dazu auch Wejwar et al. 2012).

**Abbildung 11: Gründe für einen Zeitverlust im bisherigen Studium nach Geschlecht**

Nur Studierende mit Zeitverlust.
Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Grundsätzlich zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Frauenanteil eines Faches und der Überfüllung der Lehrveranstaltungen: Je höher der Frauenanteil in einem Fach, desto höher ist der Anteil der Studierenden, die angeben, viele der besuchten Lehrveranstaltungen seien überfüllt. Es zeigt sich, dass an Universitäten vor allem studienbezogene Gründe wie Probleme mit der Anrechnung von Studienleistungen, Platzmangel in Lehrveranstaltungen, langer Wartezeiten auf Zeugnisse/ Noten, unzureichender Informationen über Studium und Studienorganisation, die Abfolge des Lehrveranstaltungsangebots sowie die Suche nach einer Abschlussarbeitsbetreuung mit steigendem Frauenanteil und von Studierenden, die viele überfüllte Lehrveranstaltungen besuchen, deutlich häufiger genannt werden.

Da sich nach Geschlecht hierbei aber kaum Unterschiede zeigen, kann davon ausgegangen werden, dass diese Gründe für den Zeitverlust vor allem mit der Studienorganisation in den einzelnen Studienrichtungen und weniger mit dem Geschlecht zusammenhängen. Besonders häufig von diesen Problemen betroffen sind Studierende in geistes- und kulturwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen Studien sowie Lehramtsstudien. Da Frauen häufiger diese Fächergruppen bzw. ein Studium wählen, in welchem sie mit diesen Schwierigkeiten konfrontiert sind, erklären sich dadurch zumindest teilweise die Gesamtunterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Betroffenheit von Zeitverlust aus studienbezogenen Gründen.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass, obwohl auf den ersten Blick keine Geschlechterunterschiede beobachtbar sind, Frauen eine höhere Wahrscheinlichkeit als Männer haben, Zeit in ihrem Studium zu verlieren, unabhängig von ihrer Studienwahl. Die Fächerwahl hat aber nichtsdestotrotz einen Einfluss auf die Gründe für den Zeitverlust, da vor allem studienbezogene Gründe häufiger von Studierenden genannt werden, die ein Studienfach gewählt haben, welches durch überfüllte Lehrveranstaltungen gekennzeichnet ist. Frauen studieren deutlich häufiger diese überdurchschnittlich stark besuchten Fächer und weisen deshalb einen höheren Grad an Betroffenheit von studienbezogenen Gründen auf. Weiters ist auffallend, dass sich das Studium mit Kindern für Frauen bezogen auf die Wahrscheinlichkeit eines Zeitverlusts negativer auswirkt als für Männer. Dies spiegelt sich auch bei den Gründen für diesen Zeitverlust wider.

## 4.3 Zufriedenheit

Einen weiteren, für die Beschreibung der Studiensituation von Studentinnen ausschlaggebenden Aspekt, stellt die Zufriedenheit mit dem Studium dar. Hierbei wurden den Studierenden zwölf Aspekte des Studiums zur Bewertung mithilfe einer Skala von 1 “sehr zufrieden“ bis 5 „gar nicht zufrieden“ vorgelegt. Wie schon im Zusatzbericht zur Studiensituation der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zeigt sich, dass, im Durchschnitt über alle Aspekte, Studenten etwas zufriedener sind als Studentinnen (2,5 vs. 2,6). Allgemein am zufriedensten sind Studentinnen sowie Studenten mit dem sozialen Aspekt ihres Studiums: Drei Viertel der Männer und geringfügig weniger (72%) Frauen sind mit dem Umgang der Studierenden untereinander (sehr) zufrieden. Darüber hinaus ist die überwiegende Mehrheit beider Geschlechter mit der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums (72% vs. 68%), sowie der Ausstattung der Bibliothek(en) zufrieden (Unger et al. 2012d).

In Tabelle 14 wird ersichtlich, dass Frauen über nahezu alle angeführten Aspekte eine geringere Zufriedenheit aufweisen als Männer: Am deutlichsten unterscheiden sich Frauen und Männer hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit der Verfügbarkeit von Lernplätzen und der technischen Ausstattung. Auch die Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots und der Praxisbezug im Studium werden von Studenten deutlich häufiger als zufriedenstellend bewertet als von Studentinnen. Lediglich mit der Vermittlung von sozialen Kompetenzen zeigen sich Frauen geringfügig zufriedener als Männer.

Studentinnen sowie Studenten an Fachhochschulen weisen im Vergleich zu Studierenden anderer Hochschulsektoren die höchste Studienzufriedenheit auf. Nach einzelnen Aspekten betrachtet zeigen sich an Fachhochschulen auch wesentlich geringere Unterschiede zwischen Studentinnen und Studenten als an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. So unterscheidet sich die Bewertung der FH-Studierenden hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots, der technischen Ausstattung sowie dem Praxisbezug kaum nach Geschlecht. Die Verfügbarkeit von Lernplätzen wird ebenso wie die

Ausstattung der Bibliotheken aber auch unter FH-Studierenden von Studenten positiver bewertet als von Studentinnen.

Im Gegensatz zu Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten weisen PH-Studentinnen im Schnitt eine geringfügig höhere Zufriedenheit auf als ihre Studienkollegen (2,4 vs. 2,5 auf einer Skala von 1=Sehr zufrieden bis 5=Gar nicht zufrieden). Im Detail lässt sich feststellen, dass Frauen an Pädagogischen Hochschulen häufiger mit Studienaspekten wie dem Praxisbezug, Vermittlung von sozialen Kompetenzen, (jeweils +12%-Punkte) der inhaltlichen Ausrichtung (+8%-Punkte), der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse (+7%-Punkte), sowie der Vielfalt des LV- Angebots (+6%-Punkte) zufrieden sind als Männer.

**Tabelle 14: Zufriedenheit mit Aspekten des Studiums nach Geschlecht und Hochschulsektor**

| | Universität | | Fachhochschule | | Pädagogische Hochschule | | Gesamt | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | W | M | W | M | W | M | W | M |
| Umgang der Studierenden untereinander | 69% | 73% | 88% | 88% | 85% | 86% | 72% | 75% |
| Inhaltliche Ausrichtung des Studiums | 68% | 72% | 79% | 80% | 52% | 44% | 68% | 72% |
| Ausstattung der Bibliotheken | 66% | 67% | 53% | 59% | 58% | 59% | 64% | 66% |
| Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre | 51% | 53% | 62% | 59% | 49% | 42% | 52% | 54% |
| Allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle | 47% | 52% | 89% | 89% | 50% | 53% | 52% | 58% |
| Vielfalt des LV-Angebots | 48% | 55% | 71% | 69% | 51% | 45% | 51% | 57% |
| Technische Ausstattung | 41% | 50% | 80% | 82% | 50% | 55% | 46% | 54% |
| Aufbau und Struktur des Studiums | 43% | 46% | 63% | 67% | 38% | 36% | 45% | 49% |
| Vermittlung von sozialen Kompetenzen | 36% | 35% | 78% | 75% | 70% | 62% | 43% | 41% |
| Förderung von interdisziplinärem Wissen | 36% | 37% | 63% | 63% | 48% | 42% | 40% | 41% |
| Praxisbezug | 31% | 38% | 80% | 79% | 78% | 67% | 39% | 45% |
| Verfügbarkeit von Plätzen zum Lernen/ Üben/ für Gruppenarbeiten | 31% | 42% | 74% | 78% | 46% | 57% | 37% | 48% |
| Durchschnittszufriedenheit | 2,7 | 2,6 | 2,0 | 2,0 | 2,4 | 2,5 | 2,6 | 2,5 |

Ausgewiesen sind Studierende, die das jeweilige Item auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) mit 1 oder 2 beantworteten.
Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Für tiefergehende Analysen wurden die bereits angeführten Einzelaspekte anhand einer Faktorenanalyse, analog zum Zusatzbericht „Studiensituation“ (Unger et al. 2012d) in zwei

Bereiche zusammengefasst: 1) „Inhalt und Aufbau des Studiums“[30] und 2) „Ausstattung der Hochschulgebäude“.[31] Der Aspekt „Umgang der Studierenden untereinander“ wird in der folgenden Analyse nicht berücksichtigt, da dieser keinem der beiden oben genannten Bereiche zugeordnet werden konnte.[32] Hierbei zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Bewertung der Einzelaspekte: Während rund 49% der Frauen angeben, (sehr) zufrieden mit Inhalt und Aufbau des Studiums zu sein, trifft dies auf 53% der Männer zu. Mit der Ausstattung der Hochschulgebäude sind lediglich 47% der Studentinnen, aber 56% der Studenten (sehr) zufrieden.

**Tabelle 15: Zufriedenheit mit Inhalt und Aufbau des Studiums bzw. Ausstattung der Hochschulgebäude nach Geschlecht**

| | | (Sehr) zufrieden | Teils/ Teils | (Sehr) unzufrieden | Ø Zufriedenheit |
|---|---|---|---|---|---|
| Inhalt und Aufbau des Studiums | Frauen | 49% | 34% | 17% | 2,6 |
| | Männer | 53% | 32% | 15% | 2,6 |
| Ausstattung der Hochschulgebäude | Frauen | 47% | 28% | 24% | 2,7 |
| | Männer | 56% | 25% | 19% | 2,5 |

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Es zeigt sich allgemein, dass der Anteil der Zufriedenen, sowohl in Hinblick auf Inhalt und Aufbau des Studiums als auch Ausstattung, unabhängig von Geschlecht, mit steigendem Frauenanteil im jeweiligen Studienfachsinkt. Allerdings sind Frauen in universitären Studienfächern mit hohem Männeranteil (über 80%) seltener mit dem Inhalt und Aufbau ihres Studiums zufrieden als Männer (in männerdominierten Fächern). Weiters sind Frauen wie Männer an Universitäten, die viele überfüllte Lehrveranstaltungen besuchen, im Schnitt um die Hälfte bzw. ca. ein Drittel seltener mit der Ausstattung bzw. Inhalt und Aufbau des Studiums zufrieden als Studierende, auf die dies nicht zutrifft. Von der Überfüllung sind Frauen jedoch um rund 34% häufiger betroffen als Männer, wobei der Anteil der betroffenen Studentinnen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften deutlich höher ist als jener der Studenten, was vorrangig an dem hohen Anteil an Psychologie- und Architektur-Studierenden unter Frauen liegt. Studierende in diesen Studienrichtungen berichten generell häufig von überfüllten Lehrveranstaltungen.

Nach universitären Fächergruppen betrachtet, zeigen sich in Hinblick auf die Zufriedenheit mit Inhalt und Aufbau des Studiums in einzelnen Fächergruppen größere Unterschiede: Höhere Zufriedenheitswerte mit dem Studieninhalt und -aufbau als Studenten weisen Studen-

[30] Dazu zählen folgende Aspekte: Inhaltliche Ausrichtung, Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebotes, Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse in der Lehre sowie Aufbau und Struktur des Studiums, Praxisbezug, Vermittlung von sozialen Kompetenzen, Förderung von interdisziplinärem Wissen

[31] Dazu zählen folgende Aspekte: Ausstattung der Bibliothek(en), allgemeiner Zustand der Gebäude und Hörsäle, technische Ausstattung, Verfügbarkeit von Lernplätzen

[32] Details zu dem methodischen Vorgehen sind im Zusatzbericht „Studiensituation 2011“ (Unger et al. 2012d) zu finden.

tinnen in künstlerischen und individuellen Studien auf (siehe Tabelle 16). Frauen in den Naturwissenschaften sind hingegen um 21%, in Rechtswissenschaften und Lehramtsstudien um 11% bzw. 10% seltener zufrieden als Männer. Wird für diese letzten drei Studiengruppen die Zufriedenheit mit den Einzelaspekten untersucht, zeigen sich für alle drei Studiengruppen die größten Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den Anteilen der mit dem Praxisbezug zufriedenen Studierenden. Lehramtsstudenten und Studenten der Rechtswissenschaften sind darüber hinaus mit der Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse deutlich zufriedener als Studentinnen (+18%). Die niedrigen Zufriedenheitswerte der Studentinnen in naturwissenschaftlichen Fächern hängen, wie auch schon bei der Überfüllung, zumindest teilweise mit der starken Überrepräsentanz der Psychologie-Studierenden zusammen, die insgesamt eine niedrige Zufriedenheit aufweisen und gleichzeitig 43% der Studentinnen, aber lediglich ein Viertel der Studenten in naturwissenschaftlichen Fächern ausmachen. Nichtsdestotrotz sind auch innerhalb der Studienrichtung Psychologie Studentinnen deutlich weniger zufrieden als Studenten, obwohl sie sich hinsichtlich der Betroffenheit von überfüllten Lehrveranstaltungen kaum unterscheiden. Allerdings geben Psychologie-Studentinnen um rund 55% häufiger als Studenten an, von Leistungsdruck, Versagensängsten und Prüfungsangst betroffen zu sein. Es zeigt sich generell, dass Studierende, die durch psychische Beschwerden wie beispielsweise Leistungs- oder Konkurrenzdruck im Studium beeinträchtigt sind, deutlich weniger mit dem Aufbau und Inhalt ihres Studiums zufrieden sind als Studierende, die keine psychischen Beschwerden angeben. Auch Lehramtsstudentinnen und Studentinnen der Rechtswissenschaften sind im Vergleich zu Studenten überdurchschnittlich häufig von psychischen Beschwerden betroffen, was zumindest einen Teil der fachintern unterschiedlichen Zufriedenheitsangaben zwischen Männern und Frauen erklären kann.

An Fachhochschulen sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Aufbau und Inhalt des Studiums deutlich geringer als an Universitäten. Lediglich in den Sozialwissenschaften zeigt sich, dass Frauen um rund 8% seltener als Männer mit den inhaltlichen Aspekten ihres Studiums zufrieden sind. Umgekehrt sind Studentinnen der Gesundheitswissenschaften mit dem Inhalt und Aufbau ihres Studiums deutlich zufriedener als ihre Studienkollegen. Obwohl diese beiden Fächer hinsichtlich ihres Frauenanteils sehr ähnlich sind, zeigen sich konträre Geschlechterverhältnisse hinsichtlich der Zufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten des Studiums. Auch die Betroffenheit von psychischen Beschwerden kann hier keinen Erklärungsbeitrag für das fächerspezifisch unterschiedliche Gender Gap liefern.

An Pädagogischen Hochschulen weisen umgekehrt Studentinnen in fast allen Fachbereichen im Vergleich zu PH-Studenten eine erheblich höhere Zufriedenheit mit den inhaltlichen Aspekten des Studiums auf. Letztere sind hingegen mit der Ausstattung der Hochschulgebäude etwas häufiger zufrieden als Frauen, wobei besonders Männer im Lehramtsstudium „Hauptschule“ hinsichtlich der Ausstattung der Hochschulgebäude deutlich zufriedener sind als Frauen dieser Fächergruppe (+13%-Punkte).

**Tabelle 16: Zufriedenheit mit Inhalt und Aufbau des Studiums, sowie Ausstattung der Hochschulgebäude nach Fächergruppe, Hochschulsektor und Geschlecht**

| | | Inhalt und Aufbau des Studiums | | Ausstattung der Hochschulgebäude | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Weiblich | Männlich | Weiblich | Männlich |
| Universität | Geistes- u. kulturwiss. Studien | 42% | 42% | 35% | 38% |
| | Ingenieurwiss. Studien | 58% | 56% | 58% | 61% |
| | Künstlerische Studien | 66% | 58% | 59% | 59% |
| | Lehramtsstudien | 41% | 47% | 40% | 45% |
| | Medizinische Studien | 59% | 58% | 56% | 55% |
| | Naturwiss. Studien | 39% | 49% | 38% | 48% |
| | Rechtswiss. Studien | 40% | 48% | 41% | 45% |
| | Sozial- u. wirtwiss. Studien | 42% | 40% | 47% | 49% |
| | Veterinärmedizinische Studien | 36% | 36% | 82% | 79% |
| | Theologische Studien | 71% | 72% | 83% | 85% |
| | Individuelle Studien | 70% | 57% | 26% | 31% |
| | Gesamt | 44% | 49% | 42% | 51% |
| Fachhochschule | Gestaltung, Kunst | 68% | 69% | 90% | 91% |
| | Technik, Ingenieurwissenschaften | 76% | 78% | 87% | 88% |
| | Sozialwissenschaften | 70% | 76% | 83% | 78% |
| | Wirtschaftswissenschaften | 81% | 79% | 87% | 85% |
| | Naturwissenschaften | 75% | n.a. | 82% | n.a. |
| | Gesundheitswissenschaften | 87% | 80% | 76% | 76% |
| | Gesamt | 79% | 78% | 84% | 86% |
| Pädagogische Hochschule | Volksschule | 62% | 57% | 49% | 55% |
| | Hauptschule | 60% | 55% | 49% | 62% |
| | Sonderschule | 54% | n.a. | 54% | n.a. |
| | Beruf/ BMHS | 58% | 44% | 48% | 53% |
| | Religion | 83% | n.a. | 68% | n.a. |
| | Gesamt | 61% | 51% | 50% | 57% |
| Gesamt | | 49% | 53% | 47% | 56% |

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Ausgewiesen sind Studierende, die das jeweilige Item auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) mit 1 oder 2 beantworteten.
Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Insgesamt zeigt sich also, dass Frauen im Durchschnitt seltener mit der Ausstattung der Hochschule und dem Inhalt und Aufbau ihres Studiums zufrieden sind als Männer, wobei sich hierbei größere Unterschiede nach Hochschulsektor beobachten lassen. Grundsätzlich sind die Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit von Frauen und Männern mit inhaltlichen Aspekten an Universitäten höher als in anderen Sektoren, wobei besonders Studentinnen der Naturwissenschaften und Rechtswissenschaften sowie Lehramtsstudentinnen weniger zufrieden sind als Studenten. Auch innerhalb der Fächergruppen und innerhalb der einzelnen Studienfächer unterscheiden sich die Zufriedenheitswerte von Männern und Frauen mitunter deutlich. Der im Vergleich zu Studenten geringere Zufriedenheitswert der Psychologie- und Lehramtsstudentinnen sowie der Studentinnen in rechtswissenschaftlichen Fächern

kann zumindest teilweise mit der höheren Betroffenheit von psychischen Beschwerden der Studentinnen in diesen Fächergruppen erklärt werden. Psychische Beschwerden und Stressfaktoren werden in Kapitel 4.5.1 in diesem Bericht genauer untersucht.

Allgemein zeigt sich darüber hinaus, dass Studierende in Fächern mit hohem Frauenanteil bzw. jene, die angeben, viele ihrer Lehrveranstaltungen seien überfüllt, einen niedrigeren Zufriedenheitsgrad aufweisen als Studierende in männerdominierten Fächern bzw. jene, die nicht von überfüllten Lehrveranstaltungen betroffen sind.

### 4.3.1 Bewertung der Rahmenbedingungen von Universitätsstudien

50% der Universitätsstudentinnen und 44% der Studenten gehen davon aus, dass unter den gegebenen universitären Rahmenbedingungen ein Studienabschluss in Mindeststudienzeit nicht möglich ist. Nach Studienrichtungsgruppen betrachtet zeigt sich, dass Studentinnen in naturwissenschaftlichen (57% vs. 42%) und rechtswissenschaftlichen Studien (56% vs. 48%) erheblich häufiger als Männer annehmen, dass die universitären Rahmenbedingungen keinen Abschluss in Mindeststudienzeit erlauben, was sich ebenfalls auf die Unterschiede in der Zufriedenheit mit dem Inhalt und Aufbau des Studiums auswirkt. Allgemein gehen Frauen, die ein Studium mit hohem Männer- sowie hohem Frauenanteil absolvieren, jeweils deutlich seltener als Männer davon aus, dass ein Abschluss in Mindeststudienzeit möglich ist.[33] Dies könnte mit geschlechtsspezifischen Spezialisierungen innerhalb der einzelnen Studienfächern zusammenhängen.

Studentinnen geben darüber hinaus um 11%-Punkte bzw. ein Drittel häufiger als Studenten an, dass viele der von ihnen im Sommersemester 2011 besuchten Lehrveranstaltungen überfüllt waren. Dies zeigt sich vor allem in Bachelor- und Diplomstudien besonders deutlich. In Masterstudien hingegen geben Frauen und Männer gleichermaßen selten an, von diesem Problem betroffen zu sein. Nach Fächergruppe betrachtet, lassen sich nur geringfügige Unterschiede feststellen. Einzige Ausnahme sind Studentinnen der Naturwissenschaften, die deutlich häufiger als Männer von überfüllten Lehrveranstaltungen berichten (47% vs. 31%). Dies liegt vor allem an dem hohen Anteil, welchen Psychologie-Studentinnen an allen Studentinnen der Naturwissenschaften ausmachen. Insgesamt zeigt sich, wie bereits erwähnt, ein deutlicher Zusammenhang zwischen Überfüllung und dem Frauenanteil des jeweiligen Studienfachs. Sowohl Studentinnen als auch Studenten in Fächern mit hohem Frauenanteil besuchen häufiger überfüllte Lehrveranstaltungen als Studierende in Fächern mit hohem Männeranteil.

Nach eigenen Angaben hatten im Sommersemester 2011 34% der Universitätsstudentinnen und 29% der Universitätsstudenten Schwierigkeiten bei der Anmeldung zu Lehrveranstaltun-

---

[33] In Studien mit annährend ausgeglichenem Geschlechteranteil ist der Unterschied zwischen Frauen und Männer unterdurchschnittlich.

gen. Frauen in naturwissenschaftlichen Studien sind auch von diesem Aspekt häufiger betroffen als Männer, was ebenfalls mit der Überrepräsentanz der Psychologiestudentinnen unter Frauen zusammenhängt.

## 4.4 Zeitbudget

Das Zeitbudget der Studierenden bildet ihren durchschnittlichen Aufwand für die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen sowie ihren sonstigen Studienaufwand und ihr durchschnittliches Erwerbsausmaß ab und setzt diese in Bezug zu einander. Bei Studierenden mit Kindern wurde zusätzlich der Zeitaufwand für Kinderbetreuung erfasst. In Kapitel 6.2.5 wird außerdem auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit eingegangen. Der Zeitaufwand für andere Tätigkeiten, abseits von Studium und Erwerbstätigkeit, wird im Folgenden nicht berücksichtigt werden, da die Studientätigkeit im Vordergrund stehen soll. Ergebnisse in Zusammenhang mit Kinderbetreuungszeiten wurden bereits in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) und im Zusatzbericht zu Studierenden mit Kindern (Wejwar et al. 2012) ausführlich dargelegt und werden daher hier ebenfalls nicht weiter behandelt.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde bereits zum Zeitbudget der Studierenden berichtet (Unger et al. 2012b). Im Schnitt wenden die Studierenden etwas mehr als 30 Stunden pro Woche für ihr Studium auf – dabei Frauen durchschnittlich eine Stunde mehr als Männer. Für Erwerbstätigkeit wenden dagegen Männer um etwa zwei Wochenstunden mehr auf als Frauen. Sie haben damit einen Gesamtschnitt von 44 Wochenstunden im Vergleich zu 43 Wochenstunden bei Frauen.

**Tabelle 17: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Geschlecht**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Lehrveranstaltungen | 12,8h | 12,2h | 12,5h |
| Sonstiges Studium | 18,8h | 18,4h | 18,7h |
| **Studium Gesamt** | **31,6h** | **30,7h** | **31,2h** |
| Erwerbstätigkeit | 11,4h | 13,5h | 12,4h |
| **Gesamtaufwand Studium + ET** | **43,0h** | **44,1h** | **43,5h** |

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012b: 113.

Bei steigendem Durchschnittsalter nimmt die Erwerbstätigkeit einen immer größeren Teil des gesamten Zeitbudgets der Frauen ein, bleibt jedoch sehr lange niedriger als der durchschnittliche Studienaufwand (siehe Abbildung 12). Bei Männern dagegen gewinnt die Erwerbstätigkeit ab einem Alter von 27 Jahren deutlich stärker als bei Frauen an Wichtigkeit. Männer über 32 Jahre wenden im Schnitt für Erwerbstätigkeit sogar mehr Zeit auf als für ihr

Studium, während Frauen weiterhin einen höheren Studienaufwand haben. Der Mehraufwand für Studientätigkeiten von Frauen bleibt unabhängig vom Studienfortschritt bestehen und beträgt durchgängig etwa eine Stunde. Demgegenüber haben Männer – ebenfalls unabhängig vom Studienfortschritt – einen höheren wöchentlichen Stundenaufwand für Erwerbstätigkeit.

**Abbildung 12: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit nach Alter und Studienfortschritt**

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tatsächlich zeigt auch ein Regressionsmodell, dass bei Annahme gleichen Alters und Hochschultyps, gleicher sozialer Herkunft und Studienrichtungsgruppe sowie anderer Einflussfaktoren,[34] Frauen knapp eine Stunde mehr Zeit für ihr Studium aufwenden als Männer (siehe Tabelle 18). Wie eine Dekomposition dieser Geschlechterdifferenz nach Oaxaca (1973) zeigt, liegt dies vor allem daran, dass Frauen auch mit steigendem Alter noch mehr Zeit für ihr Studium aufwenden als Männer und diese sich umgekehrt stärker als Frauen auf ihre Erwerbstätigkeit konzentrieren und damit ihren Lebensmittelpunkt nicht in dem Ausmaß über das Studium definieren wie Frauen (siehe Kapitel 9.8 im Anhang und zur Erläuterung Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang).

**Tabelle 18: Dekomposition der Geschlechterdifferenz im durchschnittlichen Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit**

| | |
|---|---|
| Frauen: Ø Stundenaufwand | 31,6*** |
| Männer Ø Stundenaufwand | 30,7*** |
| Differenz *(Frauen – Männer)* | 0,9*** |

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

[34] Kontrollierte Einflussfaktoren: Alter, soziale Herkunft, Hochschultyp, Studienrichtungsgruppe, Erwerbsausmaß, Studienfortschritt, Lebensmittelpunkt (Studium vs. anderes), Studienmotive, Elternschaft.

Im Detail kann ein Drittel des Geschlechterunterschieds durch die unterschiedlichen Charakteristika von Frauen und Männern erklärt werden. Der größte Teil entfällt dabei auf die Tatsache, dass Männer ihren Lebensmittelpunkt seltener als Frauen über das Studium definieren und der Erwerbstätigkeit insgesamt einen höheren Stellenwert einräumen. Etwa 11% des Geschlechterunterschieds sind außerdem dem höheren Durchschnittsalter der Männer und der damit einhergehenden Abnahme des Studienaufwands geschuldet. Dennoch sinkt der durchschnittliche Studienaufwand von Frauen mit dem Alter weniger stark als bei Männern. Frauen wenden also trotz steigenden Alters und damit verbundenen Veränderungen hinsichtlich der Lebensumstände mehr Zeit für ihr Studium auf als Männer gleichen Alters (siehe Kapitel 9.8 im Anhang).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Frauen – unabhängig von Alter, Studienrichtungsgruppe und Studienfortschritt sowie anderen Einflussfaktoren[34] – knapp eine Stunde mehr pro Woche für ihr Studium aufwenden. Zum Teil rührt das von einer stärkeren Arbeitsmarktorientierung der Männer her, die ihren Lebensmittelpunkt auch stärker als Frauen (auch) auf andere Tätigkeiten neben dem Studium konzentrieren. Darüber hinaus zeigt sich aber, dass Frauen auch mit zunehmendem Alter mehr Zeit für ihr Studium aufwenden als Männer, bzw. dass ihr Studienaufwand mit dem Alter weniger stark zugunsten der Erwerbstätigkeit zurückgeht als bei Männern.

## 4.5 Gesundheitliche Beschwerden im Studium

### 4.5.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden im Studium

Laut der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) geben 47% der Studierenden studienerschwerende Stressfaktoren an, Frauen geringfügig häufiger als Männer. Je etwas über ein Fünftel der Männer und Frauen nennen hier fehlende Studienmotivation sowie Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten. Fast ein Drittel der Frauen, aber „nur“ 16% der Männer geben stressbedingte gesundheitliche Beschwerden an.

Die Hälfte der Studentinnen hat in mindestens einem Bereich (siehe Tabelle 19) psychische Beschwerden, unter den Studenten geben 39% solche Schwierigkeiten an. Besonders Leistungsdruck und Versagensängste wirken sich bei Frauen häufiger auf das psychische Befinden aus, auch der Konkurrenzdruck stellt, ihren Angaben zufolge, häufiger ein Problem dar als für Männer.

**Tabelle 19: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Geschlecht**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| **Stressfaktoren** | **49%** | **45%** | **47%** |
| Fehlende Studienmotivation | 23% | 23% | 23% |
| Arbeits- u Konzentrationsschwierigkeiten | 23% | 22% | 22% |
| Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden | 27% | 16% | 22% |
| Schwierigkeiten bei Selbstorganisation[1] | 14% | 15% | 15% |
| **Psychische Beschwerden** | **50%** | **39%** | **45%** |
| Leistungsdruck, Versagensängste[2] | 35% | 26% | 31% |
| Existenzängste | 22% | 17% | 20% |
| Depressive Stimmungen | 19% | 15% | 17% |
| Mangelndes Selbstwertgefühl | 18% | 12% | 15% |
| Konkurrenzdruck | 13% | 9% | 11% |
| Kontaktschwierigk., soziale Isolation | 10% | 9% | 10% |

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).
[1] Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.
[2)] Auch Prüfungsangst.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al 2012b.

Häufig liegen die Ursachen für solche Schwierigkeiten außerhalb der Hochschule. Ein logistisches Regressionsmodell zeigt jedoch, dass auch studienbezogene Variablen die Ursachen für das Auftreten von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden sein können (siehe Tabelle 20). Mit Hilfe der ins Modell eingebrachten Merkmale von Studierenden können 10% der Varianz in den Stressfaktoren und 17% der Varianz bei psychischen Beschwerden erklärt werden. In beiden Fällen haben dabei finanzielle Schwierigkeiten die höchste Erklärungskraft, sie sind für die Hälfte des erklärten Teils der Varianz verantwortlich. Eine gesundheitliche Beeinträchtigung oder Behinderung, die sich studienerschwerend auswirkt, übt einen wesentlichen Einfluss auf Stressfaktoren im Studium aus, der Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, psychische Beschwerden zu haben, ist geringer aber noch verhältnismäßig hoch. In beiden Modellen ist der Hochschultyp für etwa 10% der erklärten Varianz verantwortlich, gemeinsam mit den Studienrichtungsgruppen erklärt somit die Studienwahl 15% der Varianz in den Stressfaktoren bzw. 13% der Varianz in psychischen Beschwerden. Geschlecht selbst hat für das Auftreten von psychischen Beschwerden einen deutlich höheren Erklärungsgehalt als für das Auftreten von belastenden Stressfaktoren.

**Tabelle 20: Logistische Regressionen: Einflussfaktoren, die die Wahrscheinlichkeit von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden im Studium erhöhen**

| | Modell 1: Stressfaktoren | Modell 2: Psychische Beschwerden |
|---|---|---|
| **Varianzerklärung gesamt ($R^2$ korr)** | **10%** | **17%** |
| Geschlecht | 3% | 9% |
| Alter | 2% | 3% |
| Hochschultyp | 11% | 10% |
| Studienrichtungsgruppe | 4% | 3% |
| Finanzielle Schwierigkeiten | 51% | 57% |
| Elternschaft | 1,0% | 0,7% |
| Gesundheitl. Beeinträchtigung im Studium | 28% | 16% |
| Erwerbsausmaß | 0,5% | 0,5% |
| Frauenanteil in der Studienrichtung | 0,3% | 0,4% |
| Summe | 100% | 100% |

Ausgewiesen ist der jeweilige Erklärungsbeitrag der Variablen als Anteil an der erklärten Varianz.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Folgenden soll nun der Einfluss der Merkmale auf die Wahrscheinlichkeit, unter Stressfaktoren im Studium oder psychischen Beschwerden zu leiden, im Detail betrachtet werden. Das logistische Regressionsmodell errechnet für jedes dieser Merkmale einen Koeffizienten β. In Summe beschreiben diese Koeffizienten eine Logarithmuskurve. Die Umkehrfunktion Exp(β) erlaubt eine Interpretation in Prozent, bzw. als Wachstumsfaktor (vgl. Backhaus et al. 2008). Diese Kennzahl beschreibt also, um wie viel die Wahrscheinlichkeit, eine Belastung durch Stressfaktoren oder psychische Beschwerden zu haben, bei der jeweiligen Gruppe mit dem Merkmal $x_i$ im Vergleich zur Referenzgruppe steigt. Diese sehr technische Einführung wird anhand der folgenden Beschreibung noch verständlicher werden.

Grundsätzlich sind die Faktoren in beiden Modellen relativ ähnlich, obgleich ihre Erklärungskraft sich doch deutlich unterscheidet (siehe Tabelle 21). Bei Kontrolle um den Einfluss anderer Variablen im Modell (Alter, Hochschultyp, Studienrichtung etc.) haben Frauen im Vergleich zu Männern eine 1,4-fach oder um 40% erhöhte Wahrscheinlichkeit, von Stressfaktoren im Studium belastet zu sein, bzw. eine 1,7-fach oder um 70% erhöhte Wahrscheinlichkeit, von psychischen Beschwerden betroffen zu sein. Wie bereits gezeigt, wirken sich studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen und finanzielle Schwierigkeiten am stärksten auf die Wahrscheinlichkeit von Stressfaktoren oder psychischen Beschwerden aus. Frauen und Männer sind hier in gleichem Maße betroffen.

Besonders aufschlussreich sind die Ergebnisse der Interaktionen (in Tabelle 21 mit Geschlecht**Variable* $x_i$ ausgewiesen), die den Effekt bei gleichzeitigem Auftreten des Merkmals „Frau“ und „$x_i$“ ausweisen. In beiden Modellen zeigt sich an Pädagogischen Hochschulen ein geringeres Risiko für Stressbelastung oder psychische Beschwerden als an wissenschaftlichen Universitäten. Die Wahrscheinlichkeit einer Stressbelastung beträgt dort noch 60% der

Wahrscheinlichkeit, die an wissenschaftlichen Universitäten gegeben ist, bei psychischen Beschwerden beträgt sie 50%. Für Frauen an Pädagogischen Hochschulen sinkt die Wahrscheinlichkeit im Vergleich zur wissenschaftlichen Universität aber weniger stark als im Schnitt. An Vollzeit-Fachhochschulen zeigt sich für beide Geschlechter ein geringeres Risiko psychischer Beschwerden als an wissenschaftlichen Universitäten, für Frauen zeigt sich hier kein signifikant größeres Risiko.

Die Wahrscheinlichkeit einer Stressbelastung ist in den meisten Studienrichtungen für Männer und Frauen gleich hoch. Während sie in der Kunst und der Medizin für beide Geschlechter etwas niedriger liegt als unter Studierenden der Geisteswissenschaften, haben in den Rechtswissenschaften nur Frauen eine um 30% höhere Wahrscheinlichkeit einer Stressbelastung im Studium. Bei psychischen Beschwerden zeigt sich dieses Muster noch deutlicher. In den Naturwissenschaften etwa ist die Wahrscheinlichkeit, von psychischen Beschwerden betroffen zu sein, generell niedriger als in den Geisteswissenschaften, für Frauen in den Naturwissenschaften allerdings ist die Wahrscheinlichkeit höher. Ganz ähnlich verhält es sich auch in den Rechts- und Sozialwissenschaften. Studierende der Kunst und Veterinärmedizin haben generell ein höheres Risiko für psychische Beschwerden.

Die Wahrscheinlichkeit für negative Auswirkungen durch Stressfaktoren bleibt generell unberührt vom Frauenanteil in der Studienrichtung. Für Frauen allerdings wirkt sich ein hoher Frauenanteil positiv aus. Bei psychischen Beschwerden ist die Wahrscheinlichkeit einer Betroffenheit für Männer und Frauen gleichermaßen in „Frauenfächern“ niedriger, für Frauen im speziellen ergibt sich hier kein signifikanter Effekt. Das heißt, in Fächern mit hohem Frauenanteil (mit dem in der Regel auch eine generell hohe Zahl an Studierenden einher geht), ist die Wahrscheinlichkeit, von Leistungsdruck, Versagensängsten oder Konkurrenzdruck betroffen zu sein geringer als in Fächern mit niedrigem Frauenanteil. Weiter im Detail betrachtet zeigt sich beispielsweise auch, dass die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden in den eher männlich dominierten ingenieurswissenschaftlichen Studien höher ist als in der Architektur, einer weiblich dominierten Studienrichtung der Fachgruppe Technik. Auch liegt die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden in den naturwissenschaftlichen Studienrichtungen mit geringerem Frauenanteil höher, im Gegensatz zur weiblich dominierten Psychologie wo die Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden mit steigendem Frauenanteil sinkt.

In Verbindung mit den Ergebnissen aus Kapitel 4.2 zum Zeitverlust zeigt sich somit, dass der Frauenanteil mehrere Dimensionen vereinigt: Frauendominierte Fächer korrelieren sehr stark mit Schwierigkeiten aufgrund von „Überfüllung“, das heißt, dass Fächer mit hohem Frauenanteil auch tendenziell sehr große Fächer mit einer hohen Studierendenzahl sind. Auf der anderen Seite ist in Fächern mit einem geringeren Frauenanteil nicht nur die Wahrscheinlichkeit für negative Auswirkungen von Leistungsdruck oder Konkurrenzdruck größer, sondern auch die Wahrscheinlichkeit aus genau diesen Gründen Zeit im Studium zu verlieren.

Hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit für Stressbelastung oder psychische Beschwerden bleibt festzuhalten, dass generell häufig hochschulexterne Gründe, die aber an dieser Stelle nicht abgebildet werden können, für solche Schwierigkeiten verantwortlich sind. Dennoch zeigen die Modelle, dass trotz Konstanthaltung weiterer Einflussfaktoren (Alter, Studienrichtung, Hochschultyp etc.) Geschlecht als signifikante Größe bestehen bleibt, Frauen also häufiger von Stressbelastung oder psychischen Beschwerden betroffen sind als Männer. Besonders in bestimmten Studienrichtungen haben Frauen dabei zusätzlich ein höheres Risiko, von solchen Schwierigkeiten betroffen zu sein als Männer. So haben Frauen in den Natur-, Rechts- und Sozialwissenschaften ein höheres Risiko als Männer, psychische Beschwerden zu haben, obwohl in diesen Fächern die Wahrscheinlichkeit solcher Beschwerden generell niedriger liegt. In den Studienrichtungen Kunst (an Fachhochschulen und Universitäten) und Veterinärmedizin – zwei frauendominierten Studienrichtungsgruppen – liegt das Risiko psychischer Beschwerden generell höher.

**Tabelle 21: Logistische Regressionen zu Stressfaktoren und Psychischen Beschwerden**

| | | Modell 1: Stressfaktoren | Modell 2: Psychische Beschwerden |
|---|---|---|---|
| Geschlecht (w=1, m=0) | | 1,4** | 1,7*** |
| Alter in Jahren | | 0,98*** | 0,98*** |
| Hochschultyp *(Ref: wiss. Univ.)* | Kunstuniversität | n.s. | n.s. |
| | Interaktion: Geschlecht*Kunstuniv. | n.s. | n.s. |
| | FH-BB | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*FH-BB | n.s. | n.s. |
| | FH-VZ | n.s. | 0,6* |
| | Geschlecht*FH-VZ | n.s. | n.s. |
| | PH | 0,6*** | 0,5*** |
| | Geschlecht*PH | 0,7* | 0,7* |
| Studienrichtungsgruppe *(Ref: Gewi an wiss. Univ.)* | Technik | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*Technik | n.s. | n.s. |
| | Kunst | 0,6* | 1,7* |
| | Geschlecht*Kunst | n.s. | n.s. |
| | Medizin | 0,65*** | n.s. |
| | Geschlecht*Medizin | n.s. | n.s. |
| | Nawi | n.s. | 0,8** |
| | Geschlecht*Nawi | n.s. | 1,3** |
| | Rewi | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*Rewi | 1,3** | 1,4*** |
| | Sowi | n.s. | 0,9* |
| | Geschlecht*Sowi | n.s. | 1,2** |
| | Vetmed | n.s. | 3,2** |
| | Geschlecht*Vetmed | n.s. | n.s. |
| | Theologie | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*Theologie | n.s. | n.s. |
| | Individuelle Studien | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*Individuelle Studien | n.s. | n.s. |
| | FH Kunst | n.s. | 2,1* |
| | Geschlecht*FH Kunst | n.s. | n.s. |
| | FH Sowi | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht* FH Sowi | n.s. | n.s. |
| | FH Technik | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*FH Technik | n.s. | n.s. |
| | FH Wirtschaft | n.s. | n.s. |
| | Geschlecht*FH Wirtschaft | n.s. | n.s. |
| Finanzielle Schwierigkeiten *(je höher der Wert desto eher fin.Schwierigeiten)* | | 1,3*** | 1,6*** |
| Geschlecht*Finanzielle Schwierigkeiten | | n.s. | n.s. |
| Betreuungspflichtige Kinder *(Ref: keine)* | | 0,8* | n.s. |
| Geschlecht*Betreuungspflichtige Kinder | | n.s. | 0,7*** |
| Beeinträchtigung im Studium *(Ref: keine)* | | 2,7*** | 2,7*** |
| Geschlecht*Beeinträchtigung im Studium | | n.s. | n.s. |
| Erwerbsausmaß in Stunden | | 1,0*** | 1,0*** |
| Geschlecht*Erwerbsausmaß | | n.s. | n.s. |
| Frauenanteil im Studium | | n.s. | 0,7*** |
| Geschlecht*Frauenanteil im Studium | | 0,6** | n.s. |
| Konstante | | 0,6*** | 0,5*** |
| Erklärte Varianz ($R^2$ korr.) | | 10% | 17% |
| N | | 40.065 | 40.127 |

*** p<0,001, ** p<0,01, * p<0,05.
Ausgewiesen ist Exp(β): Wahrscheinlichkeitssteigerung für Stressfaktoren bzw. psychische Beschwerden.
Geschlecht*$x_i$: bestimmt Wahrscheinlichkeitssteigerung bei gleichzeitigem Auftreten von „Frau“ und dem Merkmal $x_i$.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### 4.5.2 Gesundheitliche Beeinträchtigung

Die Situation von Studierenden mit Beeinträchtigung wird in einem eigenen Zusatzbericht (Zaussinger et al. 2012b) ausführlich bzw. in Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) überblicksartig dargestellt. Eine Betrachtung nach Geschlecht ist in diesem Fall nur wenig ergiebig, da die (ihrerseits geschlechtsspezifisch verteilte) Art der Beeinträchtigung als Einflussfaktor für etwa beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten im Studium im Vordergrund steht.

Die Zahlen zu Studierenden mit Beeinträchtigung in Kapitel 4.5.2 beziehen sich, wie in Zaussinger et al. 2012b auf alle Studierenden, inkl. Doktoratsstudierende.

Insgesamt haben etwa 12% der Studierenden eine gesundheitliche oder psychische Beeinträchtigung, die sich studienerschwerend auswirkt (Zaussinger et al. 2012b), wobei Frauen in dieser Gruppe leicht überrepräsentiert sind. Chronische, psychische und Mehrfachbeeinträchtigungen werden von Frauen häufiger genannt als von Männern, diese geben umgekehrt häufiger eine Hör-/ Sprechbeeinträchtigung, Allergie, Bewegungs- oder Sehbeeinträchtigung an. Bei beeinträchtigungsbedingten Schwierigkeiten zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede nach Art der Beeinträchtigung: Frauen mit Bewegungs-, Seh-, oder Hör-/ Sprechbeeinträchtigung geben etwa deutlich häufiger als Männer mit diesen Beeinträchtigungen an, Schwierigkeiten mit der Abwicklung von Förderanträgen und mit der Studienorganisation zu haben.

Weitere Betrachtungen nach Geschlecht sind häufig aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht möglich, bzw. führen sie oft wieder zu den Beeinträchtigungsarten als eigentliche Einflussfaktoren zurück. An dieser Stelle wird daher auf den Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 „Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen“ (Zaussinger et al. 2012b) verwiesen.

# 5. Internationalisierung

## Zentrale Ergebnisse

- Die Fächerverteilung der BildungsausländerInnen unterscheidet sich nicht nur (ähnlich wie bei BildungsinländerInnen) stark nach Geschlecht, sondern auch nach Herkunftsregionen. Ähnliche geschlechtsspezifische Unterschiede wie unter BildungsinländerInnen zeigen sich auch hinsichtlich des Studienfortschritts, der Zufriedenheit und des Studienaufwands.

- Bildungsausländerinnen gehen häufiger davon aus, dass sie ihr Studium innerhalb der Regelstudien abschließen werden als Bildungsausländer und studieren häufiger Vollzeit (>30h/ Woche). Allerdings sind Frauen in dieser Gruppe seltener zufrieden und haben, wie auch unter BildungsinländerInnen, häufiger bereits Zeit im Studium verloren.

- Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei), Ländern des ehemaligen Jugoslawien und außerhalb Europas fühlen sich häufiger als Studenten aus diesen Regionen aufgrund ihrer Herkunft im Studium benachteiligt, weniger in den Studienalltag integriert und hätten häufiger gerne mehr Kontakt zu österreichischen Studierenden.

- Größere Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich im Erwerbseinkommen. Frauen verdienen über alle Herkunftsregionen im Schnitt deutlich weniger als Männer, wobei die Unterschiede nur teilweise durch Erwerbsausmaß oder Alter erklärt werden können. Wie Bildungsinländerinnen weisen Bildungsausländerinnen ein niedrigeres monatliches Gesamtbudget auf als Männer, berichten aber nahezu in gleichem Ausmaß von finanziellen Schwierigkeiten.

- Studentinnen haben häufiger als Studenten bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert. Männer zeigen sich aber in der Wahl ihrer Zielländer globaler als Frauen und wählen häufiger ein Land außerhalb Europas.

- Innerhalb Europas haben Frauen häufiger ein Auslandssemester in einem süd- oder westeuropäischen Land absolviert, während Männer häufiger als Frauen ihr Auslandssemester in Nordeuropa oder Deutschland absolvierten.

- Sowohl für Auslandssemester als auch für -praktika hatten Frauen ein geringeres monatliches Budget zur Verfügung als Männer. Auslandspraktika von Frauen sind einerseits seltener bezahlt als jene von Männern, andererseits verdienen Frauen in bezahlten Praktika deutlich weniger als Männer, wobei dieser Unterschied nicht durch die unterschiedliche Länder- oder Studienwahl erklärt werden kann. Die Finanzierung des Auslandsaufenthalts stellt für Frauen auch häufiger als für Männer ein Mobilitätshindernis dar.

Wie im Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al 2012e) beschrieben, gibt es unterschiedliche Dimensionen studentischer Mobilität (incoming vs. outgoing, degree vs. credit mobility). In diesem Bericht wird die Internationalisierung des österreichischen Hochschulsystems von zwei Seiten beleuchtet. Im ersten Teil dieses Kapitels werden Studierende untersucht, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben und ein Studium in Österreich aufgenommen haben (incoming degree mobility, BildungsausländerInnen bzw. internationale Studierende), wobei hier auf die Lebenssituation der Studierenden (Erwerbstätigkeit und finanzielle Situation) genauer eingegangen wird. Der zweite Teil dieses Kapitels ist Studierenden gewidmet, die für ein Auslandssemester/-praktikum Österreich verlassen haben (outgoing credit mobility).

## 5.1 Internationale Studierende

In diesem Kapitel werden Studierende untersucht, die…

- …ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben,
- …ein längerfristiges Studium in Österreich betreiben,
- …nicht in Österreich geboren sind und
- …ein Bachelor-, Master- oder Diplomstudium betreiben.

Diese Studierenden werden in weiterer Folge als BildungsausländerInnen oder internationale Studierende bezeichnet. Die Herkunft der internationalen Studierenden wird anhand des Geburtslandes analysiert.

Wie bereits im Zusatzbericht zu internationalen Studierenden beschrieben, sind rund 18% der Studierenden in Österreich BildungsausländerInnen. Die größte Gruppe stellen hierbei Studierende aus Deutschland dar (43%), 12% kommen aus Südtirol, 9% aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und 3% aus der Türkei.[35] 7% der internationalen Studierenden geben ein anderes west- und 19% ein osteuropäisches Geburtsland an. 7% der BildungsausländerInnen haben ein außereuropäisches Geburtsland angegeben (siehe Zaussinger et al. 2012a).

Zaussinger et al. (2012a) haben ebenfalls festgestellt, dass sich der Frauenanteil deutlich nach Herkunftsregion unterscheidet: Rund zwei Drittel der Studierenden aus Osteuropa (inkl. Türkei) und mehr als die Hälfte der Studierenden aus Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern sind Frauen. Studierende aus Südtirol, Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und Ländern außerhalb Europas weisen hingegen einen niedrigen Frauenanteil auf (vgl.

[35] Da Studierende aus der Türkei aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht nach Geschlecht weiter ausgewertet werden können, werden diese der Gruppe der Studierenden aus anderen osteuropäischen Ländern gezählt. Eine genaue Auflistung der kategorisierten Länder befindet sich auf S.10 des Zusatzberichts „Internationale Studierende“ (Zaussinger et al. 2012a).

ebd.: 36), wodurch sich auch die Verteilung der Herkunftsregionen nach Geschlecht leicht unterscheidet.

Im Durchschnitt sind Bildungsausländerinnen rund ein halbes Jahr jünger als Bildungsausländer (25,7 vs. 26,4 Jahre). Der Unterschied zwischen Frauen und Männern ist somit unter BildungsausländerInnen weitaus kleiner als unter BildungsinländerInnen, die im Durchschnitt eine Altersdifferenz zwischen Frauen und Männern von rund 1,5 Jahren aufweisen. Bemerkenswert ist, dass Frauen aus Deutschland und Südtirol um knapp zwei Jahre jünger sind als Studentinnen aus anderen Herkunftsregionen (25 vs. 27 Jahre), und dass auch die Altersdifferenz zwischen Männern und Frauen mit rund einem Jahr in diesen beiden Regionen besonders groß ist.

Sowohl der Großteil der Bildungsausländerinnen als auch der Bildungsausländer studiert an einer Universität (zwischen 87% und 99%). Ähnlich wie unter BildungsinländerInnen zeigt sich auch unter BildungsausländerInnen eine unterschiedliche Fächerverteilung nach Geschlecht. Frauen studieren im Schnitt deutlich häufiger ein geistes- und kulturwissenschaftliches Fach als Männer, während letztere häufiger ein technisches Studium wählen. Überdurchschnittlich technikaffin zeigen sich allerdings Studentinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, während Studentinnen aus Deutschland sehr selten ein technisches Fach wählen (18% vs. 6%, siehe Abbildung 13). Rund ein Drittel aller Studentinnen aus Deutschland hat ein naturwissenschaftliches Studium gewählt, wobei 70% dieser Studentinnen Psychologie als Hauptstudium angeben. Insgesamt wird Psychologie demnach von mehr als einem Fünftel der deutschen Studentinnen an Universitäten als Hauptstudium genannt. Im Vergleich: 6% der Bildungsinländerinnen an Universitäten studieren Psychologie. Weiters fällt auf, dass vor allem Frauen aus anderen osteuropäischen Ländern (inkl. Türkei) überdurchschnittlich häufig ein sozial- und wirtschaftswissenschaftliches Fach studieren, wobei dies auch auf Männer aus dieser Region zutrifft, geistes- und kulturwissenschaftliche Studien wählen diese Studierenden hingegen relativ selten. Im Gegensatz dazu stehen Studentinnen aus westeuropäischen Ländern, welche überdurchschnittlich häufig ein solches Fach wählen. Studentinnen aus Südtirol haben deutlich häufiger als Studentinnen und Studenten aus anderen Regionen ein Lehramtsstudium (13%) aufgenommen.

**Abbildung 13: Bildungsausländerinnen nach Herkunftsregion und universitärer Studiengruppe**

Rundungsdifferenzen möglich.
Sonstige Studiengruppen: Kunst, Lehramt, Rechtswissenschaften, Veterinärmedizin, Individuelle Studien.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Um die spezifische Situation internationaler Studierender erfassen zu können, sollten diese Aussagen hinsichtlich ihrer Lebens- und Studiensituation bewerten. Hierbei zeigt sich, dass internationale Studenten mit den Einreisebedingungen und der Wohnungssuche etwas häufiger Schwierigkeiten haben als Studentinnen (insbesondere Studenten aus dem ehemaligen Jugoslawien und Ländern außerhalb Europas). Frauen fühlen sich hingegen im Vergleich zu Männern häufiger aufgrund ihrer Herkunft im Studium benachteiligt, wobei dies mit 41% bzw. 26% besonders oft auf Studentinnen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien und Osteuropa (inkl. Türkei) zutrifft. Auch Studentinnen aus Ländern außerhalb Europas sind im Vergleich zu Frauen aus anderen Herkunftsregionen häufiger von diesem Problem betroffen, allerdings unterscheiden sie sich kaum von Männern aus dieser Region. Studierende aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, Osteuropa (inkl. Türkei) und Ländern außerhalb Europas fühlen sich im Vergleich zu Studentinnen anderer Herkunftsregionen am wenigsten in den Studienalltag integriert und wünschen sich deutlich häufiger mehr Kontakt zu österreichischen Studierenden. Allerdings wird der Wunsch nach mehr Kontakt zu österreichischen Studierenden von Männern aus diesen Regionen annähernd gleich oft geäußert. Ferner beurteilen internationale Studentinnen seltener als internationale Studenten die Unterstützung der Hochschule im Zulassungsverfahren als ausreichend.

Obwohl Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei), Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und außerhalb Europas sich schlechter integriert fühlen, weisen sie eine höhere Zufriedenheit mit der Ausstattung der Hochschule und dem Inhalt und Aufbau ihres Studiums auf als Studentinnen aus anderen Herkunftsregionen. Allgemein sind, wie auch unter BildungsinländerInnen, internationale Studenten häufiger mit der Ausstattung der Hochschulgebäude und den inhaltlichen Aspekten des Studiums zufrieden als Studentinnen, allerdings sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Ausstattung unter BildungsausländerInnen geringer als unter BildungsinländerInnen. Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei) und Ländern außerhalb Europas sind mit diesem Aspekt sogar etwas zufriedener als Studenten aus diesen Regionen.

Ähnlich wie unter BildungsinländerInnen nehmen internationale Studentinnen unabhängig von ihrer Herkunftsregion häufiger an, dass sie ihr Studium in Regelstudienzeit abschließen werden als Studenten. Internationale Studentinnen betreiben auch um 7% häufiger als internationale Studenten ein Vollzeitstudium (mehr als 30h/ Woche Studienaufwand), wobei dies nicht für Studentinnen aller Herkunftsregionen gilt: So ist der Anteil der Vollzeit-Studentinnen unter Studentinnen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien etwas niedriger als jener für Männer derselben Region (51% vs. 56%).

Weder unter BildungsinländerInnen noch unter BildungsausländerInnen zeigen sich auf den ersten Blick Geschlechterunterschiede hinsichtlich des subjektiv empfundenen Zeitverlusts im Studium. Allerdings zeigen sich nach Herkunftsregion betrachtet sehr wohl Differenzen nach Geschlecht: Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei) und Ländern außerhalb Europas berichten um 5% bzw. 6% häufiger von einem Zeitverlust als Männer, während Studenten aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und Westeuropa häufiger als Frauen Zeit im Studium verloren haben. Dies könnte an der herkunfts- und geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Studienwahl liegen, was aber aufgrund fehlender Fallzahlen hier nicht weiter untersucht werden kann.

BildungsausländerInnen sind unabhängig vom Geschlecht seltener während des Semesters erwerbstätig als BildungsinländerInnen (56% vs. 64%). Dies gilt für alle Herkunftsgruppen, allerdings variiert die Erwerbsquote zum Teil stark nach Herkunft und Geschlecht: Grundsätzlich gehen am häufigsten Studierende aus Deutschland (58%), dem ehemaligen Jugoslawien (58%) und Osteuropa[36] (56%) einer Erwerbstätigkeit nach, relativ selten erwerbstätig sind hingegen Studierende aus Ländern außerhalb Europas.[37] Größere Geschlechterunterschiede zeigen sich bei Studierenden aus anderen westeuropäischen Ländern und Südtirol. Studentinnen aus diesen Herkunftsregionen gehen deutlich seltener als Studenten einer Erwerbstätigkeit nach (-10% bzw. -7%-Punkte). Umgekehrt stellt sich dieses Verhältnis zwischen Studentinnen und Studenten aus Ländern außerhalb Europas dar: 52% der Studen-

---

[36] Inkl. Türkei.

[37] Dies hängt auch mit der fehlenden Arbeitserlaubnis zusammen.

tinnen, aber lediglich 43% der Studenten aus dieser Herkunftsregion waren während des Sommersemesters 2011 erwerbstätig.

Erwerbstätige Bildungsausländerinnen weisen ein um rund 2 Stunden pro Woche geringeres Erwerbsausmaß als Bildungsausländer auf, wobei der Unterschied zwischen Frauen und Männern vor allem unter Studierenden aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, osteuropäischen Ländern (inkl. Türkei) und Südtirol (jeweils -4h) besonders hoch ist (siehe Tabelle 22). Werden die Studentinnen untereinander nach Herkunftsgruppen verglichen, zeigt sich allerdings, dass Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und anderen osteuropäischen Ländern ein überdurchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen, während jenes der Studentinnen aus Deutschland, Südtirol und Westeuropa etwas unterdurchschnittlich ist, was, im Falle von Studentinnen aus Deutschland und Südtirol mit dem niedrigen Durchschnittsalter zusammenhängt.

**Tabelle 22: Erwerbstätigkeit nach Herkunftsregion und Geschlecht**

| | | Erwerbsquote | Ø Erwerbsausmaß[1] | Ø Alter |
|---|---|---|---|---|
| Deutschland | W | 59% | 14,8h | 24,9J. |
| | M | 56% | 15,8h | 25,9J. |
| Südtirol | W | 48% | 16,7h | 24,6J. |
| | M | 55% | 20,4h | 26,0J. |
| Ehem. Jugoslawien | W | 56% | 18,6h | 26,4J. |
| | M | 60% | 22,8h | 26,3J. |
| And. Westeuropa | W | 47% | 16,4h | 26,5J. |
| | M | 58% | 19,1h | 27,4J. |
| And. Osteuropa (inkl. Türkei) | W | 57% | 20,7h | 26,5J. |
| | M | 55% | 24,9h | 26,5J. |
| Länder außerhalb Europas | W | 52% | 18,7h | 28,3J. |
| | M | 43% | 18,1h | 28,5J. |
| Gesamt BildungsausländerInnen | W | 56% | 17,1h | 25,7J. |
| | M | 55% | 19,1h | 26,4J. |

[1] Nur Erwerbstätige.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Erwerbstätige Bildungsausländerinnen sind (ähnlich wie BildungsinländerInnen) insgesamt deutlich seltener studienadäquat beschäftigt als Bildungsausländer (43% vs. 52%), wobei der Unterschied zwischen den Geschlechtern unter Studierenden aus Südtirol, Osteuropa (inkl. Türkei) und Ländern außerhalb Europas überdurchschnittlich groß ist. Studentinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien hingegen gehen häufiger als Studenten aus dieser Herkunftsregion einer studienadäquaten Beschäftigung nach. Hinsichtlich der Vereinbarkeit zeigen sich keine großen Unterschiede zwischen Bildungsausländerinnen und Bildungsausländern. Lediglich erwerbstätige Frauen aus Ländern außerhalb Europas geben um 20% häufiger als Männer an, Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit zu haben und dies obwohl sie im Schnitt kein (deutlich) höheres Erwerbsaumaß als Männer aufweisen.

Wie auch unter BildungsinländerInnen zeigen sich zwischen internationalen Studentinnen und Studenten größere Unterschiede hinsichtlich des Erwerbseinkommens. So haben erwerbstätige Bildungsausländer ein um rund 170€ höheres monatliches Erwerbseinkommen als Bildungsausländerinnen. D.h. internationale Studenten haben monatlich um ein Drittel höhere Erwerbseinnahmen als Studentinnen, obwohl der Unterschied im Erwerbsausmaß lediglich 13% beträgt. Die größten Geschlechterunterschiede im Einkommen lassen sich zwischen Studentinnen und Studenten aus anderen westeuropäischen Ländern (+78%) und Deutschland (+38%) beobachten, und dies obwohl sich letztere kaum im Erwerbsausmaß oder hinsichtlich der Beschäftigungsverhältnisse unterscheiden. Zumindest teilweise kann der Unterschied mit dem niedrigen Durchschnittsalter von deutschen Studentinnen erklärt werden.[38]

**Abbildung 14: Erwerbseinkommen und Erwerbsausmaß nach Herkunftsregion und Geschlecht**

Nur Erwerbstätige.
Aufgrund der niedrigen Fallzahlen exkl. Länder außerhalb Europas.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wird insgesamt die finanzielle Situation von internationalen Studentinnen und Studenten verglichen, zeigt sich, ähnlich wie auch unter BildungsinländerInnen, dass Studenten im Vergleich zu Studentinnen rund 70€ mehr pro Monat zur Verfügung haben (950€ vs. 880€), was einer relativen Differenz von 8% entspricht. Dies liegt vor allem daran, dass Frauen zwar etwas mehr finanzielle Unterstützung von ihrer Familie erhalten (+20€), aber, wie oben

[38] Wie in Kapitel 6.2.6 gezeigt wird, hat das Alter generell einen großen Einfluss auf den Stundenlohn.

bereits dargestellt, deutlich geringere Einnahmen aus Erwerbstätigkeit lukrieren als Männer (-80€). Nach Herkunftsregionen zeigen sich die größten Unterscheide zwischen den Geschlechtern für Studierende aus anderen westeuropäischen Ländern und Südtirol. Internationale Studenten aus westeuropäischen Ländern haben im Monat rund 250€, Studenten aus Südtirol rund 160€ mehr Einnahmen als Studentinnen aus diesen Regionen.

**Abbildung 15: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets von BildungsausländerInnen nach Herkunftsregion und Geschlecht**

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).
Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bildungsausländer wie auch Bildungsinländer haben im Durchschnitt um rund 80€ höhere Ausgaben als Bildungsaus- bzw. Bildungsinländerinnen (+10%), wobei Männer insgesamt mehr Geld für Freizeit, Studium, Sonstiges und Ernährung ausgeben als Frauen. Letztere hingegen geben monatlich um rund 25% mehr Geld für Kleidung aus als Männer. Kaum Unterschiede nach Geschlecht zeigen sich für die Ausgabeposten Kommunikation und Wohnen. Wie auch schon bei den Einnahmen zeigen sich die größten Geschlechterunterschiede für Studierende aus Südtirol und anderen westeuropäischen Ländern: Studenten haben in diesen beiden Gruppen um rund +21% bzw. +17% höhere Gesamtausgaben als Frauen.

Diese deutlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich ihrer finanziellen Situation wirken sich allerdings nicht im selben Ausmaß auf die finanziellen Schwierigkeiten aus: Insgesamt sind BildungsausländerInnen zwar um rund 9%-Punkte häufiger (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als BildungsinländerInnen (36% vs. 28%), allerdings lassen sich (anders als bei BildungsinländerInnen) trotz Differenzen in den Einnahmen kaum Unterschiede hinsichtlich der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach Geschlecht feststellen. Auch nach den Gründen für die finanziellen Schwierigkeiten zeigen sich auf den ersten Blick nur geringe Unterschiede nach Geschlecht. Frauen, die nach eigenen Angaben finanzielle Schwierigkeiten haben, führen lediglich die Gesundheit etwas häufiger als Grund für diese Schwierigkeiten an, während Männer etwas häufiger aufgrund ungeplant hoher Ausgaben finanzielle Schwierigkeiten haben. Hohe Studienausgaben sind für Studenten aus Südtirol und dem ehemaligen Jugoslawien häufiger ein Problem als für Studentinnen. Unter Studierenden aus Osteuropa wird dieses Problem umgekehrt allerdings häufiger von Studentinnen als von Studenten genannt.

**Zusammenfassung**

Internationale Studierende aus den verschiedenen Herkunftsregionen weisen stark differierende Frauenanteile auf, woraus sich eine etwas andere Verteilung der Herkunftsländer von internationalen Studentinnen im Vergleich zu Studenten zeigt. BildungsausländerInnen kommen häufiger aus Osteuropa, seltener hingegen aus Südtirol und der Türkei als Bildungsausländer. Obwohl sich insgesamt wie auch bei BildungsinländerInnen zeigt, dass Frauen häufig geistes- und kulturwissenschaftliche Fächer studieren, während Männer häufig technische Studienfächer wählen, können herkunftsspezifische Unterschiede in der Fächerwahl der internationalen Studentinnen festgestellt werden. So studiert ein überdurchschnittlich hoher Anteil Studentinnen aus Deutschland beispielsweise Psychologie, Studentinnen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens häufiger ein technisches Studienfach, Studierende aus westeuropäischen Ländern vermehrt ein geistes- und kulturwissenschaftliches Studium, während Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei) häufig sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fächer studieren.

Studentinnen aus Osteuropa (inkl. Türkei), Ländern des ehemaligen Jugoslawiens und Ländern außerhalb Europas fühlen sich schlechter als Studentinnen aus anderen Herkunftsregionen im Studium integriert, fühlen sich häufiger aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt und wünschen sich überdurchschnittlich häufig mehr Kontakt zu österreichischen Studierenden. Die Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem Studium sowie der Indikatoren zur Messung des Studienfortschritts (Studiergeschwindigkeit, Zeitverlust) als auch des Zeitbudgets gestalten sich ähnlich wie unter BildungsinländerInnen. Internationale Studentinnen sind insgesamt etwas unzufriedener als Männer, haben aber eine höhere Studiergeschwindigkeit. Sie studieren häufiger über 30 Stunden pro Woche, berichten aber häufiger von einem subjektiven Zeitverlust. Hierbei zeigen sich wieder Unterschiede nach

Herkunftsregion, allerdings könnten diese auch mit der unterschiedlichen Fächerverteilung zusammenhängen.

Generell gibt es auch deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen aller Herkunftsregionen hinsichtlich ihres Erwerbseinkommens und ihres monatlichen Gesamtbudgets, wobei Frauen sowohl weniger Erwerbseinkommen aufweisen als auch insgesamt ein geringeres Budget zur Verfügung haben als Männer. Hinsichtlich des Anteils an Studierenden, die von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, zeigen sich unter BildungsausländerInnen allerdings kaum Unterschiede nach Geschlecht.

## 5.2 Internationale Mobilität

In diesem Abschnitt werden sowohl die Mobilitätsquoten als auch die Rahmenbedingungen von und Hindernisse für Auslandsaufenthalte nach Geschlecht untersucht. Hierbei werden wieder sowohl Bildungsin- als auch BildungsausländerInnen berücksichtigt. Der Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zur internationalen Mobilität (outgoing credit mobility) hat gezeigt, dass Studentinnen etwas häufiger als Studenten bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert haben (22% vs. 18%). Insgesamt sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei Auslandssemestern etwas höher als bei Auslandspraktika: So haben Studentinnen um ein Fünftel häufiger als Männer ein Auslandssemester und um 10% häufiger ein Auslandspraktikum absolviert.

Werden andere studienbezogene Auslandsaufenthalte (Summer School, Sprachkurs, Forschungsaufenthalt) betrachtet, zeigen sich deutlichere Geschlechterunterschiede: Frauen nehmen um etwa ein Drittel häufiger als Männer an einem Sprachkurs im Ausland teil, während Männer sich im etwa selben Ausmaß häufiger zu Forschungszwecken ins Ausland begeben.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch in der Wahl der Zielländer, wobei sich hier besonders die Zielländer von absolvierten Auslandssemestern nach Geschlecht unterscheiden (siehe Tabelle 23). Rund 30% der Männer aber lediglich 21% der Frauen wählten für ihr Auslandssemester ein Zielland außerhalb Europas, wobei vor allem USA und Asien von Männern deutlich häufiger gewählt werden als von Frauen. Werden lediglich europäische Zielländer betrachtet, wählen Frauen um ein Fünftel häufiger als Männer süd- bzw. westeuropäische Länder für ihr Auslandssemester, während Männer um rund 20% häufiger nach Nordeuropa fahren, auch Deutschland wird innerhalb Europas von Männern häufiger als Zielland gewählt als von Frauen. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Länderwahl zeigen sich auch unter PlanerInnen eines Auslandssemesters. Für AbsolventInnen von Auslandspraktika differieren die gewählten Regionen weniger stark nach Geschlecht.

**Tabelle 23: Zielländer nach Geschlecht**

| | Absolviertes Auslandssemester | | Geplantes Auslandssemester | | Absolviertes Auslands-praktikum | | Geplantes Auslands-praktikum | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer | Frauen | Männer |
| Deutschland | 8% | 10% | 6% | 11% | 42% | 44% | 22% | 33% |
| Westeuropa | 23% | 19% | 23% | 18% | 17% | 18% | 20% | 14% |
| Nordeuropa | 30% | 36% | 39% | 43% | 12% | 10% | 34% | 32% |
| Südeuropa | 30% | 26% | 24% | 21% | 19% | 17% | 18% | 12% |
| Osteuropa | 10% | 9% | 7% | 7% | 10% | 10% | 6% | 9% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% |
| Innerhalb Europas | 79% | 70% | 70% | 62% | 75% | 75% | 62% | 55% |
| Außerhalb Europas | 21% | 30% | 30% | 38% | 25% | 25% | 38% | 45% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% |

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Sowohl die absolvierten als auch die geplanten Auslandsaufenthalte von Männern dauern im Schnitt etwas länger als jene der Frauen. Während sich die Auslandssemester von Frauen durchschnittlich über 6,4 Monate erstrecken, verbringen Männer im Schnitt 6,8 Monate für ihr Studium im Ausland, die absolvierten Praktika von Frauen dauern 3,1 Monate, jene von Männern hingegen durchschnittlich 3,3 Monate. Rund 17% der absolvierten Auslandssemester und 40% der Auslandspraktika sind nach Angaben der Studierenden verpflichtend im Studienplan vorgesehen. Hierbei zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht und dies obwohl Frauen und Männer eine deutlich andere Fächerverteilung aufweisen und der Anteil der verpflichtenden Auslandsaufenthalte sich stark nach Fächergruppe und Hochschulsektor unterscheidet (siehe Unger et al, 2012e).

Da Studentinnen häufiger ein Auslandssemester in Europa absolvieren als Männer überrascht es wenig, dass Frauen im Schnitt um 15% häufiger das Erasmus-Programm für ihr Auslandssemester genutzt haben als Männer. Letztere haben häufiger ein direktes Austauschprogramm zwischen zwei Hochschulen genutzt oder ihr Auslandssemester ohne Austauschprogramm absolviert. Wird nur die Nutzung von Mobilitätsprogrammen von Studierenden betrachtet, die ein Auslandssemester in einem Bologna-Land absolviert haben, verringern sich die Unterschiede zwischen Frauen und Männer zwar deutlich, nichtsdestotrotz absolvierten Männer aber häufiger Auslandssemester ohne Mobilitätsprogramm als Frauen (10% vs. 7%). Dieser Unterschied lässt sich auch für PlanerInnen beobachten.

Auch in finanzieller Hinsicht zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht. Werden nur Auslandssemester betrachtet, zeigt sich, dass Frauen im Durchschnitt über alle AbsolventInnen weniger finanzielle Mittel für ihr Auslandssemester zur Verfügung hatten als Männer (910€ vs. 1.020€, siehe Tabelle 24). Wie bereits im Zusatzbericht zur internationalen Mobilität (Unger et al, 2012e) dargelegt, liegt dies vor allem an der unterschiedlichen Höhe der eingesetzten eigenen Mittel: Männer wendeten rund 250€ pro Monat an eigenen Mitteln

für ihr Auslandssemester auf, während Frauen lediglich 190€ pro Monat an eigenen Mitteln ausgaben. Weiters sind die Familienleistungen bei Frauen um ca. 15€ geringer als bei Männern. Männer haben auch in höherem Ausmaß als Frauen ihr Konto überzogen/ einen Kredit aufgenommen und mehr Mittel aus zusätzlicher Erwerbstätigkeit lukriert. Diese unterschiedlichen Finanzierungsmuster hängen nicht mit der Wahl der Zielländer zusammen. Der Unterschied zwischen Frauen und Männer hinsichtlich des monatlichen Gesamtbudgets bleibt bestehen, auch wenn das Gesamtbudget nach den einzelnen Zielregionen betrachtet wird. Ferner geht aus Tabelle 24 hervor, dass Frauen im Durchschnitt rund 90€ weniger Reisekosten für das gesamte Auslandssemester hatten als Männer, wobei dieser Unterschied zwischen Frauen und Männern nach Zielland stark unterschiedlich ist. So gaben Männer, die in Asien ein Auslandssemester absolviert haben im Durchschnitt rund 150€ mehr Reisekosten an als Frauen, während Absolventinnen von Auslandssemestern in Südeuropa höhere Reisekosten hatten als Männer. Werden die durchschnittlichen monatlichen Einnahmen mit der durchschnittlichen Dauer der Auslandssemester multipliziert und die Reisekosten addiert, kann das durchschnittliche Gesamtbudget für das gesamte Auslandssemester geschätzt werden: Frauen wendeten in Summe durchschnittlich rund 1.220€ weniger für ihr Auslandssemester auf als Männer, wobei die Höhe der Differenzen nach Zielland/-region zwar stark schwankt, sich das Verhältnis aber nicht umdreht.

**Tabelle 24: Durchschnittliche Dauer, monatliche Einnahmen und Reisekosten für das gesamte Auslandssemester nach Zielland und Geschlecht**

| | | Ø Dauer | Ø Monatliche Einnahmen | Ø Reisekosten für das gesamte Auslandssemester | Geschätztes Ø Gesamtbudget für das gesamte Auslandssemester[1] |
|---|---|---|---|---|---|
| Deutschland | W | 7,7 | 768€ | 589€ | 5.306€ |
| | M | 7,1 | 868€ | 688€ | 5.740€ |
| Westeuropa | W | 6,5 | 921€ | 856€ | 6.458€ |
| | M | 7,1 | 1.001€ | 912€ | 7.439€ |
| Nordeuropa | W | 6,0 | 946€ | 982€ | 6.846€ |
| | M | 6,3 | 1.038€ | 980€ | 7.196€ |
| Südeuropa | W | 6,6 | 842€ | 888€ | 6.748€ |
| | M | 7,5 | 908€ | 791€ | 6.847€ |
| Osteuropa | W | 5,4 | 689€ | 920€ | 5.617€ |
| | M | 6,6 | 745€ | 874€ | 6.502€ |
| Amerika | W | 6,3 | 1.075€ | 1.928€ | 13.233€ |
| | M | 6,7 | 1.236€ | 1.946€ | 14.266€ |
| Asien | W | 7,3 | 895€ | 1.603€ | 12.656€ |
| | M | 7,1 | 1.045€ | 1.756€ | 13.601€ |
| Ozeanien/ Afrika | W | 5,9 | 1.159€ | 1.956€ | 12.670€ |
| | M | 6,7 | 1.202€ | 2.040€ | 14.924€ |
| Summe | W | 6,4 | 909€ | 1.078€ | 7.818€ |
| | M | 6,8 | 1.020€ | 1.172€ | 9.038€ |

Rundungsdifferenzen möglich.
[1] Ø Dauer x Ø monatliche Einnahmen + Ø Reisekosten für das gesamte Auslandssemester
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wie schon im Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung zur internationalen Mobilität (Unger et al. 2012e) dargestellt, liegt der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Höhe des Gesamtbudgets von AbsolventInnen von Auslandspraktika bei rund 230€: Frauen geben ein monatliches Gesamtbudget von 790€ an, während Männer nach eigenen Angaben rund 1.020€ für einen Praktikumsmonat ausgaben. Diese Differenz kann bei AbsolventInnen von Auslandspraktika, anders als bei AbsolventInnen von Auslandssemestern, nicht über den von Männern höheren Einsatz an Eigenmitteln erklärt werden. Diese ist vielmehr auf die für Frauen niedrigeren Einnahmen aus dem Praktikum selbst zurückzuführen und kann auch nicht durch die unterschiedliche Wahl der Zielländer oder die Fächerwahl erklärt werden. Dabei unterscheidet sich nicht nur die Höhe der Einnahmen aus den Praktika, sondern auch der Anteil an bezahlten Auslandspraktika stark nach Geschlecht.

**Abbildung 16: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen monatlichen Gesamtbudgets (exkl. Reisekosten) während des Auslandspraktikums nach Geschlecht**

Rundungsdifferenzen möglich.
Sonstiges: zusätzliche Erwerbstätigkeit, EU-Stipendium (ERASMUS-Stipendium inkl. österreichischer Kofinanzierung), Stipendien aus Österreich, meiner Hochschule, des Heimatlandes (nur BildungsausländerInnen), Förderungen des/der Gastlandes/-institution, Kredit/ Kontoüberziehung, Sonstiges.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011; Unger et al. 2012e.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Frauen bereits etwas häufiger einen Auslandsaufenthalt absolviert haben und Männer geringfügig häufiger einen solchen planen, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass Frauen ihre Pläne, eine Zeit studienbezogen im Ausland zu verbringen, häufiger umsetzen können als Männer. Männer, die ein Auslandssemester/-praktikum absolviert haben, reisen hierfür globaler, verlassen Europa hierfür öfter als Frauen und wählen häufiger ein nordeuropäisches Land. Süd- und westeuropäische Zielländer werden hingegen von Studentinnen häufiger gewählt als von Studenten. Die absolvierten Auslandsaufenthalte von Frauen sind im Durchschnitt etwas kürzer als jene von Männern und werden häufiger im Rahmen des Erasmus-Programms durchgeführt.

Die finanziellen Rahmenbedingungen unterscheiden sich sowohl für Auslandssemester als auch Auslandspraktika deutlich nach Geschlecht, wobei Frauen (insbesondere aufgrund geringerer Praktikumseinnahmen) deutlich weniger finanzielle Ressourcen zu Verfügung stehen als Männern und auch häufiger von Schwierigkeiten mit der Finanzierung von bereits absolvierten Auslandsaufenthalten berichten als Männer. Auch Planerinnen von Auslandsaufenthalten befürchten häufiger Schwierigkeiten mit der Finanzierung als Planer. Ferner beurteilen Studentinnen auch Aspekte, welche die Lebenssituation, Information zu und Zugänglichkeit von Mobilitätsprogrammen sowie Auswirkungen des Auslandsaufenthalts auf das Studium betreffen, im Vergleich zu Männern öfters als mobilitätshindernd. Die Lebenssituation ist auch für Frauen, die keinen Auslandsaufenthalt absolvieren wollen, deutlich häufiger ein bedeutsames Mobilitätshindernis: Frauen geben häufiger als Männer, die Unvereinbarkeit mit der Familie als Mobilitätshindernis an, während für Männer die Unvereinbarkeit von Auslandsaufenthalt und Erwerbstätigkeit eine größere Rolle spielt.

# 6. Lebenssituation von Studierenden

## Zentrale Ergebnisse

- Frauen gehen insgesamt bereits in jüngeren Jahren als Männer Partnerschaften ein und leben auch früher mit ihnen in einem gemeinsamen Haushalt.
- PartnerInnen von Frauen sind häufig erwerbstätig und studieren nicht, PartnerInnen von Männern dagegen sind häufig weder erwerbstätig noch in Ausbildung. Unter studierenden Eltern ist dies noch stärker zu beobachten.
- Frauen sind im Schnitt in etwas geringerem Ausmaß erwerbstätig als Männer, die Unterschiede vergrößern sich ab einem Alter von 28 Jahren deutlich.
- Frauen sind auch seltener in „regulären“ Dienstverhältnissen beschäftigt und gehen seltener einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach.
- Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit steht nicht nur mit einem geringeren Erwerbsausmaß, sondern auch mit einer geringeren Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit in Zusammenhang. Bei Frauen zeigt sich dies stärker als bei Männern.
- Studentinnen der Naturwissenschaften haben einen um 0,63€ niedrigen Nettostundenlohn als Studenten, in den Geisteswissenschaften ist dieser Unterschied mit 0,31€ am geringsten.
- Das Erwerbseinkommen ist stark abhängig von der Fächerwahl. In den Geisteswissenschaften und der Technik ist fast der gesamte Unterschied auf die unterschiedliche Fächerwahl innerhalb der Fachgruppe, sowie das unterschiedliche Durchschnittsalter von Frauen und Männern zurückzuführen. In den Sozialwissenschaften haben Frauen auch bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen einen Einkommensnachteil gegenüber Männern.
- Frauen scheinen auch hinsichtlich der familiären Unterstützung benachteiligt zu sein: während Männer häufig die gesamte Familienbeihilfe von den Eltern weitergereicht bekommen und auch darüber hinaus bzw. nach deren Auslaufen weiterhin finanziell unterstützt werden, erhalten Frauen häufiger als Männer gar keine finanzielle Unterstützung oder nur einen Teil der Familienbeihilfe weitergereicht.

## 6.1 Familiäre Situation von Studierenden

Im Kapitel zur familiären Situation von Studierenden wird dargelegt, ob die Studierenden eine/n LebenspartnerIn haben bzw. verheiratet sind und ob sie mit diesen PartnerInnen im selben Haushalt wohnen bzw. (gemeinsame) Kinder haben. Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) zeigt, dass Frauen häufiger als Männer in einer Partnerschaft leben, und mit ihren PartnerInnen bereits in jüngeren Jahren als Männer einen gemeinsamen Haushalt teilen. Männer hingegen leben besonders in jüngeren Jahren nicht in einer Partnerschaft (siehe Tabelle 25). Bei Studierenden über 30 Jahre nivellieren sich die Unterschiede.

**Tabelle 25: Studierende in Partnerschaft nach Geschlecht und Alter**

| | Frauen | | | | Männer | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Unter 21J. | 21-25J. | 26-30J. | Über 30J. | Unter 21J. | 21-25J. | 26-30J. | Über 30J. |
| Ohne Partnerschaft | 62% | 48% | 35% | 32% | 79% | 64% | 46% | 29% |
| Partnerschaft mit getrennten Haushalten | 25% | 25% | 19% | 11% | 14% | 18% | 17% | 12% |
| Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt | 13% | 27% | 46% | 57% | 7% | 18% | 37% | 58% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% |

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012b: 87.

Über die Hälfte der Studentinnen ist mit einem/r PartnerIn zusammen, der/die ausschließlich erwerbstätig ist (und sich nicht in Ausbildung befindet). Demgegenüber haben Studenten häufiger PartnerInnen, die ebenfalls studieren. Besonders aufschlussreich ist hier eine Betrachtung nach Altersgruppen (siehe Tabelle 26): Während 65% der Studentinnen in Partnerschaft unter 21 Jahre bzw. über die Hälfte der Studentinnen zwischen 21 und 25 Jahren eine/n ebenfalls in Ausbildung befindliche/n PartnerIn haben, sind es bei Studenten dieser Altersgruppen über drei Viertel. Mit Ausnahme der unter 21 Jährigen haben Männer auch über alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger als Frauen PartnerInnen, die einer sonstigen Tätigkeit nachgehen (häufig fällt darunter auch Kinderbetreuung). Besonders junge Frauen haben dagegen doppelt so häufig wie junge Männer PartnerInnen, die ausschließlich erwerbstätig sind, aber auch in älteren Altersgruppen leben Frauen deutlich häufiger in solchen Partnerschaften als Männer.

**Tabelle 26: Tätigkeit des/ der PartnerIn nach Geschlecht und Alter**

| | Frauen | | | | Männer | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Unter 21J. | 21-25J. | 26-30J. | Über 30J. | Unter 21J. | 21-25J. | 26-30J. | Über 30J. |
| Studium (Ausbildung) | 65% | 56% | 38% | 13% | 91% | 78% | 55% | 23% |
| Erwerbstätigkeit | 34% | 42% | 59% | 80% | 8% | 21% | 40% | 62% |
| Sonstiges | 1% | 2% | 3% | 8% | 1% | 1% | 5% | 16% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% |

Studium: PartnerIn befindet sich in Ausbildung, unabhängig von sonstigen Tätigkeiten.
Erwerbstätigkeit: PartnerIn ist erwerbstätig und befindet sich *nicht* in Ausbildung.
Sonstiges: PartnerIn ist weder in Ausbildung noch erwerbstätig.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### 6.1.1 Studierende mit Kindern

Die Situation von Studierenden mit Kindern wurde bereits in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 und auch im Zusatzbericht zu Studierenden mit Kindern (Wejwar et al. 2012) ausführlich dargelegt und dahingehende geschlechtsspezifische Unterschiede umfassend beleuchtet. Es soll an dieser Stelle daher nur ein kurzer Überblick gegeben werden.

Etwa 9% der Studierenden haben Kinder unter 26 Jahre, wovon über die Hälfte noch nicht schulpflichtig sind. Das Verhältnis von Müttern und Vätern ist generell ausgewogen, wobei etwas mehr Väter von jüngeren Kindern studieren als Mütter. Insgesamt sind 1% der Studierenden, vorwiegend Mütter, alleinerziehend, unter allen studierenden Eltern trifft das auf 14% der Mütter und 2% der Väter zu. Ihre Kinder sind im Vergleich zum Gesamtschnitt etwas älter.

Die meisten Studierenden mit Kindern wurden bereits vor Geburt ihres ersten Kindes an einer österreichischen Hochschule zugelassen (63%), nur etwas mehr als ein Drittel hat ihr erstes Kind erst nach der Erstzulassung auf die Welt gebracht. Der Geschlechterunterschied ist hier vernachlässigbar gering.

Die Betreuungssituation ist für 56% der Väter und 40% der Mütter so geregelt, dass ein uneingeschränktes Studieren für sie möglich ist. Ein Großteil der Väter verlässt sich dabei hauptsächlich auf ihre LebenspartnerInnen (87%), eine Option, die „nur“ etwas mehr als die Hälfte der Mütter nutzen. Sie greifen in Fragen der Kinderbetreuung deutlich häufiger als Väter auf die Unterstützung von Verwandten zurück. Etwa die Hälfte der studierenden Eltern gibt an, Bedarf an zusätzlichen Betreuungsangeboten zu haben. Besonders Mütter wünschen sich am häufigsten zusätzliche tage- oder stundenweise Betreuungsangebote, vor allem, wenn ihre Kinder noch im Kleinkindalter sind. In Salzburg, Graz und Wien ist der Bedarf an zusätzlichen Betreuungsangeboten am höchsten, obgleich dies nicht jene Hoch-

schulstandorte sind, an denen die meisten Studierenden mit betreuungspflichtigen Kindern studieren. Daraus lässt sich schließen, dass nicht nur Angebote der Hochschule sondern die insgesamt zur Verfügung stehende Betreuungs-Infrastruktur am Hochschulort entscheidend für die Bedarfslage ist.

Wie sich zeigt, hängen die unterschiedlichen Tätigkeiten der PartnerInnen von Frauen und Männern (siehe Tabelle 26) mit der Elternschaft zusammen. Dabei zeigt sich das Alter des jüngsten Kindes als entscheidender Faktor: je jünger die Kinder sind, desto häufiger haben studierende Mütter eine/n PartnerIn, der/ die ausschließlich erwerbstätig ist, und studierende Väter eine/n PartnerIn, der/die weder in Ausbildung noch erwerbstätig ist (siehe Tabelle 27). Väter überlassen die Kinderbetreuung häufiger als Mütter ihren PartnerInnen bzw. der Familie, wie aus dem Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zu Studierenden mit Kindern (Wejwar et al. 2012) hervorgeht. Elternpaare, bei denen beide PartnerInnen studieren, stellen unter studierenden Eltern eine Minderheit dar (14%, vgl. Wejwar et al. 2012: 15)

**Tabelle 27: Tätigkeit des/ der PartnerIn nach Geschlecht und Alter des jüngsten Kindes**

| | Frauen | | | | | Männer | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Keine Kinder[1] | Unter 3 J. | 3-6 J. | 7-14 J. | 15-26J[2] | Keine Kinder[1] | Unter 3 J. | 3-6 J. | 7-14 J. | 15-26J[2] |
| Studium (Ausbildung) | 50% | 20% | 16% | 8% | 3% | 65% | 21% | 17% | 13% | 13% |
| Erwerbstätigkeit | 47% | 75% | 81% | 88% | 86% | 33% | 40% | 67% | 76% | 71% |
| Sonstiges | 3% | 5% | 3% | 4% | 11% | 2% | 39% | 16% | 10% | 15% |
| Summe | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% | 100% |

Studium: PartnerIn befindet sich in Ausbildung, unabhängig von sonstigen Tätigkeiten.
Erwerbstätigkeit: PartnerIn ist erwerbstätig und befindet sich *nicht* in Ausbildung.
Sonstiges: PartnerIn ist weder in Ausbildung noch erwerbstätig.
[1] Kinder über 26 Jahre werden zu der Gruppe *keine Kinder* gezählt.
[2] inkl. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Frauen leben also häufiger in Partnerschaft als Männer und gründen auch schon in jüngeren Jahren einen gemeinsamen Haushalt mit ihren PartnerInnen. Ihre PartnerInnen sind häufiger erwerbstätig als jene von Männern, die häufiger mit ebenfalls in Ausbildung befindlichen Personen liiert sind. Besonders unter studierenden Eltern mit Kleinkindern haben Väter häufig eine/n PartnerIn, der/die weder in Ausbildung noch erwerbstätig ist – sich also wahrscheinlich hauptsächlich um die Kinderbetreuung kümmert. Unter Müttern von Klein- oder Kindergartenkindern haben dagegen über drei Viertel eine/n PartnerIn, der/die ausschließlich erwerbstätig ist. Wie auch schon im Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zu Studierenden mit Kindern (Wejwar et al. 2012.) gezeigt, deutet dies auf ein traditionelles Rollenbild unter Studierenden hin. In vielen Fällen ist es aber weniger die persönliche

Einstellung, als praktische Umstände, die dieser Rollenverteilung zu Grunde liegen: wie in Kapitel 6.2.6 und Wejwar (2012) deutlich wird, haben Männer trotz gleichen Erwerbsausmaßes und anderer Faktoren häufig ein höheres Erwerbseinkommen als Frauen, was die Entscheidung, welcher Elternteil die Kinderbetreuung und – auch unter kinderlosen Paaren – welche/r PartnerIn die finanzielle Absicherung übernehmen soll, erheblich beeinflusst.

## 6.2 Erwerbstätigkeit

### 6.2.1 Erwerbsquote und Erwerbsausmaß

Während des Sommersemesters 2011 waren 63% aller Studierenden erwerbstätig (Unger et al. 2012b). Dabei gehen ältere Studierende, sowie Studierende aus niedriger Schicht tendenziell häufiger während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als andere Gruppen, das Geschlecht zeigt jedoch keinen Einfluss auf die Erwerbsquote (Tabelle 28). Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auf Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) verwiesen und die Erwerbsquote nicht weiter thematisiert. Vielmehr wird der Fokus in Kapitel 6.2.1 auf geschlechtsspezifischen Unterschieden im Erwerbsausmaß liegen.

Die Ergebnisse der Studierenden-Sozialerhebung 2011 verweisen darauf, dass bei Betrachtung unterschiedlichen Erwerbsverhaltens immer das Erwerbsausmaß mitbedacht werden muss. So sind etwa Männer fast doppelt so oft wie Frauen Vollzeit erwerbstätig (Tabelle 28). Im Mittel wenden erwerbstätige Studenten somit 21,8 Wochenstunden für Erwerbstätigkeit auf, erwerbstätige Studentinnen verbringen wöchentlich 18,2 Stunden mit Erwerbstätigkeit.

**Tabelle 28: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Geschlecht**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Während des ganzen Semesters | 47% | 47% | 47% |
| >0 bis 10 Stunden | 13% | 11% | 12% |
| >10 bis 20 Stunden | 15% | 13% | 14% |
| >20 bis 35 Stunden | 10% | 9% | 10% |
| >35 Stunden | 8% | 14% | 11% |
| Ohne gültige Stundenangabe | 0,3% | 0,3% | 0,3% |
| Gelegentlich während des Semesters | 16% | 15% | 16% |
| >0 bis 10 Stunden | 12% | 10% | 11% |
| >10 bis 20 Stunden | 3% | 3% | 3% |
| >20 bis 35 Stunden | 0,6% | 0,9% | 0,7% |
| >35 Stunden | 0,2% | 0,3% | 0,2% |
| Ohne gültige Stundenangabe | 1,1% | 0,7% | 0,9% |
| Keine während des Semesters | 37% | 38% | 37% |
| Summe | 100% | 100% | 100% |
| Ø Erwerbsausmaß[1] | 18,2h | 21,8h | 19,8h |

[1] Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012: 144.

Die folgende Abbildung 17 zeigt das Erwerbsausmaß im Altersverlauf für Frauen und Männer. Im Durchschnitt steigt dieses bei beiden in jüngeren Jahren etwa im gleichen Ausmaß an, ab einem Alter von 25 Jahren beginnen die Unterschiede leicht zu schwanken, bis es ab einem Alter von 28 Jahren bei Männern deutlich stärker steigt als bei Frauen. Über alle Altersjahre hinweg liegt das Erwerbsausmaß der Männer über jenem der Frauen, ab einem Alter von 28 Jahren vergrößert sich der Unterschied aber sichtlich. Hieraus lässt sich schließen, dass sich das Gender Gap im Erwerbsausmaß erst ab einem Alter entwickelt, ab dem Erwerbstätigkeit ein fester Bestandteil des Lebens wird oder werden muss (Wegfall von Förderungen, zunehmende Unabhängigkeit von Eltern/ Verwandten, Familiengründung etc.; siehe dazu auch Kapitel 6.3).

**Abbildung 17: Erwerbsausmaß nach Geschlecht und Alter**

Nur erwerbstätige Studierende.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Ergänzend zu den Berichten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 soll im Folgenden eine multivariate Regressionsanalyse detaillierteren Aufschluss über die Differenz im Erwerbsausmaß zwischen Studentinnen und Studenten geben. Dies bietet die Möglichkeit, mehrere Variablen zugleich zu betrachten und so den Effekt einzelner Einflussgrößen zu kontrollieren. Exemplarisch werden je eine männliche und eine weibliche Beispielgruppe konstruiert, die, in Gegenüberstellung mit der jeweiligen Vergleichsgruppe, den Unterschied zwischen Männern und Frauen anschaulich darstellen werden. Die Gruppenmerkmale der Vergleichsgruppe sowie der männlichen und weiblichen Beispielgruppe werden in Form von „Steckbriefen" zusammengefasst (siehe Tabelle 29).

Die Referenzgruppe ist jeweils 26 Jahre alt, aus hoher Schicht, studiert an einer wissenschaftlichen Universität ein geisteswissenschaftliches Studium bei einem Studienaufwand von 10-30 Stunden pro Woche, ist als freie/r DienstnehmerIn tätig, war vor dem Studium aber nicht erwerbstätig, bezeichnet Studium und andere Tätigkeiten als etwa gleich wichtig, wohnt nicht mehr bei den Eltern und hat keine Kinder. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß in der Vergleichsgruppe beträgt nach Kontrolle um die Effekte von Alter, Studienrichtung, Beschäftigungsform u.a. 16 Stunden bei Männern und knapp 15 Stunden bei Frauen (siehe Tabelle 29).

Im Vergleich dazu haben Studentinnen im Alter von 30 Jahren aus niedriger Schicht, die an einer wissenschaftlichen Universität ein geisteswissenschaftliches Studium mit hoher Intensität (>30 Wochenstunden) betreiben, geringfügig beschäftigt sind und vor dem Studium nicht erwerbstätig waren, andere Tätigkeiten wichtiger nehmen als ihr Studium, selbstständig wohnen und Kinder haben, ein Erwerbsausmaß von 14 Wochenstunden. Das bedeutet ein Minus von 7% gegenüber der Vergleichsgruppe. Verglichen mit der äquivalenten männlichen Vergleichsgruppe haben Studenten in der Beispielgruppe mit denselben Merkmalen wie bei Frauen ein Erwerbsausmaß von 17 Stunden, was einem Plus von 7% gegenüber der Vergleichsgruppe entspricht (siehe Tabelle 29).

**Tabelle 29: Beispieltypen zur Darstellung des Gender Gaps im Erwerbsausmaß**

| | **Vergleichsgruppe** | **Beispielgruppe** |
|---|---|---|
| Alter | 26 J. | 30 J. |
| Soziale Herkunft | hoch | niedrig |
| Hochschultyp | Wiss. Univ. | Wiss. Univ. |
| Studienrichtungsgruppe | Gewi | Gewi |
| Ø Studienaufwand | 10-30h/ Woche | >30h/ Woche |
| Beschäftigungsform | Freie DienstnehmerIn | geringfügig |
| Lebensmittelpunkt (Studium vs. Anderes) | Studium = Anderes | Studium < Anderes |
| Erwerbstätigkeit vor Studium | Nein | Nein |
| Wohnhaft bei den Eltern | Nein | Nein |
| Kinder | Nein | Ja |
| **Ø Erwerbsaufwand Frauen[1]** | **15h/ Woche** | **14h/ Woche** |
| **Ø Erwerbsaufwand Männer[1]** | **16h/ Woche** | **17h/ Woche** |

[1] Der Einfluss von Alter und anderen Personen- und Beschäftigungsmerkmalen wird kontrolliert. Der hier ausgegebene Wert ist also um Verzerrungen durch die angegebenen Merkmale bereinigt.
Detailliertes Regressionsmodell sowie Konstruktion der Beispielgruppen siehe Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Während Männer in der Beispielgruppe also ein um ca. eine Stunde höheres Erwerbsausmaß haben als ihre Vergleichsgruppe, ist es in der weiblichen Beispielgruppe um ca. eine Stunde niedriger als in der Vergleichsgruppe. Die Regressionsmodelle zum Erwerbsausmaß von Männern und Frauen (siehe Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang) besitzen insgesamt eine relativ hohe Erklärungsstärke, etwa die Hälfte der Varianz im durchschnittlichen Erwerbsausmaß kann durch die Merkmalskontrolle erklärt werden.

Dieser erklärte Teil der Varianz im durchschnittlichen Erwerbsausmaß kann einer weiteren Analyse unterzogen werden, um den geschlechtsspezifischen Unterschied genauer zu erklären. Das Gender Gap wird dabei nach der Methode von Oaxaca (1973, siehe Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang) anhand der einbezogenen Merkmale in einen Teil, der auf Merkmalsunterschiede von Frauen und Männern zurückgeführt werden kann (also zum Beispiel unterschiedliche Altersverteilungen), und einen Teil, der auf unterschiedliche Auswirkungen dieser Merkmalsunterschiede zurückgeführt werden kann (z.B. unterschiedliche Veränderung des Erwerbsausmaßes pro weiterem Altersjahr), zerlegt.

Nach den vorliegenden Berechnungen können die Merkmalsunterschiede von Frauen und Männern (z.B. Altersverteilung, Studienfachwahl etc.) ca. drei Viertel des Gender-Gaps erklären. Dabei entfällt gut ein Viertel allein auf das Alter, das heißt, das unterschiedliche Erwerbausmaß ergibt sich zu einem Viertel aus den Altersunterschieden zwischen Männern und Frauen. Darüber hinaus steigt das Erwerbsausmaß, je niedriger die soziale Herkunft der Studierenden – gleich welchen Geschlechts – ist, wobei die soziale Herkunft per se eine relativ geringe Erklärungskraft für die Geschlechterunterschiede im Erwerbsausmaß hat.

Die zweitgrößte Erklärungskraft nach Alter hat die Beschäftigungsform, die entsprechenden Variablen vermögen 28% des geschlechtsspezifischen Unterschieds zu erklären. Etwa ein Angestelltenvertrag bewirkt für Studentinnen eine deutliche Steigerung von 60% im Erwerbsausmaß, beim entsprechenden Vergleich in der Gruppe der Studenten ist der Effekt etwas schwächer, aber dennoch sehr hoch (47%). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich für einen Dienstvertrag im öffentlichen Sektor. Interessant sind die unterschiedlichen Koeffizienten von Frauen und Männern, die selbstständig oder freiberuflich tätig sind: Während sich diese Beschäftigungsform für Frauen negativ auswirkt (das bedeutet ein geringeres Erwerbsausmaß als im Schnitt), zeigt sich für Männer ein positiver Effekt (das bedeutet ein höheres Erwerbsausmaß als im Schnitt). Bei der Interpretation der Effekte dieser Variablen müssen Hintergrund-Effekte mitberücksichtigt werden. Da in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 beispielsweise keinerlei Informationen über die Art der Tätigkeit vorliegen, diese aber mit großer Wahrscheinlichkeit geschlechterspezifisch verteilt ist, ist davon auszugehen, dass die Effekte der Beschäftigungsform durch Sekundäreffekte solcherart verzerrt werden.

Die unterschiedliche Verteilung von Frauen und Männern auf die verschiedenen Hochschultypen hat die drittgrößte Erklärungskraft. Bei Studenten hat der Vergleich zwischen wissenschaftlicher Universität und berufsbegleitenden FH-Studiengängen den einzig signifikanten Effekt und weist eine Steigerung des Erwerbsausmaßes um 78% aus. Studentinnen in berufsbegleitenden FH-Studiengängen sind ebenfalls in deutlich höherem Ausmaß erwerbstätig als Studentinnen an wissenschaftlichen Universitäten, der Steigerungsfaktor fällt allerdings mit 61% deutlich geringer aus als in der männlichen Vergleichsgruppe. Demgegenüber gibt es eine Reihe von Unterschieden hinsichtlich der Studienrichtungsgruppen zu beobachten, obgleich die generelle Erklärungskraft für das Gender-Gap sehr gering ausfällt: Im Vergleich zu den Geisteswissenschaften sind vor allem Studenten der Rechts- oder Sozialwissenschaften in höherem Ausmaß erwerbstätig. Dies trifft auch auf Studentinnen zu, wobei der Steigerungsfaktor wiederum geringer ausfällt als bei den Männern.

Für beide Geschlechter geht eine Zunahme des Erwerbsausmaßes mit einem niedrigeren wöchentlichen Studienaufwand einher. Unabhängig vom wöchentlichen Studienaufwand ist das Erwerbsausmaß sowohl von Studentinnen wie von Studenten um ca. ein Drittel höher, wenn der Lebensmittelpunkt auf andere Tätigkeiten, abseits des Studiums ausgerichtet ist, bzw. um 12% bzw. 13% niedriger, wenn das Studium den eindeutigen Lebensmittelpunkt bildet. Bei Studentinnen, die Kinder haben, ist das Erwerbsausmaß um ein Viertel niedriger

als bei kinderlosen Kolleginnen, während sich in der männlichen Vergleichsgruppe kein signifikanter Effekt für Elternschaft zeigt.

Wejwar et al. (2012) beschreiben die unterschiedlichen Implikationen einer Elternschaft für Studentinnen und Studenten ausführlicher. Die AutorInnen kamen zu dem Ergebnis, dass Väter in erhöhtem Ausmaß erwerbstätig sind und Mütter dafür deutlich mehr Zeit für die Kinderbetreuung aufwenden. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse (siehe Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang) zeigen nun aber, dass Väter im Vergleich zu kinderlosen Studenten, anders als von Wejwar et al. (2012) vermutet, kein signifikant höheres Erwerbsausmaß haben. Die Erklärung liegt möglicherweise darin, dass das Erwerbsausmaß bei Männern über 30 Jahre ohnehin bereits sehr hoch ist (siehe Abbildung 17), und daher von Vätern nicht mehr signifikant gesteigert wird. Eine bivariate Betrachtung des Erwerbsausmaßes von Vätern und kinderlosen Studenten zeigt aufgrund der Nicht-Berücksichtigung des unterschiedlichen Durchschnittsalters dennoch einen signifikanten Unterschied.

Etwa 14% des Geschlechterunterschieds können nicht durch die unterschiedlichen Merkmalsverteilungen erklärt werden, sondern rühren daher, dass selbst unter gleichen Merkmalsvoraussetzungen, Männer in höherem Ausmaß erwerbstätig sind als Frauen. Das Gender Gap im Erwerbsausmaß ist also nicht nur darauf zurückzuführen, dass Männer etwas älter sind als Frauen (und sich in anderen Merkmalen unterscheiden), sondern auch darauf, dass sie ihr Erwerbsausmaß z.B. mit jedem weiteren Altersjahr stärker erhöhen als Frauen dies mit fortschreitendem Alter tun.

Zusammenfassend betrachtet kann jedoch festgehalten werden, dass das unterschiedliche Erwerbsausmaß von Männern und Frauen zum großen Teil durch das höhere Durchschnittsalter der Männer zustande kommt, sowie dadurch, dass Männer sich häufiger in zeitaufwendigeren Dienstverhältnissen befinden als Frauen (was seinerseits wiederum mit ihrem höheren Durchschnittsalter zu tun hat). Darüber hinaus definieren Frauen ihren Lebensmittelpunkt häufig über das Studium, während für Männer die Erwerbstätigkeit generell einen höheren Stellenwert einnimmt. Ähnliche Befunde können auch in Kapitel 4.4 nachgelesen werden.

### 6.2.2 Erwerbsmotive

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden die Gründe, die Studierende für ihre Erwerbstätigkeit angeben, bereits ausführlich dargelegt (Unger et al. 2012b: 162ff). Die meisten Studierenden geben finanzielle Motive für ihre Erwerbstätigkeit an, für etwas mehr als die Hälfte sind auch Erfahrungswerte aus der Erwerbstätigkeit wichtig. Unterhaltspflichten werden unter allen Studierenden vergleichsweise selten genannt.

Häufig wird eine Erwerbstätigkeit durch veränderte Lebensumstände notwendig, wofür Elternschaft – ca. 9% der Studierenden haben Kinder (Wejwar et al. 2012) – ein gutes Beispiel

ist. Daher werden in Abbildung 18 die Erwerbsmotive von Studentinnen und Studenten im Vergleich mit jenen von Müttern und Vätern dargestellt. Unter allen Studierenden geben jeweils drei Viertel der Studentinnen und Studenten an, erwerbstätig zu sein, um ihre Lebenshaltungskosten zu bestreiten. Dieses Motiv korreliert stark mit jenem der Studienfinanzierung (56% der Frauen und 47% der Männer), die beiden Gründe hängen also für die Studierenden stark zusammen. Die Einbeziehung von sozialer Herkunft zeigt, dass jüngere Frauen aus niedriger Schicht am häufigsten angeben, erwerbstätig zu sein, um die Kosten des Studiums zu finanzieren. Unter studierenden Eltern ist die Studienfinanzierung im Vergleich ein schwächeres Erwerbsmotiv, deutlich häufiger wird dagegen die Bestreitung der Lebenshaltungskosten angegeben. Väter nennen dieses Motiv etwas häufiger als Frauen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass sie im Schnitt älter sind und es vorrangig dieser Altersunterschied ist, der für diese finanziellen Verpflichtungen verantwortlich ist (siehe Kapitel 6.2.1). Unterhaltspflichten sind für Männer deutlich häufiger als für Frauen ein Grund, erwerbstätig zu sein, wobei insgesamt nur 13% der Studierenden dieses Motiv angeben. Dies ist aber für Studierende mit Kindern einer der Hauptgründe dafür, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, wobei der Geschlechterunterschied, der unter kinderlosen Studierenden zu beobachten ist, schrumpft.

Frauen sind häufiger als Männer erwerbstätig, um sich etwas mehr leisten zu können. Dieses Motiv wird von studierenden Eltern nur etwa halb so häufig genannt, wobei hier auch der Geschlechtereffekt verschwindet. Besonders Väter geben seltener als Studenten ohne Kinder „Freizeitmotive“ wie *Damit ich mir etwas mehr leisten kann* oder *aus Interesse/ Spaß* für ihre Erwerbstätigkeit an. Mütter dagegen geben zwar ebenfalls seltener als Studentinnen ohne Kinder an, sich *etwas mehr leisten* können zu wollen, Interesse oder Spaß wird dagegen von Müttern sogar etwas häufiger angegeben als von Studentinnen ohne Kinder.

**Abbildung 18: Erwerbsmotive nach Geschlecht und Elternschaft**

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### 6.2.3 Beschäftigungsverhältnis

Laut Studierenden-Sozialerhebung 2011 gehen Frauen ihrer Erwerbstätigkeit häufiger im Rahmen einer sonstigen oder geringfügigen Beschäftigung nach, Männer dagegen sind häufiger selbständig bzw. freiberuflich tätig oder haben „reguläre“ Dienstverhältnisse als Arbeiter, Angestellte oder öffentlich Bedienstete.

Wie Abbildung 19 zeigt, hängt dies sehr stark mit dem Erwerbsausmaß zusammen. Ab einem Erwerbsausmaß von über 15 Stunden pro Woche sind Frauen sogar häufiger als Männer in einem regulären Dienstverhältnis beschäftigt. Allerdings sind sie auch bei höherem Erwerbsausmaß noch etwas häufiger als Männer geringfügig beschäftigt. Männer sind jedoch zumeist in höherem Ausmaß als Frauen erwerbstätig, zumal sie etwas älter sind und auch häufiger berufsbegleitend studieren (siehe Kapitel 6.2.1). Diese Parameter führen letztlich dazu, dass im Gesamtschnitt über alle Studierenden, bei dem neben dem Geschlecht zunächst keine weiteren Merkmale berücksichtigt werden, Männer häufiger als Frauen in einem regulären Dienstverhältnis beschäftigt sind. Das heißt, die bivariat beobachtbare Geschlechterdifferenz kommt durch das höhere Durchschnittsalter und das höhere durchschnittliche Erwerbsausmaß der Männer zustande.

**Abbildung 19: Ausgewählte Beschäftigungsverhältnisse nach Erwerbsausmaß und Geschlecht**

[1] Angestellte inkl. ArbeiterInnen, öffentliche Bedienstete
Beschäftigungsverhältnisse getrennt für Männer und Frauen (d.h. Prozent je Geschlecht).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### 6.2.4 Qualität der Erwerbstätigkeit

Unger et al. (2012b) haben im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 verschiedene Merkmale der Erwerbstätigkeit abgefragt. Fünf Indikatoren sollten die Qualität der Erwerbstätigkeit entlang folgender Dimensionen abfragen:

1. Inhaltlicher Anspruch der Erwerbstätigkeit
2. Inhaltlicher Bezug zum Studium
3. Verwertbarkeit von Studieninhalten im Rahmen der Erwerbstätigkeit
4. Erlangte Anregungen für das Studium
5. Erfordernis besonderer Qualifikationen

Wie die AutorInnen zeigen, werden diese Aspekte von Frauen und Männern unterschiedlich häufig angegeben. Die Indikatoren 1-4, die tendenziell für eine qualitätsvolle Erwerbstätigkeit sprechen, werden durchgehend häufiger von erwerbstätigen Studenten als von Studentinnen genannt (siehe Tabelle 30). Erwerbstätige Studentinnen geben dagegen häufiger an, für ihre Tätigkeit sei keine besondere Qualifikation notwendig. Nach Aggregation der einzelnen

Aussagen zu einem fünfstufigen Index[39] zeigt sich, dass Männer nach eigenen Angaben deutlich häufiger als Frauen einer qualitativ höherwertigen Erwerbstätigkeit nachgehen. Dieser Unterschied bleibt über alle Altersgruppen hinweg bestehen.

**Tabelle 30: Bewertung der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll. | 48% | 60% | 54% |
| Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium. | 41% | 51% | 45% |
| Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden. | 37% | 48% | 42% |
| Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregungen für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit). | 26% | 32% | 29% |
| Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich. | 23% | 16% | 20% |
| Qualitätsindex: Anteil mit „qualitativ höherwertiger" Erwerbstätigkeit | 48% | 61% | 54% |

Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr" oder „eher" auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr" oder „eher".
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012b: 188f.

Wie bereits in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 dargestellt wurde, rühren diese Unterschiede von einem unterschiedlichen Verhalten von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt her. Männer sind häufiger in höherem Ausmaß bzw. sogar Vollzeit erwerbstätig bzw. häufiger in einem „regulären" Dienstverhältnis beschäftigt (z.B. Anstellungsverhältnis). Ein hohes Erwerbsausmaß sowie geregelte Dienstverhältnisse sind häufig mit einer anspruchsvollen und lehrreichen Tätigkeit verbunden, wohingegen ein niedriges Erwerbsausmaß und ungeregelte Dienstverhältnisse (z.B. freier DienstnehmerInnenvertrag/ Werkvertrag), eher für eine qualitativ weniger hochwertige Erwerbstätigkeit sprechen.

Da sich Studierende an wissenschaftlichen Universitäten in ihrem Erwerbsverhalten stark von Studierenden an anderen Hochschultypen unterscheiden (siehe Unger et al 2012b), werden letztere nicht in die folgenden Auswertungen einbezogen.

Die folgenden Auswertungen in Kapitel 6.2.4 beziehen sich daher nur auf Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.

Mit Hilfe der Dekompositionsmethode von Oaxaca (1973) werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit im Detail untersucht.[40] Dabei zeigt sich, welchen Beitrag die einzelnen Variablen im Modell für die Erklä-

[39] Zur Indexbildung siehe Unger et al. (2012b): 450ff.

[40] Zur detaillierten Darstellung des Modells siehe Kapitel 9.3 im Anhang und Kapitel 8.2 im Methodenanhang zur Erläuterung.

rung des Geschlechterunterschieds leisten. Ein Fünftel des Geschlechterunterschieds kann allein durch das unterschiedliche Durchschnittsalter von Männern und Frauen erklärt werden. Weitere 13% gehen auf ein unterschiedliches Erwerbsausmaß von Frauen und Männern zurück (wobei Männer im Schnitt in höherem Ausmaß erwerbstätig sind als Frauen und ein höheres Erwerbsausmaß häufig eine höhere Jobqualität bedeutet). 7% des Geschlechterunterschieds gehen allein auf – von Männern häufiger studierte – ingenieurswissenschaftliche Studienfächer zurück, in denen eine studienadäquate Beschäftigung generell häufig ist.

Neben dem Geschlecht sind noch andere Einflussfaktoren ausschlaggebend dafür, ob eine Erwerbstätigkeit eher studienadäquat ist oder nicht. Wird die Erwerbstätigkeit etwa zum Zwecke der beruflichen Orientierung ausgeübt, ist die Studienadäquatheit derselben tendenziell höher. Dagegen ist eine gut zu vereinbarende Erwerbstätigkeit häufig weniger studienadäquat. Daraus lässt sich schließen, dass klassische „Studierendenjobs“, in denen die inhaltlichen und fachlichen Anforderungen eher gering ausfallen, zwar besser mit dem Studium vereinbar sind, jedoch auch der Mehrwert für die weitere fachliche Entwicklung ein geringerer ist. Besonders für Studierende, die nach eigenen Angaben hauptsächlich aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind, bedeutet das geringere Chancen, fachrelevante Arbeitsmarkterfahrung zu sammeln, und in weiterer Folge auch schlechtere Arbeitsmarktchancen nach Abschluss. Frauen üben häufiger Erwerbstätigkeiten mit geringeren Anforderungen aus als Männer, können also während des Studiums weniger (fach-)spezifische Berufserfahrung sammeln.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das Gender Gap in der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit fast zur Hälfte auf Merkmalsunterschiede zwischen Männern und Frauen zurückzuführen ist. Konkret heißt das, dass Frauen aufgrund ihres niedrigeren Durchschnittsalters, ihres niedrigeren Erwerbsausmaßes sowie aufgrund ihrer Studienwahl häufiger qualitativ weniger hochwertige Beschäftigungen ausüben als Männer. Etwa ein Drittel des Geschlechterunterschieds hat jedoch mit Auswirkungen, die aus dem unterschiedlichen Erwerbsverhalten resultieren, zu tun. Hauptsächlich die fehlende Arbeitsmarktorientierung (gemessen am Erwerbsmotiv: Berufspraxis) der Frauen sowie der Fokus auf besser zu vereinbarende Jobs bringen Frauen bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen stärkere „Qualitätseinbußen“ bei der Erwerbstätigkeit als Männern. Anders gesagt: der bei Frauen geringer ausgeprägte „Karriereantrieb“ sowie die Tendenz zu besser zu vereinbarenden Tätigkeiten, drängen Frauen stärker als Männer in fachlich weniger relevante Erwerbstätigkeiten, wodurch letztlich Frauen weniger Chancen auf den Erwerb beruflicher Praxis haben. Dies könnte einerseits mit der Humankapitaltheorie (vgl. England 1992), erklärt werden, bzw. mit geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktsegregation (vgl. Reskin, Roos 1990), wie es im gesamtgesellschaftlichen Kontext argumentiert wird. Im Falle von Studierenden jedoch ist die studienadäquate Beschäftigung häufig auch vom Studienfach (worauf auch das Regressionsmodell verweist) sowie letztendlich auch von der individuellen Schwerpunktsetzung und damit von den, im Laufe des Studiums erworbenen Kompetenzen abhängig und steht in

enger Verbindung mit dem Angebot studienbegleitender Erwerbstätigkeiten von Seiten des Arbeitsmarkts.

### 6.2.5 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Inwiefern Studium und Erwerbstätigkeit für die Studierenden vereinbar sind, wurde in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 mittels des „Vereinbarkeitsindex“ dargestellt. Hinter diesem Index stehen drei Aussagen, denen die Studierenden in unterschiedlichem Ausmaß zustimmten. Demnach kann sich etwa die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden die Arbeitszeit studiengerecht einteilen. Etwas mehr als ein Drittel würde den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben und knapp die Hälfte findet es schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren (Tabelle 31). Dabei ist zunächst kein Unterschied zwischen Frauen und Männern erkennbar und auch nach Aggregation der Aussagen zu einem fünfstufigen Index[41] zeigen sich keine Geschlechterunterschiede.

**Tabelle 31: Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium nach Geschlecht**

| | Frauen | Männer | Gesamt |
|---|---|---|---|
| Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen. | 50% | 52% | 51% |
| Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. | 47% | 46% | 46% |
| Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. | 37% | 37% | 37% |
| Vereinbarkeitsindex: Anteil mit eher schlecht vereinbarer Erwerbstätigkeit | 52% | 52% | 52% |

Nur erwerbstätige Studierende. Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012b.

Wie Unger et al. (2012) bereits feststellten, spielen hier multikausale Effekte zusammen, die eine multivariate Betrachtung der Vereinbarkeitsproblematik erfordern. Insgesamt erwiesen sich dabei insbesondere die soziale Herkunft, das Alter und das Beschäftigungsausmaß als entscheidende Einflussgrößen, wohingegen die Studienrichtung, der angestrebte Abschluss oder die Beschäftigungsform kaum einen signifikanten Einfluss auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit haben (siehe Kapitel 9.6 im Anhang). Auch bei Kontrolle von Einflussgrößen wie soziale Herkunft, Alter, Erwerbsausmaß u.a. zeigt sich entgegen erster Erwartungen ein geringer, jedoch signifikanter Geschlechtereffekt, wonach Studium und Erwerbstätigkeit für Frauen – unabhängig von Erwerbsausmaß, Alter und anderen Faktoren – um ca. 2% schlechter vereinbar ist als für Männer (Unger et al. 2012b: 454).

[41] Zur Indexbildung siehe Unger et al. (2012b): 450ff.

Eine getrennte Auswertung des Regressionsmodells für Frauen und Männer mit anschließendem Koeffizientenvergleich zeigt, dass vor allem das Erwerbsausmaß sowie die Qualität der Erwerbstätigkeit (siehe Kapitel 6.2.4) für diesen Unterschied verantwortlich sind (siehe Tabelle 32). Bei beiden Geschlechtern nimmt die Vereinbarkeit mit jeder weiteren Arbeitsstunde ab, jedoch ist dieser Effekt bei Frauen etwas stärker als bei Männern: Unter der Voraussetzung eines linearen Zusammenhangs nimmt die Vereinbarkeit mit jeder weiteren Arbeitsstunde um 0,9% ab, bei Männern dagegen „nur“ um 0,8%. Dieser Unterschied mag zunächst sehr gering aussehen, de facto bedeutet es aber für Frauen im Vergleich zu Männern eine um 13% schlechtere Vereinbarkeit, bei gleicher Zunahme des Arbeitsausmaßes.

Noch drastischer fällt der Geschlechterunterschied hinsichtlich des Effekts, den die Qualität der Erwerbstätigkeit auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hat, aus. Bei Frauen sinkt das Vereinbarkeitsmaß („Vereinbarkeitsindex“) mit zunehmender Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit doppelt so stark wie bei Männern. Eine qualitativ hochwertige Erwerbstätigkeit (gemessen u.a. an den inhaltlichen Anforderungen und dem Mehrwert für die fachliche Weiterentwicklung, siehe Kapitel 6.2.4 oder Unger et al. 2012b: 187ff, 450ff.) bedeutet also für Frauen höhere Einbußen an Studienzeit, da solche Tätigkeiten für sie häufiger schlecht vereinbar sind als für Männer. Konkret sinkt das Vereinbarkeitsmaß bei Frauen mit steigender Qualität der Erwerbstätigkeit um 1,5%, bei Männern dagegen „nur“ um 0,7%.

**Tabelle 32: Gegenüberstellung geschlechtsspezifischer Einflussfaktoren in Bezug auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit**

| | Frauen | Männer |
|---|---|---|
| Konstante | 3,77 | 3,53 |
| Koeffizient für Erwerbsausmaß | -0,9% | -0,8% |
| Koeffizient für Qualität der Erwerbstätigkeit | -1,5% | -0,7% |

Ausgewiesen sind nur signifikant unterschiedliche Koeffizienten. Die Regressionsmodelle entsprechen Unger et al. 2012: 454.
Der prozentuelle Unterschied ergibt sich nach Einsetzen in die Regressionsgleichung:
$Y= \beta_0 + \beta_1 x_1 \rightarrow Y_f=3{,}77 + 1*(-0{,}035) = 3{,}73$ (-0,9%) und $Y_m=3{,}53 + 1*(-0{,}029)=3{,}50$ (-0,8%). Der Unterschied zwischen Männern und Frauen beträgt in Prozent: (0,9%-0,8%)/0,8%=13%.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### 6.2.6 Erwerbseinkommen

In Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) wurde das Erwerbseinkommen nach Geschlecht analysiert. Dabei zeigt sich, dass sich die Höhe des Einkommens bei Frauen und Männern unterscheidet. Wejwar (2012) kam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass auch bei Kontrolle um Erwerbsausmaß, Alter und andere Faktoren, Studentinnen monatlich ein geringeres Erwerbseinkommen erzielen als Studenten.

Da sich die Zusammensetzung der Studierendenschaft sowie das Erwerbsverhalten an verschiedenen Hochschultypen und auch innerhalb (z.B.: berufsbegleitende vs. Vollzeit-Studiengänge an Fachhochschulen) stark unterscheiden, wird bei der Untersuchung des

Gender-Gaps im Erwerbseinkommen auf eine Unterscheidung nach Hochschulsektoren verzichtet, da die Varianz im Modell nicht mehr kontrollierbar wäre.

Die Auswertungen in Kapitel 6.2.6 beziehen sich daher nur auf erwerbstätige Universitätsstudierende.

Eine Betrachtung nach Studienrichtungen zeigt deutliche Unterschiede des Gender-Gaps im Erwerbseinkommen. In der Kunst, der Medizin und den Naturwissenschaften ist das Gender-Gap am geringsten, in den Rechts- und Sozialwissenschaften sowie der Veterinärmedizin ist es am höchsten. Generell gibt es an wissenschaftlichen Universitäten keine Fächergruppe, in dem das monatliche Durchschnittseinkommen von Frauen über jenem der Männer liegt. Dabei wurden jedoch noch keine Drittvariablen berücksichtigt, die das durchschnittliche Erwerbseinkommen beeinflussen, wie Alter, Erwerbsausmaß o.a.

**Abbildung 20: Durchschnittliches monatliches Erwerbseinkommen nach Geschlecht und universitären Studienrichtungsgruppen**

Nur erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Das durchschnittliche monatliche Erwerbseinkommen steigt mit zunehmendem Alter der Studierenden an, wobei Abbildung 21 deutlich zeigt, dass dieser Zuwachs u.a. einem ebenfalls mit dem Alter ansteigenden Erwerbsausmaß geschuldet ist. Vor allem bei Studierenden über 30 Jahre zeigt sich in beiden Variablen ein deutlicher Zuwachs. Bis zum 30. Lebensjahr verzeichnen Frauen einen durchschnittlichen Einkommenszuwachs von 15% pro Altersjahr,

bei Männern sind es 13%. In ähnlichem Ausmaß steigt in dieser Zeitspanne auch das Erwerbsausmaß, bei Frauen um 11% und bei Männern um 10%. Ab einem Alter von 30 Jahren steigt das Erwerbseinkommen von Frauen im Durchschnitt um 6% pro Altersjahr, bei Männern dagegen um 10%.[42] Im Vergleich dazu steigt aber das durchschnittliche Erwerbsausmaß bei Frauen und Männern gleichermaßen um 7% pro Altersjahr über 30 Jahre.

**Abbildung 21: Durchschnittliches monatliches Erwerbseinkommen und Erwerbsausmaß nach Alter und Geschlecht**

Nur erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zunächst kann angenommen werden, dass für erwerbstätige Studierende dieselben Mechanismen wirken wie auf erwerbstätige Personen, die nicht studieren. Bei Studierenden zeigt sich zudem, dass, je wichtiger die Partizipation am Arbeitsmarkt wird – was in der Regel mit steigenden Alter zunehmend der Fall ist –Unterschiede, die sich auch in der Gesamtgesellschaft beobachten lassen, umso manifester werden. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass studentische Erwerbstätigkeit in jüngeren Jahren noch unregelmäßiger ist und in vielen Fällen noch keine so essenzielle Bedeutung hat wie in späteren Jahren, wo sie die elterliche Unterstützung zumeist völlig ersetzt und damit unentbehrlich wird (siehe auch Kapitel 6.3. Zudem wird mit zunehmendem Alter eine fachadäquate Beschäftigung in einem geregelten Beschäftigungsverhältnis wahrscheinlicher (siehe Kapitel 6.2.4 und 6.2.3).

[42] Diese „geringen“ durchschnittlichen Wachstumsraten entstehen durch größere Schwankungen in höheren Altersgruppen, die in Abbildung 21 ersichtlich sind.

Im Folgenden soll nun das Gender Wage Gap im Fächervergleich näher beleuchtet werden. Es gilt dabei zu beachten, dass die Modelle zum Teil unvollständig sind, da, wie bereits erwähnt, im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht alle Variablen, die zur Beschreibung der Erwerbssituation notwendig wären, erhoben wurden. Als unabhängige Variable gilt der logarithmierte Nettostundenlohn der Studierenden. Diese Variable wird aus dem geschätzten Erwerbsausmaß in einer typischen Semesterwochenstunde, sowie dem monatlichen Einkommen aus Erwerbstätigkeit geschätzt. Nicht immer ist das monatliche Erwerbseinkommen von Studierenden regelmäßig, auch das durchschnittliche wöchentliche Erwerbsausmaß kann variieren. In beiden Fällen handelt es sich also um eine Schätzung, die sich auf zwei unterschiedliche Zeitspannen bezieht. Diese Unschärfe wird in Kauf genommen, bei der Interpretation der Ergebnisse darf diese jedoch nicht außer Acht gelassen werden. Die folgenden Ergebnisse können jedoch als Richtwerte herangezogen werden, um die Ursachen für die Einkommensunterschiede in einzelnen Studienrichtungsgruppen abschätzen zu können.

Tabelle 33 zeigt eine Effektzerlegung nach der von Blinder (1973) und Oaxaca (1973) entwickelten Methode. Demnach liegt der durchschnittliche Nettostundenlohn bei Berücksichtigung von Alter, Beschäftigungsform, Studienrichtung und Studienfortschritt zwischen 6€ und 7€. Dabei ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern in sozialwissenschaftlichen Studienfächern am höchsten bei 0,58€ pro Arbeitsstunde und in den Geisteswissenschaften am niedrigsten bei 0,31€ pro Arbeitsstunde, jeweils zu Gunsten der Männer. Die Erklärung dieses Gender Gaps setzt sich aus einem Erklärungsbeitrag durch Merkmalsunterschiede (z.B. Unterschiede in der Altersstruktur) und einem Erklärungsbeitrag durch Unterschiede in den Auswirkungen, die sich aus bestimmten Merkmalen ergeben (z.B. Verdienstzuwachs pro weiterem Altersjahr) zusammen. Das heißt z.B., dass ein Teil des geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiedes darauf zurückzuführen ist, dass Frauen etwas jünger sind als Männer (Merkmalseffekte), und ein Teil dieses Unterschieds auf den Einkommensvorteil, den Männer trotz gleichen Alters gegenüber Frauen haben (Koeffizienteneffekte). Eine Erklärungskraft der Merkmalseffekte von über 100% bedeutet, dass bei Vorliegen exakt gleicher Merkmalsstrukturen von Frauen und Männern, sich der Geschlechterunterschied zu Gunsten der Frauen umkehren würde (siehe Kapitel 9.7 im Anhang).

**Tabelle 33: Effektzerlegung des Gender Wage Gaps in einzelnen Studienrichtungsgruppen**

| | Technik | Nawi | Sowi | Gewi | Medizin | Rewi |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Frauen | € 6,38*** | € 6,12*** | € 6,76*** | € 6,28*** | € 6,09 | € 6,99 |
| Männer | € 6,90*** | € 6,75*** | € 7,34*** | € 6,59*** | € 6,04 | € 7,30 |
| Differenz | -€ 0,52** | -€ 0,63** | -€ 0,58** | -€ 0,31* | - | - |
| Erklärung durch Merkmalseffekte[1] | 116%*** | 27% | 44%* | 114%*** | - | - |
| Erklärung durch Koeffizienteneffekte[1] | 5% | 75% | 59%* | -2% | - | - |

Ausgewiesen sind jeweils die Exponenten der Koeffizienten.
*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05.
Variablen im Modell: Alter, Art der Erwerbstätigkeit, Studienrichtung, Qualität der Erwerbstätigkeit, Studienfortschritt.
Unabhängige Variable: logarithmiertes Netto-Stundeneinkommen.
[1] Zur Erläuterung siehe Kapitel 8.2.1 im Methodenanhang und 9.7 im Anhang.
Nur erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

### Das Gender Wage Gap in der Technik

In technischen Studienfächern liegt der Stundenlohn von Frauen, unter Konstanthaltung relevanter Variablen (z.B. Alter, Beschäftigungsform, siehe Kapitel 9.7 im Anhang), bei 6,38€ und damit 0,52€ unter jenem der Männer. Insgesamt ist das Gender Gap vor allem auf die unterschiedliche Altersstruktur, Herkunftsstruktur und Fächerwahl von Frauen und Männern zurückzuführen. Dabei zeigen die einzelnen Fächer die höchste Erklärungskraft, 65% des Gender-Gaps können in der Technik durch die unterschiedliche Fächerwahl von Frauen und Männern erklärt werden. Konkret bedeutet das, dass unter Studierenden der Technik der jeweils fachspezifische Arbeitsmarkt (z.B. im Bereich Architektur bei Frauen und im Bereich der Ingenieurwissenschaften bei Männern) eine wichtige Rolle für die Höhe des durchschnittlichen Nettostundenlohns spielt. Auch das niedrigere Durchschnittsalter der Frauen sowie ihre soziale Herkunft sind für das Einkommens-Gap antwortlich.

### Das Gender Wage Gap in den Naturwissenschaften

Naturwissenschaftliche Studienrichtungen stehen in drastischem Gegensatz zu technischen Studienrichtungen. Das Gender Wage Gap liegt deutlich höher als in der Technik und hat offenbar auch andere Ursachen. Wie Tabelle 33 zeigt, liegt die Geschlechterdifferenz bei 0,63€ pro Arbeitsstunde zu Gunsten der Männer. Die Effektzerlegung selbst gelangte zu keinen signifikanten Ergebnissen. Daraus lässt sich schließen, dass die Gruppe der angehenden NaturwissenschafterInnen in sich zu heterogen ist, um sie mit einem linearen Modell abzubilden. Eine weitere Interpretation der Merkmals- oder Koeffizienten-Effekte ist daher nicht zulässig.

**Das Gender Wage Gap in den Sozialwissenschaften**

In sozialwissenschaftlichen Studienfächern ist, wie bereits erwähnt, das Gender Wage Gap am höchsten (siehe Tabelle 33). 44% werden durch Merkmalsunterschiede selbst erklärt, vor allem durch das unterschiedliche Alter von Männern und Frauen. Knapp über die Hälfte dieses Unterschieds ist auch hier bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen auf einen Einkommensvorteil der Männer zurückzuführen. 12% können durch unterschiedliche Einkommensvorteile in bestimmten Fächern innerhalb der Sozialwissenschaften erklärt werden, dass also Männer bei gleicher Fächerwahl die „lukrativere“ Erwerbstätigkeit ausüben. Wieder gilt es, das Fehlen wichtiger Einflussgrößen zu bedenken und die Stärke des Zusammenhangs nicht überzubewerten. Dennoch gilt hier, dass Frauen, selbst unter gleichen Merkmalsvoraussetzungen (z.B. gleiches Alter und gleiche Fächerwahl) weniger Erwerbseinkommen zu verzeichnen haben als Männer.

**Das Gender Wage Gap in den Geisteswissenschaften**

Unter Studierenden der Geisteswissenschaften zeigt sich das geringste Gender Wage Gap. Ähnlich wie in technischen Fächern kann der Großteil dieses Unterschieds durch Merkmalsunterschiede erklärt werden. Drei Viertel des Gender Wage Gaps werden durch die unterschiedliche Altersverteilung erklärt. Der Altersunterschied in den Geisteswissenschaften ist etwas überdurchschnittlich, verhältnismäßig hoch jedoch ist der Anteil der über 37-Jährigen unter den männlichen Studierenden (14% vs. 8% unter den Frauen), worin die Erklärung für den derart hohen Erklärungsbeitrag des Alters liegt. Gut ein Viertel des Einkommensunterschieds ist der unterschiedlichen Studienwahl geschuldet.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Einkommensunterschiede unter Studierenden der Technik hauptsächlich dadurch erklärt werden können, dass Frauen andere Fächer wählen als Männer. Ebenfalls einen großen Erklärungsbeitrag liefert das unterschiedliche Erwerbsverhalten: Männer sind etwa in höherem Ausmaß erwerbstätig, vor allem aber gehen sie häufiger einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach (siehe auch Kapitel 6.2.4). In den Geisteswissenschaften dagegen kann ein überwiegender Teil des Gender Wage Gaps auf das unterschiedliche Alter von Frauen und Männern zurückgeführt werden – in dieser Studienrichtungsgruppe gibt es einen hohen Anteil von Männern über 37 Jahre. Sowohl in der Technik als auch in den Geisteswissenschaften kann letztlich der gesamte Einkommensunterschied auf diese Merkmalsunterschiede zurückgeführt werden. In den Sozialwissenschaften dagegen bleibt, selbst bei Annahme gleicher struktureller und fachlicher Voraussetzungen ein Einkommensunterschied bestehen. Auch, wenn dabei berücksichtigt werden muss, dass wahrscheinlich relevante Variablen zur Beschreibung der Erwerbstätigkeit fehlen, muss davon ausgegangen werden, dass ein solcher Einkommensunterschied besteht. Dieser kann nicht, wie in der Technik und den Geisteswissenschaften auf eine unterschiedliche Fächerwahl oder unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse von Frauen und

Männern zurück geführt werden, sondern rührt daher, dass Frauen, unter gleichen Voraussetzungen in Alter, Fächerwahl und Erwerbsverhalten tatsächlich einen geringeren Stundenlohn haben als Männer.

### 6.2.7 Zusammenfassung der Geschlechterunterschiede in der Erwerbstätigkeit

Die durchgeführten Analysen zeigen, dass allen voran das Alter für die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erwerbstätigkeit verantwortlich ist. Sowohl das höhere Erwerbsausmaß der Männer, als auch das höhere Erwerbseinkommen ist zu großen Teilen auf das niedrigere Durchschnittsalter von Frauen zurückzuführen. Auch die Tatsache, dass Männer häufiger als Frauen eine studienadäquate Erwerbstätigkeit ausüben ist zum Teil auf ihr höheres Durchschnittsalter zurückzuführen. Die unterschiedliche Fächerwahl von Frauen und Männern spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle bei der Erklärung der Unterschiede.

Über alle Bereiche erweist sich auch die stärkere Arbeitsmarktorientierung der Männer als wichtiger Erklärungsfaktor. Männer definieren etwa ihren Lebensmittelpunkt stärker über andere Bereiche als Frauen, während für diese häufiger das Studium im Mittelpunkt steht. Daraus resultiert nicht nur ein höheres Erwerbsausmaß von Männern, sondern auch eine häufigere studienadäquate Beschäftigung sowie ein höheres Durchschnittseinkommen. Für Frauen spielt analog eine gute Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit eine größere Rolle. Wie sich zeigt, müssen Frauen dadurch aber ein niedrigeres Erwerbseinkommen sowie weniger „Training on the Job“ hinnehmen. Anders formuliert haben Männer häufiger die Möglichkeit, bereits während des Studiums fachrelevante Praxiserfahrung zu sammeln, was sich letztlich auch auf ihre Arbeitsmarktchancen nach Abschluss auswirkt.

## 6.3 Finanzielle Situation

Die finanzielle Situation der Studierenden wurde im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 vorrangig entlang von Merkmalen wie sozialer Herkunft oder Migrationshintergrund betrachtet, da sich hierbei große Unterschiede zwischen den verglichenen Gruppen zeigen. Die Kategorie „Geschlecht“ liegt dabei, wie so oft, quer zu den Kategorien, so dass die Intersektionalität von Geschlechterunterschieden nur über komplexe multivariate Verfahren wirklich zu fassen wäre. Gleichwohl wurden in mehreren Bereichen Genderaspekte angesprochen, vor allem bei den deskriptiven Analysen der Einnahmen und den, aus diesen extrahierten Finanzierungstypen. Weiters wurde die finanzielle Situation von studierenden Müttern näher beleuchtet.

In diesem Abschnitt zur finanziellen Situation von Studentinnen sollen genderrelevante Ergebnisse aus dem Hauptbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011 rekapituliert und Unterschiede in der Studien- und Lebensfinanzierung von Studentinnen und Studenten be-

leuchtet werden. Dabei wird versucht – unter Berücksichtigung anderer Ergebnisse dieses Berichts – klärend zu beschreiben, wie die beobachteten Unterschiede zustande kommen.

Für die Darstellung von Durchschnittswerten kommen prinzipiell zwei Werte in Frage: Das arithmetische Mittel, das die Summe der beobachteten Werte durch die Anzahl der Beobachtungen teilt, sowie der Median, jener Wert, der in der Mitte einer Verteilung auftritt.[43] Da Medianwerte aber nicht addiert werden können, wird für die meisten Darstellungen der Einnahmen in der Studierenden-Sozialerhebung das arithmetische Mittel verwendet, da dieses Maß den Vorteil hat, addierbar zu sein. D.h., die arithmetischen Mittelwerte einzelner Einnahmenposten summieren sich zur mittleren Gesamtsumme. Der Nachteil des arithmetischen Mittels ist allerdings, dass es Werte für eine/n virtuelle/n DurchschnittsstudentIn angibt (vgl. für eine ausführlichere Methodenbeschreibung Unger et al. 291).

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde erstmals dem Median mehr Platz eingeräumt. Er ist gerade bezüglich der Geschlechterunterschiede und in der Gegenüberstellung mit dem arithmetischen Mittelwert bemerkenswert (a.a.O. 292f.). Der Median für das Gesamtbudget liegt für Männer bei 890€ und bei Frauen um 40€ niedriger. Das arithmetische Mittel dagegen (a.a.O.: 294f) weist eine doppelt so hohe Differenz von 80€ auf. Die Erklärung hierfür liegt in der Verteilung begründet: Wie in Abbildung 22 zu sehen ist, verfügen fast 20% der Studenten aber lediglich 14% der Studentinnen über ein Gesamtbudget von mehr als 1.400€.

[43] Das heißt für die Einkommensverteilung, dass die eine Hälfte der Studierenden ein Einkommen bis zu diesem Wert hat und die andere Hälfte monatlich mehr Geld zur Verfügung hat.

**Abbildung 22: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget und Geschlecht**

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011, Unger et al. 2012b: 293

Insgesamt ist das monatliche Gesamtbudget der Männer also höher, gleichzeitig streut es aber auch stärker. Woher rühren aber diese Unterschiede? Ein Grund hierfür liegt im Erwerbseinkommen, zum einen bezüglich der Höhe (vgl. Kapitel 6.2.6) als auch bezüglich Erwerbsbeteiligung und -ausmaß. Ein weiterer Grund ist die Altersstruktur von Männern und Frauen – letztere sind im Durchschnitt um 1,3 Jahre jünger und auch die Streuung des Alters ist unter Frauen geringer.

Prinzipiell unterliegt die finanzielle Situation aller Studierenden dem Muster, dass es mit dem Alter zu einer Zunahme der (finanziellen) Selbständigkeit kommt und in der Folge zu einem Ausgleich von familiärer Unterstützung und eigenem Erwerbseinkommen.[44] Die beiden relevanten Variablen für das Verständnis der finanziellen Unterschiede sollten demnach die Arbeitsmarktintegration und die Emanzipation von den familiären Zuwendungen sein.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (a.a.O. 303) wurde gezeigt, dass der angesprochene Übergang von der Familien- zur Selbstfinanzierung zwischen den Gruppen der 23- und 27-Jährigen zu beobachten ist. Dieser Befund ist auch in der Darstellung nach Ge-

[44] Nur eine sehr kleine Gruppe Studierender erhält sich vornehmlich aus der Studienförderung (vgl. Unger et al. 2012b: 308ff). Dabei handelt es sich großteils um BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien. Da diese Gruppe deutlich älter ist als jene der „Durchschnittsstudierenden“ wird die beschrieben Tendenz zwar geringfügig abgerundet (da die Studienförderung quasi zwischen Zuwendungen von der Familie und Erwerbseinkommen steht), verliert aber nicht an Gültigkeit.

schlecht nachzuvollziehen (siehe Abbildung 23). In diesen Altersgruppen steigt der Anteil des Erwerbseinkommens am Gesamtbudget für Frauen und Männer von einem Drittel auf über die Hälfte, während der Anteil an Zuwendungen seitens der Familie von der Hälfte auf ein Fünftel zurückgeht. Weiters ist zu sehen, dass sich Frauen und Männer bis zum Alter von 28 Jahren in etwa im gleichen Ausmaß durch Erwerbstätigkeit und familiäre Zuwendungen finanzieren.

**Abbildung 23: Anteile von familiären Zuwendungen und Erwerbseinkommen am Gesamtbudget im Altersverlauf nach Geschlecht**

ET: Einkommen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters
Familie: Direktzahlungen (von Eltern/ einem Elternteil, PartnerIn, Verwandte), Naturalleistungen sowie Familienbeihilfe (Bezug durch Eltern oder Selbstbezug)
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Werden für die gleiche Grafik statt der Anteils- allerdings die Geldwerte herangezogen, so zeigt sich, dass Männer in nahezu allen Altersgruppen bevorzugt erscheinen: In Altersgruppen, in denen für Frauen wie Männer die familiäre Unterstützung vorrangig ist, erhalten Männer von ihren Familien mehr Geld und ab dem Zeitpunkt, da die selbständige Finanzierung durch Erwerbstätigkeit in den Vordergrund rückt, lukrieren sie mehr Geld aus dieser (siehe Abbildung 24). Der Unterschied liegt hierbei für die familiären Zuwendungen bei durchschnittlich 14€, die Studenten von der Familie mehr erhalten als ihre gleichaltrigen Kolleginnen.

Tatsächlich würde die Einkommensschere im Altersverlauf noch stärker auseinandergehen, würden nicht mehr Männer als Frauen ein Selbsterhalterstipendium beziehen.[45] Dies belegen die geschätzten Stundenlöhne der Männer, die über alle Altersgruppen hinweg z.T. fast einen Euro über jenen der Frauen liegen (siehe auch Kapitel 6.2.6).

**Abbildung 24: Höhe von familiären Zuwendungen und Erwerbseinkommen im Altersverlauf nach Geschlecht**

ET: Einkommen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters
Familie: Direktzahlungen (von Eltern/ einem Elternteil, PartnerIn, Verwandte), Naturalleistungen sowie Familienbeihilfe (Bezug durch Eltern oder Selbstbezug)
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Während der unterschiedlichen Entwicklung des Erwerbseinkommens an anderer Stelle mehr Platz eingeräumt wurde, soll hier noch ein Aspekt der finanziellen Unterstützung durch die Familie herausgestrichen werden, der in der obigen Grafik (Abbildung 24) bereits sichtbar ist: Die familiäre Unterstützung inkludiert die Familienbeihilfe. Bei einer Bezugsquote über 90% unter Studierenden bis 19 Jahre müsste die/der Durchschnittsstudierende rund 180€ an familiärer Unterstützung erhalten. Wie in Abbildung 24 aber zu sehen ist, belaufen sich bare und unbare Leistungen seitens der Familie in dieser Gruppe auf weniger als 100€. Der Grund hierfür liegt in der unvollständigen oder unterlassenen Weitergabe der – in der Regel an die Eltern ausbezahlten – staatlichen Familienbeihilfe an die studierenden Kinder.

[45] Der Bezug von Stipendien nach dem Studienförderungsgesetz ist mit einer Einschränkung der Erwerbstätigkeit verbunden. Laut Studierenden-Sozialerhebung 2011 bezogen 6% der Frauen und 8% der Männer im Sommersemester 2011 ein Selbsterhalterstipendium.

Wenngleich diese Effekte mit der Direktauszahlung der Familienbeihilfe ab September 2013 vermutlich abgeschwächt werden,[46] ist der Zusammenhang von Familienbeihilfenbezug und familiärer Unterstützung für die beobachteten Unterschiede zwischen Männern und Frauen von großer Erklärungskraft. In Abbildung 25 ist für ausgewählte Altersgruppen von 23 bis 27 Jahren zu sehen, wie viele Studierende in jeder Altersgruppe Familienbeihilfe beziehen und in welchem Ausmaß sie diese erhalten. Die Bezugsquoten können durch Addition der ersten vier Kategorien erfasst werden. Hierbei ist zu sehen, wie, entsprechend der bisherigen Altersregelung, der starke Rückgang im Beihilfenbezug bei Frauen ein Jahr früher eintritt als bei Männern. Allerdings ist der Anteil jener, die über den Betrag der Familienbeihilfe hinaus von ihren Familien unterstützt werden, unter Männern durchgehend deutlich höher als unter Frauen. Umgekehrt ist der Anteil jener, die Familienbeihilfe beziehen, sie aber nicht in voller Höhe erhalten, unter Frauen durchwegs geringfügig höher. Ebenso ist der Anteil der Studentinnen, die keine Unterstützung von ihrer Familie erhalten, höher, die Differenz beträgt hier bis zu 10 Prozentpunkte unter den 26-Jährigen. Gleichzeitig stammt die familiäre Unterstützung 27-jähriger Frauen, die keine Familienbeihilfe mehr beziehen, zu 11% von der/dem PartnerIn, während dieser Anteil für gleichaltrige Männer unerheblich ist (rund 1%).

**Abbildung 25: Bezug von und Weitergabe der Familienbeihilfe nach Geschlecht und Alter**

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
Anteilswerte unter 3% werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

[46] Vgl. http://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2013/PK0178/ (Zugriff 29. Apr. 2013)

Den Einnahmen gegenüber stehen die Ausgaben der Studierenden. Die Studierenden-Sozialerhebungen 2009 und 2011 zeigen hierbei, dass es zwar einen Absolutanstieg der Kosten gibt, die Struktur aber konstant bleibt (vgl. Unger et al. 2010a; 2012b). Dies trifft auch für etwaige Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu: die Fixkosten (Wohnen, Ernährung, Mobilität) machen bei Frauen wie Männern über die Altersgruppen hinweg rund 60% der Gesamtkosten aus. Ebenso ist der Anstieg der „sonstigen" Kosten, etwa für Kinderbetreuung, in beiden Gruppen gleichermaßen zu sehen.

Bezüglich der finanziellen Schwierigkeiten wurde festgestellt, dass Frauen durchwegs häufiger angeben, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, als Männer. Tatsächlich signifikant ist dieser Unterschied aber lediglich in den Altersgruppen der 22-Jährigen, sowie der 24- bis 26-Jährigen. Daher sollen für diese Altersgruppen die angegebenen Gründe für finanzielle Schwierigkeiten beleuchtet werden.

Für 22 bis 26-jährige Frauen und Männer sind die beschränkten Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern (46%) und ungeplant hohe Ausgaben, etwa für Reparaturen, die wichtigsten Gründe für finanzielle Schwierigkeiten (33%). Ein weiterer wichtiger Grund für finanzielle Schwierigkeiten von Studierenden zwischen 22 und 26 Jahren ist der Verlust der Familienbeihilfe.[47] Bei dieser Ursache für finanzielle Schwierigkeiten zeigen sich allerdings Frauen deutlich stärker betroffen (29% vs. 25%). Weiters wurde zu wenig oder fehlendes Erwerbseinkommen von Frauen häufiger genannt (25% vs. 20%) sowie, dass ihre finanziellen Schwierigkeiten aus gesundheitlichen Gründen resultierten (10% vs. 6%). Männer dagegen gaben häufiger an, sich finanziell übernommen zu haben (22% vs. 18%).

Werden die Gründe für finanzielle Schwierigkeiten für die besonders betroffen Altersgruppen einzeln betrachtet, werden die Geschlechterdifferenzen noch größer. So wird das Auslaufen der Familienbeihilfe von 40% der Frauen im Alter von 24 Jahren genannt, während unter gleichaltrigen Studenten nur 25% dies als Grund für finanzielle Schwierigkeiten angeben. Der selbe Grund ist für 50% der betroffenen Frauen im Alter von 26 Jahren ausschlaggebend für finanzielle Schwierigkeiten, während dies „lediglich" 44% der Männer gleichen Alters angeben. Weitere Ursachen finanzieller Probleme, die Frauen und Männer unterschiedlich stark betreffen, sind hohe Ausgaben für das Studium (23-Jährige: Frauen: 30%, Männer 23%), mangelnde Erwerbstätigkeit (25- und 26-Jährige: Frauen: 28%, Männer 22%) sowie gesundheitliche Gründe (26-Jährige: Frauen: 12%, Männer: 6%; 23Jährige: 10% vs. 5%). Doch auch die begrenzte Unterstützungsfähigkeit der Eltern wiegt für Frauen schwerer als für Männer (unter 25-Jährigen 50% vs. 44%).

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b: 115ff und 152f) wurde gezeigt, dass das Erwerbsausmaß erheblich von der Studienrichtung abhängig ist. Weiters ist

---

[47] An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass zum Erhebungszeitpunkt im Sommersemester 2011 die Herabsetzung des Normbezugsalters von 26 auf 24 Jahre noch nicht in Kraft getreten war.

die Studienwahl nicht unabhängig vom Geschlecht (a.a.O. 27f). Daher stellt sich die Frage, ob Unterschiede nach dem Geschlecht tatsächlich auf dieses zurückzuführen sind oder aber die Studienrichtung die eigentliche erklärende Variable ist. In diesem Zusammenhang muss vor allem geklärt werden, ob mangelnde Erwerbstätigkeit als Grund finanzieller Schwierigkeiten am Geschlecht oder aber an der Studienrichtung und der Verfügbarkeit fachspezifischer Jobs liegt.

Dazu kann in logistischen Regressionen gezeigt werden, ob bei Konstanthaltung der Studienrichtung der Erklärungswert der Variable Geschlecht für die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten aufgrund mangelnden Erwerbseinkommens aufrecht bleibt. Tatsächlich lässt sich zeigen, dass der Geschlechterunterschied in diesem Fall nicht in den Unterschieden nach Studienrichtungen aufgeht, während z.B. der (scheinbare) Geschlechterunterschied bei der höheren Belastung durch hohe Studienkosten in den unterschiedlichen Studienrichtungen begründet ist. Frauen sind also unabhängig von ihrer Studienwahl häufiger davon betroffen, keine (ausreichende) Erwerbstätigkeit gefunden und deshalb aktuell finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Werden diese Ergebnisse mit den obigen Aussagen zum Wechsel von der Finanzierung durch die Familie zu jener durch Erwerbseinkommen zusammengefasst, so ergibt sich folgendes Bild der Problemlage von Frauen in finanziellen Angelegenheiten: Studentinnen finanzieren sich bis 25 Jahre durchgehend in höherem Ausmaß durch eigenes Erwerbseinkommen, lukrieren daraus aber meist weniger Geld als Studenten. Diese erhalten dagegen mehr Geld von ihren Familien und erhalten die Familienbeihilfe eher in voller Höhe als ihre Kolleginnen und erhalten sich folglich in geringerem Ausmaß durch eigene Erwerbstätigkeit. In der Übergangsphase von der Familien- zur Selbstfinanzierung schlägt sich der Verlust der Familienbeihilfe für Frauen stärker nieder als für Männer, weil letztere auch nach Wegfall der Familienbeihilfe in höherem Ausmaß von ihren Familien unterstützt werden. Zugleich wird die Benachteiligung von Frauen beim Erwerbseinkommen ebenfalls verstärkt zum Problem.

# 7. Zusammenfassung zur Situation von Studentinnen

## 7.1 Allgemeiner Überblick über die Population der Studentinnen

Generell stellen Frauen mit 54% etwas über die Hälfte der Studierendenschaft Österreichs (siehe Kapitel 1.1). Die große Mehrheit (81%) ist an Universitäten eingeschrieben, bei Männern ist dieser Anteil gleich hoch. Auch an Kunstuniversitäten zeigen sich kaum Geschlechterunterschiede. An Fachhochschulen studieren Frauen seltener als Männer (11% vs. 14%), an Pädagogischen Hochschulen dafür deutlich häufiger (6% vs. 2% der Männer). Geisteswissenschaftliche Studienfächer an Universitäten werden von Frauen überdurchschnittlich häufig belegt (31% der Frauen vs. 14% der Männer), die Technik dagegen ist eine männerdominierte Fachgruppe (30% der Männer vs. 10% der Frauen), wobei etwa ein Fünftel der Frauen in der Technik in Architektur eingeschrieben ist. Auch Lehramts- und naturwissenschaftliche Studien (knapp die Hälfte der Frauen in Naturwissenschaften studiert Psychologie) sowie Veterinärmedizin werden von Frauen häufiger belegt als von Männern. Ein hoher Frauenanteil im Studium geht häufig mit einer generell hohen Zahl an Studierenden einher, demnach sind auch Studienschwierigkeiten, die aus einer „Überfüllung“ des Faches resultieren für Frauen häufiger ein Problem. An Fachhochschulen wählen Frauen vermehrt wirtschafts-, sozial- oder gesundheitswissenschaftliche Fächer, während Männer auch hier häufiger zu technischen Studienrichtungen tendieren. Pädagogische Hochschulen haben generell einen hohen Frauenanteil, Männer belegen hier aber deutlich häufiger als Frauen ein Berufsschul- oder Hauptschullehramt.

Im Durchschnitt sind Männer etwa 1,3 Jahre älter als Frauen, was z.T. durch den Präsenzdienst erklärt werden kann. Männer beginnen aber auch häufiger als Frauen erst mehr als zwei Jahre nach Erlangen der Hochschulreife ein Studium oder gelangen über den zweiten Bildungsweg in die tertiäre Bildung. Demnach haben Männer auch häufiger als Frauen eine nicht-traditionelle Studienberechtigung oder auch eine HTL-Matura erworben, während Frauen häufiger als Männer eine AHS oder BHS (v.a. BAKIP, HLW) abgeschlossen haben.

62% der Studentinnen ging im WS 2010/11 einer Erwerbstätigkeit nach, die Erwerbsquote von Männern unterscheidet sich hier kaum. Unterschiede im Erwerbsverhalten zeigen sich jedoch z.T. deutlich, etwa im Erwerbsausmaß, dem Beschäftigungsverhältnis oder dem Erwerbseikommen.

## 7.2 Bildungsweg von Studentinnen

Der Bildungsweg von Studierenden beschreibt die soziale und regionale Herkunft der österreichischen Studierendenschaft, sowie die vorangegangene Bildungshistorie und zukünftige Studienpläne von derzeit studierenden Personen.

Frauen nehmen in allen Bundesländern häufiger ein Studium auf als Männer, im Gesamtschnitt liegt die Hochschulzugangsquote von Frauen bei 51% und jene von Männern bei 39% (siehe Kapitel 2.1). Bei beiden Geschlechtern zeigt sich dabei ein Ost-West-Gefälle, wonach Studierende aus West-Österreich deutlich seltener ein Studium aufnehmen als jene aus Ost-Österreich. Die Aufnahme eines Studiums ist nicht nur stark an die regionale, sondern auch an die soziale Herkunft geknüpft (siehe Kapitel 2.2). Demnach wird die Aufnahme eines Hochschulstudiums bei Männern stärker durch das Bildungsniveau der Eltern beeinflusst als bei Frauen, das heißt, dass soziale Aufwärtsmobilität bei Frauen eher gegeben ist als bei Männern.

Auch aus der Perspektive der derzeit Studierenden zeigt die Betrachtung ihrer bisherigen Vorbildung ein ähnliches Bild: ein bildungsnahes Elternhaus kann Männer häufiger von einem berufsorientierten Bildungspfad zurück in eine akademische Laufbahn bringen als Frauen (siehe Kapitel 2.3). Generell haben 44% der Studentinnen und 40% der Studenten die gesamte Sekundarstufe in einer AHS absolviert. Frauen wählten diesen Bildungspfad zum Studium häufiger als Männer, die wiederum häufiger nach der AHS-Unterstufe einen berufsbildenden Pfad eingeschlagen haben. In Regionen, in denen die Sekundarstufe I häufiger in einer Hauptschule absolviert wird, wählten Studentinnen häufiger den direkten, allgemeinbildenden Weg an die Hochschule, Studenten dagegen bevorzugten in erster Instanz die berufliche Bildung und nehmen auch häufiger als Frauen erst nach über 2 Jahren nach Erlangen der Hochschulreife ein Studium auf. Frauen wie Männer, die über den zweiten Bildungsweg in die tertiäre Bildung gelangt sind, wählen überdurchschnittlich häufig pädagogische Studienrichtungen (Lehramt an Universitäten oder Fächer an Pädagogischen Hochschulen), Männer wählen nach dieser Vorbildung auch häufiger als im Schnitt technische Studienrichtungen an Fachhochschulen. Generell zeigt sich bei Männern ein größerer Einfluss des vorangegangenen Bildungswegs auf die Studienwahl als bei Frauen.

Je nach Fächergruppe unterschiedlich sind auch die Übertrittsquoten von Frauen und Männern an Universitäten vom Bachelor- ins Masterstudium (77% vs. 87%) bzw. vom Diplom- ins Doktoratsstudium (23% vs. 32%; siehe Kapitel 3). Die Unterschiede sind vor allem beim ersten Übertritt auf die geschlechtsspezifische Fächerwahl zurückzuführen, die sich im Gesamtschnitt jeweils unterschiedlich niederschlägt, wie auch in der Studie „Pläne zur Aufnahme weiterführender Studien von Studierenden an Universitäten“ gezeigt wurde (Wejwar et al. 2013). Beim Übertritt ins Doktoratsstudium spielt die Arbeitsmarktrelevanz eines PhD im jeweiligen Fach eine große Rolle, wobei Männer darauf größeren Wert legen als Frauen, für die auch intrinsische Motive stärker eine Rolle spielen. An Fachhochschulen ist das Gender Gap beim (geplanten) Übertritt vom Bachelor- ins Masterstudium noch deutlicher ausgeprägt als an Universitäten. Männer planen an Fachhochschulen etwa gleich häufig wie an Universitäten, nach ihrem Bachelorstudium ein Masterstudium zu beginnen, Frauen an Fachhochschulen planen dies jedoch deutlich seltener als an Universitäten, wodurch das Gender Gap an Fachhochschulen noch größer ist als an Universitäten (21% in berufsbegleitenden und 25% in Vollzeit-FH-Studiengängen). Wie auch schon bei Wejwar et al. (2013), die ähnliches

für Universitätsstudierende zeigen konnten, spielt die Fächerwahl eine wichtige Rolle: In Gesundheits- und Sozialwissenschaften ist die Übertrittsquote vom Bachelor- ins Masterstudium generell geringer, da hier der Bachelorabschluss bereits einen hohen Stellenwert am Arbeitsmarkt hat. FH-Studierende planen seltener als Universitätsstudierende, nach Abschluss ihres Diplom- oder Masterstudiums ein Doktorat aufzunehmen, auch der Geschlechterunterschied ist hier etwas geringer als an Universitäten. Generell spielt für das Übertrittsverhalten nicht nur die Fächerwahl eine wichtige Rolle, sondern auch die regionale Einbettung in diesem Sektor und die regional unterschiedliche Entwicklung der Studienangebote.

## 7.3 Studentinnen im Studium

Für studienbezogene Tätigkeiten wie Anwesenheit in Lehrveranstaltungen und sonstigen Zeitaufwand für das Studium wenden Frauen im Schnitt etwa eine Stunde mehr auf als Männer. Insgesamt liegt der wöchentliche Studienaufwand damit bei Frauen bei knapp 32 Stunden und bei Männern bei knapp 31 Stunden. Dieser Unterschied bleibt auch bei Kontrolle anderer Effekte wie Erwerbstätigkeit, Studienfortschritt, Alter etc. (siehe Kapitel 4.4) bestehen und ist hauptsächlich auf das erhöhte Erwerbsausmaß von Männern, sowie ihre häufigere Schwerpunktsetzung auf andere Tätigkeiten neben dem Studium zurückzuführen.

Frauen richten ihren Lebensmittelpunkt auch stärker auf ihr Studium aus, sind jedoch gleichzeitig etwas unzufriedener mit ihrem Studium als Männer (siehe Kapitel 4.3). Die größten Unterschiede zeigen sich bei der Verfügbarkeit von Lernplätzen, der Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots sowie dem Praxisbezug des Studiums – Aspekte, mit denen Männer deutlich häufiger zufrieden sind als Frauen. Mit dem Inhalt und Aufbau des Studiums sind vor allem Studenten der natur- und rechtswissenschaftlichen sowie Lehramtsstudien häufiger zufrieden als Studentinnen, die wiederum in künstlerischen und individuellen Studien häufiger mit diesen Aspekten zufrieden sind als Studenten. Studierende an Fachhochschulen zeigen sich allgemein am zufriedensten mit dem Studium, die diesbezüglichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind dort auch am geringsten. Am unzufriedensten sind dagegen Studierende an pädagogischen Hochschulen, besonders Frauen sind hier u.a. mit dem Praxisbezug, der inhaltlichen Ausrichtung sowie der Vielfalt des Lehrveranstaltungsangebots deutlich unzufriedener als Männer. Generell sinkt die Zufriedenheit sowohl von Frauen als auch von Männern mit steigendem Frauenanteil im Studium. Der Frauenanteil ist auch ein Indikator dafür, ob ein Fach von besonders vielen Studierenden belegt wird bzw. sogar „überfüllt“ ist. Dieser Zusammenhang ist z.T. verantwortlich für die Geschlechterunterschiede in der Studienzufriedenheit. Da Frauen häufiger ein „großes“ Studienfach wählen, haben sie auch häufiger Schwierigkeiten, die aus einer „Überfüllung“ und damit einhergehend schlechten Betreuungsverhältnissen resultieren.

Ein weiteres Beispiel für den Einfluss der Studierendenzahl pro Fach ist der Zeitverlust im Studium (siehe Kapitel 4.2). Auch hier zeigen sich Frauen häufiger betroffen als Männer,

wiederum vor allem deshalb, weil sie häufig „große“ Studienrichtungen wählen. Gleichzeitig zeigt sich aber, dass Frauen eine geringere Wahrscheinlichkeit als Männer haben – nach eigener Einschätzung – länger als die gesetzlich vorgesehene Regelstudienzeit zu studieren – sowohl am Anfang als auch am Ende des Studiums werden Frauen, bei Kontrolle anderer Einflusseffekte auf die Studiergeschwindigkeit, voraussichtlich seltener als Männer über Regelstudienzeit liegen (siehe Kapitel 4.1).

Das Risiko, von Stressbelastung oder psychischen Beschwerden betroffen zu sein ist generell bei Frauen höher als bei Männern (siehe Kapitel 4.5). Für Frauen wie für Männer stellen finanzielle Schwierigkeiten oder studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigungen den Hauptgrund für derartige Belastungen dar. Obwohl es also eher studienexterne Gründe sind, die vor allem zu psychischen Beschwerden führen können, können derartige Schwierigkeiten auch durch die Studienwahl bedingt sein. Männer wie Frauen haben in männerdominierten Fächern eine höhere Wahrscheinlichkeit für psychische Beschwerden, auch in Kunst und Veterinärmedizin liegt das Risiko psychischer Beschwerden allgemein höher. Die Wahrscheinlichkeit einer Stressbelastung ist allerdings für Frauen in männerdominierten Fächern höher als für Männer. Dies liegt hauptsächlich daran, dass in kleineren, männerdominierten Fächern der Konkurrenzdruck als höher empfunden wird.

Insgesamt zeigt sich also, dass Frauen etwas häufiger als Männer ihren Lebensmittelpunkt allein auf ihr Studium konzentrieren, und auch mehr Zeit in studienbezogene Tätigkeiten investieren. Dabei kommen sie im Studium (nach eigener Einschätzung) schneller voran, obwohl ihnen häufiger ein Zeitverlust im Studium entsteht. Generell sind aber Studentinnen mit Aspekten des Studiums unzufriedener als Männer. Vor allem kann dies mit der hohen Studierendenzahl in Fächern erklärt werden. Die „Überfüllung“ bestimmter Studiengänge ist also ein Problem, das Frauen stärker trifft als Männer. Schwierigkeiten dieser Art dürften einen stark organisatorischen Charakter haben, da umgekehrt ein hoher Männeranteil (wahrscheinlich aufgrund des als höher empfundenen Konkurrenzdrucks) häufiger zu psychischen Beschwerden, bzw. für Frauen auch häufiger zu Stressbelastungen im Studium führt.

Unter BildungsausländerInnen ergeben sich, mit einigen, meist herkunftsspezifischen Ausnahmen, ähnliche Muster wie unter BildungsinländerInnen. Im Schnitt ist etwa die Altersdifferenz zwischen Frauen und Männern etwas geringer. Auch die Studienwahl ist grundsätzlich ähnlich, Studentinnen aus ehemaligen Ländern Jugoslawiens wählen aber überdurchschnittlich häufig ein technisches Studium, auch deutsche Studentinnen studieren häufiger als Bildungsinländerinnen Psychologie. Generell sind vor allem Studierende aus Osteuropa, Ex-Jugoslawien und außerhalb Europas zufriedener mit ihrem Studium als Studierende aus anderen Herkunftsländern, diese Gruppen sind aber gleichzeitig jene, in denen Frauen sich am wenigsten in den Studienalltag integriert bzw. am häufigsten aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert fühlen.

Hinsichtlich der Auslandsmobilität von Studierenden in Österreich zeigt sich, dass Frauen grundsätzlich mobiler sind und vor allem Auslandssemester häufiger absolvieren als Männer. Sie wählen dabei häufiger süd- und westeuropäische Länder, während Männer häufiger in nordeuropäische Länder fahren oder ihr Auslandssemester außerhalb Europas absolvieren. Für Frauen spielt der finanzielle Aspekt eine größere Rolle als für Männer, sie haben einerseits während des Aufenthalts weniger finanzielle Mittel zur Verfügung und verzichten andererseits auch häufiger als Männer aufgrund finanzieller Überlegungen auf einen Auslandsaufenthalt. Darüber hinaus müssen sie häufiger mit einer geringeren Entlohnung von Auslandspraktika auskommen als Männer.

## 7.4 Lebenssituation von Studentinnen

Hinsichtlich der Lebenssituation von Studierenden ziehen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im Erwerbsverhalten wie ein roter Faden durch alle betrachteten Bereiche. Männer scheinen (nicht zuletzt aufgrund ihres höheren Durchschnittsalters) ihre Lebensgestaltung auf arbeitsmarktrelevantere Überlegungen aufzubauen als Frauen, was mit dem vermehrt auf das Studium konzentrierten Lebensmittelpunkt der Frauen korrespondiert.

Hinsichtlich der familiären Situation zeigt sich zunächst, dass Frauen bereits früher eine Partnerschaft eingehen und auch früher gemeinsame Haushalte gründen als Männer (siehe Kapitel 6.1). Auffallend ist, dass Studentinnen häufiger als Studenten PartnerInnen haben, die ausschließlich erwerbstätig sind, also nicht studieren, Studenten dagegen häufig studierende PartnerInnen haben, oder solche, die weder studieren, noch erwerbstätig sind. Unter studierenden Eltern zeigt sich dieser Unterschied noch stärker, besonders wenn die Kinder noch im betreuungspflichtigen Alter sind. Studierende Väter verlassen sich auch in Kinderbetreuungsfragen sehr häufig auf ihre/n LebenspartnerIn, während sich studierende Mütter häufiger auf andere Familienmitglieder stützen. Insgesamt können 56% der Väter und 40% der Mütter ihre Kinderbetreuung so regeln, dass uneingeschränktes Studieren möglich ist.

Männer sind zwar insgesamt nicht häufiger erwerbstätig als Frauen, sie sind jedoch in höherem Ausmaß beschäftigt (siehe Kapitel 6.2.1). Dieser Unterschied, der im Schnitt etwa eine Stunde beträgt, kommt vor allem durch das höhere Durchschnittsalter zustande, sowie dadurch, dass sich Männer häufiger in Dienstverhältnissen, die häufiger mit einem höheren Erwerbsausmaß einher gehen (z.B.: Angestelltenverhältnis) befinden als Frauen. Generell sind Männer häufiger selbstständig oder freiberuflich tätig, oder sind im Rahmen „regulärer“ Dienstverhältnisse beschäftigt, Frauen dagegen sind häufiger geringfügig beschäftigt. Dies ist jedoch seinerseits stark altersabhängig und die geschlechtsspezifischen Unterschiede werden stark durch das Erwerbsausmaß bestimmt (siehe Kapitel 6.2.3).

Diese Umstände sind mit eine Ursache dafür, dass Männer häufiger als Frauen studienadäquaten Beschäftigungen nachgehen, auch wenn der Unterschied dadurch nicht vollständig

erklärt werden kann. Während Männer ihre Erwerbstätigkeit stärker nach der Arbeitsmarktrelevanz auswählen, legen Frauen mehr Wert auf eine gute Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit (siehe Kapitel 6.2.4). Das bei Frauen geringer ausgeprägte Motiv, über ihre Erwerbstätigkeit Berufspraxis erwerben zu wollen, sowie die Tendenz zu besser zu vereinbarenden Tätigkeiten (siehe Kapitel 6.2.5), drängen Frauen damit stärker als Männer in fachlich weniger relevante Erwerbstätigkeiten, wodurch letztlich Frauen weniger Chancen auf den Erwerb beruflicher Praxis haben. Auch die geschlechtsspezifische Studienwahl spielt dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Die Verfügbarkeit studienadäquater Jobs am Arbeitsmarkt gestaltet sich je nach Fachrichtung unterschiedlich, auch die individuelle Schwerpunktsetzung im Studium ist dabei oft entscheidend.

Die Fächerwahl ist es auch, die mit den wichtigsten Erklärungsbeitrag für geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede liefern kann (siehe Kapitel 6.2.6). Unter Konstanthaltung mehrerer Einflussfaktoren (Alter, Erwerbsausmaß, u.a.) zeigt sich etwa unter Studierenden in den Naturwissenschaften die größte Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern (-0,63€ netto pro Stunde), in den Geisteswissenschaften ist sie dagegen am geringsten (-0,31€ netto pro Stunde). In den Geisteswissenschaften und in der Technik rührt der Einkommensunterschied vor allem von der unterschiedlichen Alters- und Herkunftsstruktur sowie der Fächerwahl innerhalb der jeweiligen Fachgruppe her. Hätten Frauen diesbezüglich dieselben Merkmalsstrukturen wie Männer, könnte sich der Einkommensunterschied sogar zu Gunsten der Frauen umkehren. Vor allem in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften bleibt jedoch das Geschlecht ein entscheidender Einflussfaktor. Hier sind nicht nur Unterschiede in der Altersstruktur oder der Fächerwahl für die Einkommensunterschiede verantwortlich, im Gegenteil zeigt sich hier, dass Männer scheinbar tatsächlich „lukrativere“ Erwerbstätigkeiten ausüben als Frauen.

Neben dem Erwerbseinkommen erhalten Frauen auch von ihren Eltern weniger finanzielle Unterstützung, was vor allem in jüngeren Jahren dazu führt, dass sie sich stärker als Männer über das Erwerbseinkommen finanzieren (siehe Kapitel 6.3). Nicht zuletzt rührt dieser Unterschied daher, dass Männer häufiger als Frauen die gesamte, an die Eltern ausbezahlte Familienbeihilfe weitergereicht bekommen, und auch häufiger nach Wegfall derselben weiterhin von den Eltern finanziell unterstützt werden. Zudem ist der Betrag, den Männer über die Familienbeihilfe hinaus von ihren Eltern erhalten über alle Altersgruppen hinweg höher als bei Frauen.

Insgesamt zeigt sich hinsichtlich des Erwerbsverhaltens von Frauen und Männern, dass in fast allen Bereichen auch abgesehen von scheinbar frei gewählten Studien- und Erwerbsentscheidungen ein relevanter Geschlechterunterschied bestehen bleibt. Vor allem hinsichtlich des Erwerbseinkommens haben Frauen in den Natur- und Sozial-/ Wirtschaftswissenschaften trotz gleicher Voraussetzungen häufig ein niedrigeres Einkommen als Männer. Der Effekt eines geringeren Erwerbseinkommens verstärkt sich bei Frauen noch dadurch, dass die finanzielle Unterstützung der Familie bei ihnen geringer ausfällt als bei Männern. Letzt-

lich können sich diese Nachteile auch über die Studienzeit hinaus fortsetzen und dazu beitragen, dass bestimmte Berufsfelder weiterhin männerdominiert bleiben. Es ist daher eine stärkere Kooperation zwischen dem tertiären Bildungssektor und (studentischem) Arbeitsmarkt gefragt, um gleiche Voraussetzungen und Chancen für Männer und Frauen zu schaffen und die gegebenen Unterschiede zu beseitigen. Darüber hinaus gilt es bereits in den Schulen, das breite Bildungsangebot zu bewerben und Frauen zu ermutigen, auch männerdominierte Fachbereiche zu wählen.

Eine, über alle Studienfächer hinweg gleichberechtigte Vorbereitung auf die spätere Berufstätigkeit muss bereits während des Studiums beginnen. Eine gute Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, gemeinsam mit ausreichenden Verdienstmöglichkeiten und Möglichkeiten zum fachrelevanten Praxiserwerb in allen Fachbereichen ist unerlässlich für eine gleichberechtigte Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt. Gleichzeitig sollte gerade in Fächern mit sehr hohem Zustrom eine Verbesserung der Betreuungsverhältnisse (auf administrativer wie didaktischer Ebene) angedacht werden, um die Situation für alle betroffenen Studierenden und Frauen im Speziellen zu verbessern.

# 8. Methodenanhang

## 8.1 Berechnung der Hochschulzugangsquote

Notation:

- Geburtsjahr ***i*** (1900 bis 2000)
- Geschlecht ***g*** (weiblich, männlich)
- Bundesland ***k*** (1 bis 9)
- NUTS 3 Region ***l*** (1 bis 35)
- Erstzugelassene inländische Studierende eines Studienjahres ***s***
- Inländische Wohnbevölkerung eines Jahres ***b***

Durchschnitt der inländischen Erstzugelassenen ***S*** in den Studienjahren 2008/09 bis 2010/11:

$$S_{i..} = \frac{(s_{2008/09} + s_{2009/10} + s_{2010/11})_{i..}}{3}$$

Durchschnitt der inländischen Wohnbevölkerung ***B*** in den Jahren 2008 bis 2010:

$$B_{i..} = \frac{(b_{2008} + b_{2009} + b_{2010})_{i..}}{3}$$

Hochschulzugangsquoten allgemein je Geschlecht ***g***:

$$\sum_i \frac{S_{i,g}}{B_{i,g}} \quad \forall g$$

Hochschulzugangsquoten je Geschlecht ***g*** und Bundesland ***k***:

$$\sum_i \frac{S_{i,g,k}}{B_{i,g,k}} \quad \forall g \, \forall k$$

Hochschulzugangsquoten je Geschlecht ***g*** und NUTS 3 Regionen ***l*** (Berechnung der Wohnbevölkerung mit „gleitendem Mittelwert“):

$$\sum_i \frac{S_{i,g,l}}{\frac{B_{i-2,g,l} + B_{i-1,g,l} + B_{i,g,l} + B_{i+1,g,l} + B_{i+2,g,l}}{5}} \qquad \forall g \; \forall l$$

## 8.2 Lineare Regressionsmodelle

In diesem Kapitel werden die im Bericht verwendeten Methoden näher erläutert. Am Beispiel des Modells zum Erwerbsausmaß (siehe Kapitel 8.2.1) wird eine Lesehilfe sowie eine Interpretationsanleitung gegeben, die für weitere Modelle zur Erwerbstätigkeit und zum Zeitbudget entsprechend anwendbar ist.

### 8.2.1 Allgemeine Ausführungen zur Modellinterpretation am Beispiel des Modells zum Erwerbsausmaß

Eine Regressionsanalyse dient der Analyse von Beziehungen zwischen einer abhängigen und, häufig mehreren, unabhängigen Variablen. Abbildung 26 zeigt den Zusammenhang zwischen dem wöchentlichen Erwerbsausmaß und dem Alter. Die Regressionsfunktion stellt dabei jene geschätzte lineare Steigerung im Erwerbsausmaß pro Altersjahr dar, die die geringste Abweichung zu allen beobachteten Punkten darstellt. Zur Näheren Erläuterung der Regressionsfunktion siehe Backhaus et al. 2008.

**Abbildung 26: Streudiagramm mit Regressionsgeraden des wöchentlichen Erwerbsausmaßes nach Alter**

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 34 zeigt die Ergebnisse einer multivariaten Regression zum Erwerbsausmaß. Als abhängige Variable wurde das wöchentliche Erwerbsausmaß herangezogen und logarithmiert, um den Effekt von Ausreißern zu minimieren. Der exponierte[48] β-Koeffizient, der die Steigerung in der abhängigen Variable durch den Effekt der jeweiligen unabhängigen Variable anzeigt, kann als prozentuelle Änderung in der abhängigen Variable interpretiert werden. Die Zusammensetzung der Regressionsgleichung aus der Konstante und dem Steigerungskoeffizienten β wird in einem Lesebeispiel auf Seite 133 erläutert.

Die Modelle zum Erwerbsausmaß von Studentinnen und Studenten besitzen insgesamt eine relativ hohe Erklärungskraft, etwa die Hälfte der Varianz im durchschnittlichen Stundenausmaß von Studentinnen und Studenten kann durch die Variablen im Modell erklärt werden (siehe Tabelle 34).

[48] Die Exponentialfunktion oder Umkehrfunktion der Logarithmusfunktion exp(ln(x)=x erlaubt es, die Werte der abhängigen Variable in ihrer ursprünglichen Einheit zu interpretieren. Die exponierten Koeffizienten exp($\beta_i$) können als prozentuelle Steigerung in der abhängigen Variable Y gelesen werden.

## Tabelle 34: Regression: Erwerbsausmaß von Studentinnen und Studenten

| | Frauen | | Männer | |
|---|---|---|---|---|
| | β | Effekt in %[1] | β | Effekt in %[1] |
| Konstante | 2,688*** | 14,7h | 2,774*** | 16,0h |
| Alter in Jahren *(zentriert: 26J.)* | 0,030*** | 3% | 0,022*** | 2% |
| Soziale Herkunft *(hohe Schicht)* | | | | |
| Niedrige Schicht | 0,105*** | 11% | 0,107*** | 11% |
| Mittlere Schicht | 0,104*** | 11% | 0,091*** | 10% |
| Gehobene Schicht | 0,066*** | 7% | 0,071*** | 7% |
| Hochschultyp *(wiss. Univ.)* | | | | |
| Kunstuniv. | -0,040 | -4% | 0,062 | 6% |
| FH-BB | 0,475*** | 61% | 0,575*** | 78% |
| FH-VZ | -0,133*** | -12% | -0,001 | 0% |
| Pädag. HS. | -0,118*** | -11% | 0,015 | 2% |
| Studienrichtungsgruppe *(Gewi)* | | | | |
| Technik | -0,023 | -2% | 0,043*** | 4% |
| Kunst | -0,095 | -9% | -0,284*** | -25% |
| Medizin | -0,120*** | -11% | -0,083** | -8% |
| NAWI | -0,033 | -3% | -0,037 | -4% |
| REWI | 0,097*** | 10% | 0,164*** | 18% |
| SOWI | 0,055*** | 6% | 0,145*** | 16% |
| Beschäftigungsform *(Ø)* | | | | |
| ArbeiterIn/ Angestellte | 0,473*** | 60% | 0,386*** | 47% |
| Öffentl. BediensteteR | 0,430*** | 54% | 0,312*** | 37% |
| Geringfügig | -0,181*** | -17% | -0,305*** | -26% |
| Praktikum | 0,010 | 1% | 0,048 | 5% |
| Selbstständig/ Freiberufl. Tätig | -0,079** | -8% | 0,160*** | 17% |
| Sonstige | -0,670*** | -49% | -0,593*** | -45% |
| Wöchentl. Studienaufwand *(10-30 Stunden)* | | | | |
| 0 Stunden | 0,175*** | 19% | 0,234*** | 26% |
| 1-10 Stunden | 0,113*** | 12% | 0,118*** | 12% |
| > 30 Stunden | -0,131*** | -12% | -0,145*** | -14% |
| ET vor Studium *(keine)* | | | | |
| <1-4 Jahre | 0,127*** | 14% | 0,133*** | 14% |
| >4 Jahre | -0,036*** | -4% | 0,051*** | 5% |
| Lebensmittelpunkt *(Studium und Anderes)* | | | | |
| Studium | -0,125*** | -12% | -0,142*** | -13% |
| Anderes | 0,285*** | 33% | 0,318*** | 37% |
| Wohnhaft bei den Eltern *(nein)* | -0,025 | -3% | -0,066*** | -6% |
| Elternschaft *(nein)* | -0,269*** | -24% | -0,008 | -1% |
| **Erklärte Varianz (Korr. $R^2$)** | **48%** | | **50%** | |
| **N** | **9.431** | | **8.003** | |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
[1] Koeffizienten: EXP(β)-1, Konstante: EXP(β).
Referenzkategorien in Klammer. Die Beschäftigungsform wurde, im Gegensatz zu allen anderen Variablen, Effekt-codiert. Als Referenz wird hier also das durchschnittliche Erwerbsausmaß über alle Beschäftigungsformen herangezogen. Im Unterschied dazu gilt für Dummy-codierte Variablen die jeweilige mit 0 codierte Kategorie als Referenz.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zur Erleichterung der Interpretation soll folgendes Lesebeispiel dienen (die Zahlen finden sich in Tabelle 34 wieder). Exemplarisch wurde dafür je eine Beispielgruppe (für Frauen und Männer) konstruiert. Durch eine Gegenüberstellung mit der entsprechenden Vergleichsgruppe werden die unterschiedlichen Effekte für Männer und Frauen deutlich (siehe auch KAPITEL 6.2.1).

Regressionsgleichung: $\ln Y = a + \Sigma b_i X_i + \Sigma c_j D_j \rightarrow Y = \exp(a + \Sigma b_i X_i + \Sigma c_j D_j)$,
wobei $\Sigma b_i X_i$ für metrische Variablen gilt und $\Sigma c_j D_j$ für Dummyvariablen.

*Für die Referenzgruppe ist immer x=0, sie hat also die jeweiligen Referenzkategorien der unabhängigen Variablen als Merkmale. Dementsprechend fließt die jeweilige Referenzkategorie mit $\beta_i$*0=0 in die Regressionsgleichung ein. Der Exponentialwert der Konstante exp(cons) kann in der ursprünglichen Einheit der abhängigen Variable, also in Stunden pro Woche interpretiert werden. Nachdem für jedes Geschlecht ein Modell berechnet wurde, werden Frauen in der Beispielgruppe immer mit Frauen in der Vergleichsgruppe und Männer in der Beispielgruppe immer mit Männern in der Vergleichsgruppe verglichen.*

Vergleichsgruppe: exp(cons) = exp(2,688) = 14,7 Stunden (siehe Tabelle 34)

Modellgleichung für Beispieltypen:

*Analog zur Referenzgruppe fließen Merkmale in der Beispielgruppe mit $\beta_i$*1= $\beta_i$ in die Regressionsgleichung ein. Diese Gleichung gilt für Dummy-Variablen, die per definitionem mit 0 (für ausbleiben der Merkmalsausprägung) bzw. 1 (für Auftreten der Merkmalsausprägung) codiert sind. Im Falle von metrischen unabhängigen Variablen (Alter) gibt $\beta_i$ die Veränderung pro weiterem Altersjahr an. Werden daher zur Referenzkategorie x Jahre hinzugezählt, gilt $\beta_i$*x.*

Merkmale der Beispieltypen: 30 Jahre, niedrige Schicht, wiss. Univ. (Gewi), geringfügig beschäftigt, >30 Stunden Studienaufwand, keine ET vor Studium, andere Tätigkeiten wichtiger als das Studium, selbstständig wohnend, Kinder: ja.

Frauen:
lnY=2,688 + 4*0,030 + 0,105 – 0,181 – 0,131 + 0,285 – 0,269 = 2,62. → exp(2,62)=14 Stunden.

Männer:
lnY=2,774 + 4*0,022 + 0,107 – 0,305 – 0,145 + 0,318 = 2,84 → exp(2,84)=17 Stunden

Eine Effektzerlegung nach Oaxaca (1973) ermöglicht es darüber hinaus, den prozentuellen Erklärungsbeitrag einzelner Variablen zum Gender-Gap im Erwerbsausmaß zu berechnen. Bei der Berechnung des Oaxaca Modells werden zunächst zwei Regressionsmodelle für Männer und Frauen berechnet (siehe Tabelle 34). Die daraus errechneten Koeffizienten werden in die Regressionsgleichung eingesetzt, um so das daraus resultierende mittlere Erwerbsausmaß (in Tabelle 35 in logarithmierter Form ausgewiesen) zu berechnen. Im Gegensatz zu den in Tabelle 34 ausgewiesenen Konstanten, die sich für die beobachtete Verteilung des Erwerbsausmaßes ergeben, sind die in Tabelle 35 ausgewiesenen Konstanten

geschätzte Prognosewerte (vgl. Oaxaca 1973). Somit kann die „tatsächliche“ Differenz zwischen Frauen und Männern bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen berechnet werden. Diese Differenz wird daraufhin in drei Teile zerlegt, die diesen Unterschied gemeinsam vollständig erklären sollen.

**Merkmalseffekte**

Die Merkmalseffekte (engl.: endowment effects, vgl. Jann 2008) verweisen auf den Teil der Geschlechterunterschiede, der durch die unterschiedliche Merkmalsverteilung (repräsentiert durch die Variablen im Modell) zwischen Männern und Frauen erklärt werden kann. In Prozent der gesamten Differenz (hier 0,15/0,2=74%, siehe Tabelle 35) drücken sie also aus, welcher Anteil des Gender Gaps durch z.B. unterschiedliches Durchschnittsalter, unterschiedliche Herkunftsverteilung, unterschiedliches Erwerbsverhalten o.ä. erklärt werden kann. Das heißt umgekehrt, dass, wenn Frauen dieselben Merkmalsstrukturen (Alter, soziale Herkunft, Erwerbsverhalten etc.) aufweisen würden wie Männer, würden in diesem Fall 74% des Gender Gaps verschwinden.

**Koeffizienteneffekte**

Die Koeffizienteneffekte (engl.: coefficient effects) beschreiben, welcher Anteil des Gender-Gaps dadurch zustande kommt, dass Frauen selbst bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen gegenüber Männern benachteiligt (bzw. in diesem Fall in geringerem Ausmaß erwerbstätig) sind. Anders formuliert rühren 0,03/0,2=14% (siehe Tabelle 35) des Gender Gaps daher, dass die Koeffizienten der unabhängigen Variablen $x_i$ bei Männern eine größere Veränderung in der abhängigen Variable Y bewirken als bei Frauen. An einem Beispiel illustriert bedeutet das, dass Männer z.B. pro weiterem Altersjahr mehr Arbeitsstunden „zulegen“ als Frauen. Bei Vorliegen eines vollständigen Modells (also alle zur Erklärung notwendigen Variablen sind im Modell vorhanden), können die Koeffizienteneffekte als „Diskriminierungsfaktoren“ gelesen werden, da sie anzeigen, dass bei Frauen selbst bei gleichen Merkmalsvoraussetzungen eine geringere Änderung in Y als bei Männern eintritt.

**Interaktionseffekte**

Die Interaktionseffekte (engl.: interaction effects) bezeichnen den Teil des Gender-Gaps, der durch das gleichzeitige Wirken von Merkmals- und Koeffizienteneffekten der Variablen im Modell erklärt werden kann. Sind also gleichzeitig unterschiedliche Altersverteilungen bei Frauen und Männern *und* eine bei Frauen und Männern unterschiedliche Steigerung im Erwerbsausmaß pro weiterem Altersjahr verantwortlich für den Gender Gap, so beziffert der Interaktionseffekt, wie groß der dadurch erklärbare Anteil des Gender Gaps ist.

**Tabelle 35: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbsausmaß: Modellzusammenfassung**

| | Koeffizient | |
|---|---|---|
| Frauen | 2,81*** | |
| Männer | 2,61*** | |
| Differenz | 0,20*** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,15*** | 74% |
| Koeffizienteneffekte | 0,03** | 14% |
| Interaktionseffekte | 0,02** | 11% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmiertes wöchentliches Erwerbsausmaß.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 35: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbsausmaß: Erklärungsbeitrag der Variablen**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Alter in Jahren | 27% | -2% | -7% |
| Soziale Herkunft | -1% | -1% | 0% |
| Hochschultyp | 11% | 11% | 0% |
| Studienrichtungsgruppe | 0% | 10% | 8% |
| Beschäftigungsform | 28% | -27% | 2% |
| Studienaufwand | 5% | -2% | 1% |
| Erwerbstätigkeit vor Studium | 0% | -18% | 2% |
| Lebensmittelpunkt | 8% | -1% | 1% |
| Wohnhaft bei Eltern/Verwandten | 0% | -4% | 0% |
| Elternschaft | -4% | 10% | 4% |
| Konstante | - | 37% | - |
| Gesamt | 74% | 14% | 11% |

Abhängige Variable: logarithmiertes wöchentliches Erwerbsausmaß.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Erklärungsbeitrag über 100%**

Es ist grundsätzlich möglich, dass einer der drei Teile der Effektzerlegung (also Merkmalseffekte, Koeffizienteneffekte und Interaktionseffekte) alleine mehr als 100% des Gender Gaps erklärt. Beispielsweise im Modell zum Gender Wage Gap (siehe Kapitel 9.7 bzw. Kapitel 6.2.6) erklären die Merkmalseffekte für die Studienrichtungen Technik und Geisteswissenschaften mehr als 100% des Gender Gaps. Das bedeutet, dass – hätten Frauen die gleichen Merkmalsvoraussetzungen (gleiches Durchschnittsalter, gleiches Studienwahlverhalten etc.), würde sich das Gender Gap zu Gunsten der Frauen umkehren.

**Positiver vs. negativer Erklärungsbeitrag**

In der detaillierten Darstellung der Merkmals-, Koeffizienten- und Interaktionseffekte finden sich häufig auch negative Prozentwerte (siehe exemplarisch Tabelle 35). Diese zeigen an, dass bei Eintreten des Ereignisses (bzw. Vorhandensein der Ausprägung) der Geschlechterunterschied größer würde – diese Variable also mathematisch einen „negativen“ Erklärungsbeitrag zum Gender Gap leistet.

# 9. Anhang

## 9.1 Tabellen zu Kapitel 2: Zugang zum Studium

**Tabelle 36: Hochschulzugangsquoten nach Geschlecht und NUTS 3 Regionen**

| | | Frauen | Männer | Frauen minus Männer | Frauenanteil unter AnfängerInnen |
|---|---|---|---|---|---|
| Burgenland | 111 Mittelburgenland | 50% | 46% | 4%-Pkt. | 53% |
| | 112 Nordburgenland | 58% | 39% | 19%-Pkt. | 57% |
| | 113 Südburgenland | 50% | 34% | 16%-Pkt. | 56% |
| Niederösterreich | 121 Mostviertel-Eisenwurzen | 46% | 27% | 20%-Pkt. | 58% |
| | 122 Niederösterreich-Süd | 48% | 39% | 9%-Pkt. | 56% |
| | 123 Sankt Pölten | 49% | 29% | 21%-Pkt. | 57% |
| | 124 Waldviertel | 43% | 37% | 6%-Pkt. | 58% |
| | 125 Weinviertel | 57% | 36% | 21%-Pkt. | 57% |
| | 126 Wiener Umland/Nordteil | 60% | 43% | 17%-Pkt. | 56% |
| | 127 Wiener Umland/Südteil | 57% | 48% | 9%-Pkt. | 56% |
| Wien | 130 Wien | 70% | 55% | 15%-Pkt. | 55% |
| Kärnten | 211 Klagenfurt-Villach | 71% | 48% | 23%-Pkt. | 58% |
| | 212 Oberkärnten | 43% | 28% | 16%-Pkt. | 60% |
| | 213 Unterkärnten | 46% | 33% | 14%-Pkt. | 58% |
| Steiermark | 221 Graz | 68% | 63% | 5%-Pkt. | 52% |
| | 222 Liezen | 42% | 33% | 9%-Pkt. | 57% |
| | 223 Östliche Obersteiermark | 54% | 35% | 18%-Pkt. | 55% |
| | 224 Oststeiermark | 32% | 23% | 9%-Pkt. | 57% |
| | 225 West- und Südsteiermark | 41% | 33% | 8%-Pkt. | 56% |
| | 226 Westliche Obersteiermark | 46% | 30% | 16%-Pkt. | 55% |
| Oberösterreich | 311 Innviertel | 33% | 27% | 6%-Pkt. | 58% |
| | 312 Linz-Wels | 54% | 42% | 12%-Pkt. | 55% |
| | 313 Mühlviertel | 46% | 29% | 17%-Pkt. | 57% |
| | 314 Steyr-Kirchdorf | 46% | 39% | 7%-Pkt. | 56% |
| | 315 Traunviertel | 46% | 35% | 11%-Pkt. | 55% |
| Salzburg | 321 Lungau | 42% | 30% | 13%-Pkt. | 56% |
| | 322 Pinzgau-Pongau | 39% | 27% | 12%-Pkt. | 58% |
| | 323 Salzburg und Umgebung | 51% | 42% | 9%-Pkt. | 55% |
| Tirol | 331 Außerfern | 29% | 33% | -4%-Pkt. | 50% |
| | 332 Innsbruck | 53% | 43% | 11%-Pkt. | 55% |
| | 333 Osttirol | 35% | 37% | -2%-Pkt. | 55% |
| | 334 Tiroler Oberland | 34% | 27% | 7%-Pkt. | 53% |
| | 335 Tiroler Unterland | 32% | 24% | 8%-Pkt. | 56% |
| Vorarlberg | 341 Bludenz-Bregenzer Wald | 33% | 22% | 12%-Pkt. | 55% |
| | 342 Rheintal-Bodenseegebiet | 37% | 29% | 8%-Pkt. | 56% |
| Gesamt | | 45% | 51% | 39%-Pkt. | 12% |

AnfängerInnen der Studienjahre 2008/09 bis 2010/11 im Vergleich zur Wohnbevölkerung der Jahre 2008 bis 2010, für genaue Berechnung der Hochschulzugangsquote siehe Kapitel 8.1 im Methodenanhang.
Quelle: BMWF. Statistik Austria: Mikrozensus 2008, 2009 und 2010. Berechnungen des IHS.

## 9.2 Tabellen zu Kapitel 3: Übergänge im Studium

**Tabelle 37: Übertrittsquoten vom Bachelor- in das Masterstudium in Studienrichtungen**

| | Übertrittsquoten | | | | BA-AbsolventInnen | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Ges. | W | M | Männer - Frauen | Frauen-anteil | Ø Alter bei BA-Ab-schluss[1] |
| 69 Landschaftsplanung u. Landschaftsarch./-pflege | 93% | 92% | 96% | 4%-Pkt. | 73% | 25,2 |
| 116 Recht und Wirtschaft | 74% | 66% | 83% | 17%-Pkt. | 57% | 25,9 |
| 120 Soziologie (sozial-/wirtschaftsw.Stud.) | 91% | 90% | 93% | 3%-Pkt. | 68% | 26,4 |
| 122 Soziologie (geistes-/kulturwiss.Stud.) | 75% | 73% | 80% | 7%-Pkt. | 71% | 27,8 |
| 140 Volkswirtschaftslehre | 86% | 88% | 86% | -2%-Pkt. | 32% | 26,0 |
| 150 Betriebswirtschaft | 90% | 91% | 90% | -1%-Pkt. | 51% | 25,6 |
| 154 Angewandte Betriebswirtschaft | 95% | 94% | 96% | 1%-Pkt. | 57% | 25,4 |
| 165 Informatikmanagement | 94% | 92% | 94% | 3%-Pkt. | 21% | 26,3 |
| 175 Wirtschaftsinformatik | 87% | 85% | 87% | 2%-Pkt. | 17% | 26,4 |
| 185 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften | 77% | 71% | 83% | 12%-Pkt. | 47% | 23,3 |
| 297 Pädagogik | 74% | 74% | 76% | 2%-Pkt. | 92% | 27,5 |
| 300 Politikwissenschaft | 59% | 65% | 55% | -10%-Pkt. | 46% | 29,5 |
| 301 Publizistik und Kommunikationswissensch. | 77% | 78% | 75% | -3%-Pkt. | 75% | 25,2 |
| 331 Deutsche Philologie | 85% | 85% | 86% | 1%-Pkt. | 81% | 26,9 |
| 378 Japanologie | 69% | 75% | 60% | -15%-Pkt. | 59% | 25,8 |
| 388 Sinologie | 67% | 68% | 67% | 0%-Pkt. | 68% | 25,4 |
| 426 Erdwissenschaften | 94% | 94% | 94% | 0%-Pkt. | 41% | 25,8 |
| 437 Biologie | 91% | 90% | 92% | 2%-Pkt. | 68% | 25,4 |
| 452 Geographie | 90% | 85% | 93% | 8%-Pkt. | 46% | 26,0 |
| 480 Sportwissenschaften | 75% | 71% | 78% | 7%-Pkt. | 47% | 26,0 |
| 490 Molekularbiologie | 88% | 89% | 86% | -3%-Pkt. | 55% | 23,9 |
| 545 Instrumental(Gesangs)pädagogik | 54% | 57% | 49% | -8%-Pkt. | 63% | 27,6 |
| 600 Architektur | 90% | 93% | 87% | -6%-Pkt. | 52% | 26,4 |
| 630 Raumplanung u. -ordnung | 91% | 86% | 97% | 10%-Pkt. | 53% | 24,4 |
| 690 Umweltsystemwissenschaften | 96% | 95% | 98% | 2%-Pkt. | 52% | 24,4 |
| 860 Technische Mathematik | 94% | 92% | 95% | 3%-Pkt. | 39% | 23,6 |
| 880 Informatik | 90% | 82% | 92% | 10%-Pkt. | 15% | 26,3 |
| 890 Agrarwissenschaften | 94% | 91% | 97% | 6%-Pkt. | 52% | 25,2 |
| 900 Forstwirtschaft | 93% | 90% | 96% | 6%-Pkt. | 42% | 25,2 |
| 915 Lebensmittel- und Biotechnologie | 96% | 94% | 99% | 6%-Pkt. | 49% | 24,0 |
| Gesamt (inkl. nicht dargestellte) | 83% | 79% | 87% | 9%-Pkt. | 54% | 26,2 |

[1] Alter zum Ende des Semesters, in dem der Abschluss erfolgte.
Dargestellt sind alle Studienrichtungen, in denen es jeweils mind. 30 Frauen und Männer gibt.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

**Tabelle 38: Übertrittsquoten vom Diplom- in das Doktoratsstudium in Studienrichtungen**

| | Übertrittsquoten | | | | Diplom-absolventInnen | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Ges. | W | M | Männer minus Frauen | Frauen-anteil | Ø Alter bei Dipl.-Ab-schluss1 |
| 11 Katholische Fachtheologie | 33% | 27% | 34% | 7%-Pkt. | 23% | 35,6 |
| 12 Katholische Religionspädagogik | 37% | 35% | 39% | 5%-Pkt. | 53% | 30,3 |
| 57 Individuelles Diplomstudium | 25% | 23% | 31% | 8%-Pkt. | 69% | 29,9 |
| 69 Landschaftsplanung u. Landschaftsarch./-pflege | 13% | 15% | 10% | -4%-Pkt. | 58% | 28,9 |
| 101 Rechtswissenschaften | 66% | 63% | 69% | 5%-Pkt. | 58% | 27,1 |
| 115 Wirtschaftsrecht | 74% | 71% | 77% | 6%-Pkt. | 47% | 26,1 |
| 120 Soziologie (sozial-/wirtschaftsw.Stud.) | 27% | 22% | 37% | 15%-Pkt. | 68% | 29,5 |
| 122 Soziologie (geistes-/kulturwiss.Stud.) | 24% | 22% | 28% | 6%-Pkt. | 65% | 30,7 |
| 130 Sozialwirtschaft | 23% | 16% | 34% | 18%-Pkt. | 63% | 28,2 |
| 140 Volkswirtschaftslehre | 42% | 40% | 44% | 4%-Pkt. | 34% | 27,4 |
| 150 Betriebswirtschaft | 15% | 11% | 18% | 7%-Pkt. | 45% | 28,1 |
| 154 Angewandte Betriebswirtschaft | 10% | 7% | 15% | 8%-Pkt. | 60% | 28,0 |
| 155 Internationale Wirtschaftswissenschaften | 21% | 22% | 19% | -3%-Pkt. | 51% | 25,7 |
| 157 Internationale Betriebswirtschaft | 16% | 14% | 20% | 6%-Pkt. | 62% | 26,1 |
| 160 Handelswissenschaft | 18% | 21% | 15% | -6%-Pkt. | 51% | 31,6 |
| 170 Wirtschaftspädagogik | 15% | 13% | 21% | 8%-Pkt. | 76% | 28,1 |
| 175 Wirtschaftsinformatik | 13% | 6% | 14% | 8%-Pkt. | 15% | 29,1 |
| 180 Wirtschaftswissenschaften | 23% | 18% | 28% | 10%-Pkt. | 52% | 27,1 |
| 201 Humanmedizin | 7% | 6% | 9% | 3%-Pkt. | 62% | 28,1 |
| 203 Zahnmedizin | 5% | 4% | 7% | 3%-Pkt. | 60% | 30,6 |
| 206 Veterinärmedizin | 49% | 48% | 57% | 9%-Pkt. | 85% | 27,7 |
| 296 Angewandte Ethik | 57% | 49% | 62% | 13%-Pkt. | 38% | 34,2 |
| 297 Pädagogik | 18% | 17% | 28% | 11%-Pkt. | 91% | 31,3 |
| 298 Psychologie | 21% | 19% | 32% | 13%-Pkt. | 86% | 29,5 |
| 300 Politikwissenschaft | 44% | 41% | 47% | 6%-Pkt. | 47% | 29,2 |
| 301 Publizistik und Kommunikationswissensch. | 16% | 13% | 22% | 9%-Pkt. | 71% | 29,3 |
| 307 Kultur- und Sozialanthropologie | 38% | 36% | 44% | 8%-Pkt. | 79% | 29,7 |
| 311 Geschichte | 45% | 38% | 51% | 13%-Pkt. | 51% | 32,9 |
| 315 Kunstgeschichte | 37% | 35% | 51% | 16%-Pkt. | 86% | 35,0 |
| 316 Musikwissenschaft | 49% | 43% | 58% | 15%-Pkt. | 59% | 30,5 |
| 317 Theater-, Film- und Medienwissenschaft | 36% | 35% | 43% | 8%-Pkt. | 84% | 28,8 |
| 323 Übersetzen und Dolmetschen | 9% | 9% | 5% | -4%-Pkt. | 91% | 29,5 |
| 331 Deutsche Philologie | 35% | 33% | 41% | 8%-Pkt. | 81% | 28,6 |
| 342 Anglistik und Amerikanistik | 24% | 22% | 33% | 11%-Pkt. | 84% | 26,7 |
| 404 Mathematik | 26% | 20% | 34% | 14%-Pkt. | 55% | 27,0 |

| | Übertrittsquoten | | | | Diplom-absolventInnen | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Ges. | W | M | Männer minus Frauen | Frauen-anteil | Ø Alter bei Dipl.-Ab-schluss1 |
| 410 Physik | 57% | 52% | 58% | 6%-Pkt. | 26% | 27,4 |
| 419 Chemie | 67% | 54% | 81% | 27%-Pkt. | 52% | 26,7 |
| 437 Biologie | 39% | 35% | 46% | 11%-Pkt. | 65% | 28,3 |
| 449 Pharmazie | 14% | 13% | 24% | 11%-Pkt. | 86% | 27,1 |
| 452 Geographie | 19% | 14% | 23% | 9%-Pkt. | 48% | 28,2 |
| 480 Sportwissenschaften | 21% | 12% | 27% | 15%-Pkt. | 45% | 28,6 |
| 490 Molekularbiologie | 60% | 61% | 58% | -3%-Pkt. | 62% | 25,8 |
| 561 Darstellende Kunst | 4% | 5% | 3% | -2%-Pkt. | 52% | 26,4 |
| 575 Medienstudien (Grafik/Fotographie/Medientheorie /Digitale Kunst etc) | 9% | 10% | 8% | -2%-Pkt. | 45% | 28,4 |
| 593 UF Musikerziehung | 9% | 8% | 12% | 4%-Pkt. | 72% | 27,8 |
| 600 Architektur | 9% | 9% | 8% | -1%-Pkt. | 48% | 29,7 |
| 605 Bildende Kunst | 11% | 10% | 13% | 2%-Pkt. | 61% | 29,7 |
| 610 Bauingenieurwesen | 21% | 21% | 21% | -1%-Pkt. | 15% | 28,2 |
| 630 Raumplanung und Raumordnung | 15% | 8% | 20% | 13%-Pkt. | 46% | 28,1 |
| 800 Technische Chemie | 74% | 71% | 75% | 4%-Pkt. | 44% | 26,8 |
| 810 Technische Physik | 58% | 64% | 56% | -7%-Pkt. | 18% | 27,4 |
| 860 Technische Mathematik | 48% | 40% | 52% | 12%-Pkt. | 38% | 26,1 |
| 880 Informatik | 27% | 20% | 28% | 9%-Pkt. | 17% | 30,0 |
| 890 Agrarwissenschaften | 17% | 13% | 23% | 10%-Pkt. | 57% | 27,7 |
| 915 Lebensmittel- und Biotechnologie | 36% | 26% | 53% | 27%-Pkt. | 62% | 27,2 |
| Gesamt (inkl. nicht dargestellte) | 26% | 23% | 31% | 8%-Pkt. | 60% | 28,7 |

[1] Alter zum Ende des Semesters, in dem der Abschluss erfolgte.
Dargestellt sind alle Studienrichtungen, in denen es jeweils mind. 30 Frauen und Männer gibt.
Abschlusskohorten 2006/07 bis 2008/09.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

## 9.3 Tabellen zu Kapitel 4.1: Studienfortschritt

**Tabelle 39: Logistische Regression: Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, nach der geschätzten Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer zu überschreiten (am Beginn des Studiums)**

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| **Geschlecht** (Männer) | 0,818* | - | - |
| **Alter bei Studienbeginn** | 1,031*** | 1,018 | 1,046*** |
| **Verzögerter Studienbeginn** (unmittelbar) | 0,787* | 0,715* | 0,828 |
| **Erwerbsausmaß inkl. 0h** | 1,007 | 1,011* | 0,999 |
| **Studienrichtungsgruppe** (Gewi) | | | |
| Technik | 2,195*** | 2,663*** | 1,752** |
| Kunst | 0,359* | 0,596 | 0,143* |
| Lehramt | 0,269*** | 0,264*** | 0,250** |
| Medizin | 0,023** | 0,000 | 0,031** |
| NAWI | 1,324* | 1,494* | 1,075 |
| Jus | 0,691 | 0,732 | 0,561 |
| SOWI | 1,004 | 1,067 | 0,896 |
| Veterinärmedizin | 0,000 | 0,000 | 0,000 |
| Theologie | 1,190 | 1,425 | 0,845 |
| **Diplomstudium** (Bachelorstudium) | 0,999 | 1,046 | 0,970 |
| **Lebensmittelpunkt** (Studium und Anderes) | | | |
| Studium | 0,871 | 0,867 | 0,880 |
| Anderes | 1,612** | 1,575* | 1,844** |
| **Anwesenheit in LV in h/ Woche** | 0,971*** | 0,969** | 0,971** |
| **Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium** | 1,180 | 0,985 | 1,480* |
| **Bezug von Studienbeihilfe** (Nein) | | | |
| Ja | 0,939 | 0,939 | 0,933 |
| BildungsausländerIn | 0,724** | 0,729* | 0,682* |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** (Nein) | 0,970 | 0,850 | 1,118 |
| **Zeitverlust im bisherigen Studium** (Kein Zeitverlust) | | | |
| Zeitverlust nur aus personenbez. Gründen | 2,058* | 3,171* | 1,598 |
| Zeitverlust nur aufgrund von ET | 3,182*** | 4,580*** | 2,280** |
| Zeitverlust nur aus studienbez. Gründen | 2,101*** | 1,982*** | 2,337*** |
| Zeitverlust aus studien- u. personenbez. Gründen | 2,406*** | 2,840*** | 2,060*** |
| **Stressfaktoren** (Nicht betroffen) | 1,203* | 1,243 | 1,124 |
| **Psychische Beschwerden** (Nicht betroffen) | 1,307** | 1,136 | 1,541** |
| **Studium mit Kindern (Keine Kinder)** | 0,804 | 0,841 | 0,814 |
| **Unzufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten des Studiums** (Zufriedene) | 1,069 | 0,882* | 1,446 |
| **Unzufriedenheit mit der Ausstattung** (Zufriedene) | 1,158 | 1,318*** | 0,924 |
| Konstante | 0,091*** | 0,099*** | 0,075*** |
| N | 4.452 | 2.929 | 1.523 |
| Nagelkerke's $R^2$ | 17,8% | 17,9% | 19,7% |

*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05
Referenzkategorien in Klammer.
Nur Bachelor- und Diplomstudierende an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 40: Logistische Regression: Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, nach der geschätzten Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer zu überschreiten (in der Mitte des Studiums)**

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| **Geschlecht** (Männer) | 0,955 | - | - |
| **Alter bei Studienbeginn** | 1,021*** | 1,021** | 1,018* |
| **Verzögerter Studienbeginn** (unmittelbar) | 0,901 | 0,895 | 0,929 |
| **Erwerbsausmaß inkl. 0h** | 1,004 | 1,004 | 1,004 |
| **Studienrichtungsgruppe** (Gewi) | | | |
| Technik | 2,990*** | 2,722*** | 3,327*** |
| Kunst | 0,188*** | 0,142** | 0,247** |
| Lehramt | 1,643** | 1,488* | 1,950* |
| Medizin | 0,297*** | 0,183** | 0,405* |
| NAWI | 1,479*** | 1,431** | 1,536* |
| Jus | 2,244*** | 2,191*** | 2,341*** |
| SOWI | 1,614*** | 1,566*** | 1,675** |
| Veterinärmedizin | 1,053 | 1,209 | 0,000 |
| Theologie | 3,106*** | 3,542* | 3,173** |
| **Diplomstudium** (Bachelorstudium) | 0,412*** | 0,413*** | 0,398*** |
| **Lebensmittelpunkt** (Studium und Anderes) | | | |
| Studium | 0,809** | 0,957 | 0,651*** |
| Anderes | 1,985*** | 1,955*** | 2,046*** |
| **Anwesenheit in LV in h/ Woche** | 0,974*** | 0,973*** | 0,974*** |
| **Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium** | 0,913 | 0,815 | 1,111 |
| **Bezug von Studienbeihilfe** (Nein) | | | |
| Ja | 0,829** | 0,714** | 0,988 |
| BildungsausländerIn | 0,993 | 0,727** | 1,494 |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** (Nein) | 1,061 | 1,144 | 0,946** |
| **Zeitverlust im bisherigen Studium** (Kein Zeitverlust) | | | |
| Zeitverlust nur aus personenbez. Gründen | 4,833*** | 4,011*** | 5,905*** |
| Zeitverlust nur aufgrund von ET | 5,138*** | 5,316*** | 5,124*** |
| Zeitverlust nur aus studienbez. Gründen | 2,803*** | 2,870*** | 2,696*** |
| Zeitverlust aus studien- u. personenbez. Gründen | 3,885*** | 4,036*** | 3,663*** |
| **Stressfaktoren** (Nicht betroffen) | 1,189** | 1,082 | 1,294** |
| **Psychische Beschwerden** (Nicht betroffen) | 1,594*** | 1,646*** | 1,565*** |
| **Studium mit Kindern (Keine Kinder)** | 1,163 | 0,952 | 1,583 |
| **Unzufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten des Studiums** (Zufriedene) | 1,116 | 1,056 | 1,174 |
| **Unzufriedenheit mit der Ausstattung** (Zufriedene) | 1,134 | 1,139 | 1,107 |
| Konstante | 0,104*** | 0,104*** | 0,104*** |
| N | 6.727 | 4.366 | 2.361 |
| Nagelkerke's $R^2$ | 27,0% | 25,3% | 30,2% |

*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05
Referenzkategorien in Klammer.
Nur Bachelor- und Diplomstudierende an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 41: Logistische Regression: Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, nach der geschätzten Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer zu überschreiten (am Ende des Studiums)**

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| **Geschlecht** (Männer) | 0,852** | - | - |
| **Alter bei Studienbeginn** | 1,010 | 1,004 | 1,012 |
| **Verzögerter Studienbeginn** (unmittelbar) | 1,004 | 1,115 | 0,921 |
| **Erwerbsausmaß inkl. 0h** | 1,012*** | 1,017*** | 1,007 |
| **Studienrichtungsgruppe** (Gewi) | | | |
| Technik | 2,199*** | 2,736*** | 2,122*** |
| Kunst | 1,079 | 0,856 | 1,936 |
| Lehramt | 0,923 | 0,834 | 1,157 |
| Medizin | 0,480*** | 0,475*** | 0,482** |
| NAWI | 1,220** | 1,149 | 1,378* |
| Jus | 1,786*** | 1,926*** | 1,759** |
| SOWI | 1,803*** | 1,777*** | 1,935*** |
| Veterinärmedizin | 0,346*** | 0,418 | 0,000 |
| Theologie | 0,949** | 0,559 | 1,474 |
| **Diplomstudium** (Bachelorstudium) | 0,953 | 1,025 | 0,866 |
| **Lebensmittelpunkt** (Studium und Anderes) | | | |
| Studium | 0,805*** | 0,793* | 0,809* |
| Anderes | 2,469*** | 1,944*** | 3,827*** |
| **Anwesenheit in LV in h/ Woche** | 0,985*** | 0,980*** | 0,992 |
| **Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium** | 1,116 | 1,052 | 1,252 |
| **Bezug von Studienbeihilfe** (Nein) | | | |
| Ja | 0,419*** | 0,388*** | 0,462*** |
| BildungsausländerIn | 0,781*** | 0,731*** | 0,884 |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** (Nein) | 1,283*** | 1,365*** | 1,170 |
| **Zeitverlust im bisherigen Studium** (Kein Zeitverlust) | | | |
| Zeitverlust nur aus personenbez. Gründen | 5,592*** | 12,821*** | 2,747*** |
| Zeitverlust nur aufgrund von ET | 6,645*** | 10,771*** | 4,161*** |
| Zeitverlust nur aus studienbez. Gründen | 5,337*** | 6,350*** | 4,474*** |
| Zeitverlust aus studien- u. personenbez. Gründen | 10,668*** | 11,113*** | 10,944*** |
| **Stressfaktoren** (Nicht betroffen) | 1,481*** | 1,311*** | 1,770*** |
| **Psychische Beschwerden** (Nicht betroffen) | 1,396*** | 1,522*** | 1,232* |
| **Studium mit Kindern (Keine Kinder)** | 1,354* | 1,439* | 1,304 |
| **Unzufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten des Studiums** (Zufriedene) | 1,104 | 1,098 | 1,093 |
| **Unzufriedenheit mit der Ausstattung** (Zufriedene) | 1,035 | 0,985 | 1,148 |
| Konstante | 0,280*** | 0,243*** | 0,270*** |
| N | 9.873 | 6.257 | 3.616 |
| Nagelkerke's $R^2$ | 28,7% | 29,0% | 29,9% |

*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05
Referenzkategorien in Klammer.
Nur Bachelor- und Diplomstudierende an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 42: Logistische Regression: Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, nach der geschätzten Gesamtstudiendauer die Regelstudiendauer zu überschreiten (mit Studienunterbrechung)**

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| **Geschlecht** (Männer) | 0,880*** | - | - |
| **Alter bei Studienbeginn** | 0,965 | 0,955*** | 0,975* |
| **Verzögerter Studienbeginn** (unmittelbar) | 0,962** | 0,998 | 0,963 |
| **Erwerbsausmaß inkl. 0h** | 1,010*** | 1,014** | 1,003 |
| **Studienrichtungsgruppe** (Gewi) | | | |
| Technik | 2,774** | 2,238** | 3,211*** |
| Kunst | 0,332* | 0,636 | 0,199** |
| Lehramt | 0,615* | 0,671 | 0,510* |
| Medizin | 0,332*** | 0,502** | 0,184*** |
| NAWI | 1,185 | 1,151 | 1,262 |
| Jus | 1,162 | 1,204 | 1,048 |
| SOWI | 2,121*** | 2,063*** | 2,213*** |
| Veterinärmedizin | 0,374* | 0,351 | 0,456 |
| Theologie | 1,216 | 1,124 | 1,137 |
| **Diplomstudium** (Bachelorstudium) | 1,125 | 0,922 | 1,464* |
| **Lebensmittelpunkt** (Studium und Anderes) | | | |
| Studium | 0,968 | 0,931 | 0,981 |
| Anderes | 1,220 | 1,214 | 1,176 |
| **Anwesenheit in LV in h/ Woche** | 0,960*** | 0,951*** | 0,967*** |
| **Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium** | 1,359** | 1,473** | 1,236 |
| **Bezug von Studienbeihilfe** (Nein) | | | |
| Ja | 0,358*** | 0,393*** | 0,304*** |
| BildungsausländerIn | 0,495*** | 0,570*** | 0,392*** |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** (Nein) | 1,183 | 1,068 | 1,358* |
| **Zeitverlust im bisherigen Studium** (Kein Zeitverlust) | | | |
| Zeitverlust nur aus personenbez. Gründen | 1,114 | 0,932 | 1,380 |
| Zeitverlust nur aufgrund von ET | 2,522** | 1,450 | 4,762** |
| Zeitverlust nur aus studienbez. Gründen | 1,288 | 1,002 | 1,597 |
| Zeitverlust aus studien- u. personenbez. Gründen | 2,310** | 1,637 | 3,233** |
| **Stressfaktoren** (Nicht betroffen) | 1,224* | 1,216 | 1,189 |
| **Psychische Beschwerden** (Nicht betroffen) | 1,179 | 1,221 | 1,260 |
| **Studium mit Kindern (Keine Kinder)** | 2,274*** | 2,207*** | 3,067*** |
| **Unzufriedenheit mit inhaltlichen Aspekten des Studiums** (Zufriedene) | 1,154 | 1,228 | 0,990 |
| **Unzufriedenheit mit der Ausstattung** (Zufriedene) | 1,012 | 0,913 | 1,243 |
| Konstante | 2,182* | 3,910** | 1,127 |
| N | 2.783 | 1.715 | 1.068 |
| Nagelkerke's $R^2$ | 26,6% | 25,0% | 30,3% |

*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05
Referenzkategorien in Klammer.
Nur Bachelor- und Diplomstudierende an Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## 9.4 Tabellen zu Kapitel 4.2: Exkurs: Zeitverlust im Studium

**Tabelle 43: Logistische Regression: Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit eines Zeitverlusts im Studium**

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| **Geschlecht** (Männer) | 1,135** | - | - |
| **Alter bei Studienbeginn** | 0,983*** | 0,983*** | 0,983*** |
| **Kunstuniversitäten** (Wiss. Univ.) | 0,643** | 0,624* | 0,648 |
| **Studientyp** (Bachelor) | | | |
| Masterstudium | 1,519*** | 1,652*** | 1,392*** |
| Diplomstudium | 1,145* | 1,174 | 1,034 |
| **Nettostudiendauer** | 1,227*** | 1,273*** | 1,190*** |
| **Frauenanteil im Fach** | 0,269*** | 0,217*** | 0,326** |
| **Kinder** (Keine Kinder) | 1,150 | 1,657*** | 0,764* |
| **Lebensmittelpunkt** (Studium und Anderes) | | | |
| Studium | 0,831*** | 0,906 | 0,765*** |
| Anderes | 1,531*** | 1,784*** | 1,276 |
| **Studienaufwand pro Woche** (Mehr als 30h) | | | |
| 0 Stunden | 0,817 | 0,759 | 0,777 |
| Bis 10 Stunden | 1,069 | 1,284 | 0,901 |
| Bis 30 Stunden | 1,042 | 1,110 | 0,958 |
| **Erwerbsausmaß inkl. 0h** | 1,026*** | 1,030*** | 1,026*** |
| **Gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium** | 2,038*** | 2,034*** | 2,090*** |
| **Bezug von Studienbeihilfe** (Nein) | | | |
| Ja | 0,861** | 0,842** | 0,876* |
| BildungsausländerIn | 0,884** | 0,816** | 0,990 |
| **Finanzielle Schwierigkeiten** (Nein) | 2,321*** | 2,298*** | 2,362*** |
| **Überfüllte Lehrveranstaltungen** (Nein) | 1,608*** | 1,390** | 1,812*** |
| **Studienrichtungen** (Pädagogik) | | | |
| Soziologie | 1,250 | 1,215 | 1,370 |
| Wirtschaftswissenschaften | 1,196 | 1,009 | 1,541 |
| Wirtschaftspädagogik | 0,745 | 0,638 | 0,973 |
| Wirtschaftswissenschaften – Management a. Economics | 0,796 | 0,939 | 0,654 |
| Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften | 2,771*** | 3,043*** | 2,495*** |
| Betriebswirtschaftslehre | 2,262*** | 2,764*** | 1,907*** |
| Wirtschaftsinformatik | 0,849 | 0,383** | 1,147 |
| Sonstige Sozial- und Wirtschaftswissenschaften | 1,302* | 1,378 | 1,218 |
| Rechtswissenschaften | 1,219 | 1,271 | 1,298 |
| Wirtschaftsrecht | 2,318*** | 2,951*** | 1,924** |
| Sonstige Rechtswissenschaften | 1,325 | 1,832* | 0,934 |
| Bildungswissenschaften | 1,788** | 1,815** | 5,924 |
| Philosophie | 0,886 | 0,538* | 1,250 |
| Publizistik | 1,466** | 1,385* | 2,092* |
| Politikwissenschaft | 1,371 | 1,121 | 1,627 |
| Theater-, Film-, Medienwissenschaften | 1,718* | 2,047** | 1,264 |
| Geschichte | 1,048 | 0,824 | 1,210 |
| Kultur- und Sozialanthropologie | 1,759** | 1,614* | 3,921* |

| | Gesamt (Exp)β | Frauen (Exp)β | Männer (Exp)β |
|---|---|---|---|
| Germanistik | 1,570** | 1,708* | 1,444 |
| Übersetzen und Dolmetschen | 2,374*** | 2,541*** | 2,726* |
| Sonstige Geistes- und Kulturwissenschaften | 1,108 | 1,220 | 0,944 |
| Psychologie | 0,984 | 1,006 | 1,004 |
| Biologie | 2,099*** | 2,179*** | 1,998** |
| Ernährungswissenschaften | 9,229*** | 10,000*** | 9,364* |
| Physik | 0,395*** | 0,270*** | 0,434** |
| Pharmazie | 6,564*** | 8,706*** | 4,263** |
| Sonstige Naturwissenschaften | 1,027 | 1,085 | 0,985 |
| Architektur | 1,548** | 2,282*** | 1,089 |
| Technische Physik | 0,496** | 0,929 | 0,463** |
| Informatik | 0,674 | 0,603 | 0,681 |
| Montanistik | 1,356 | 0,985 | 1,532 |
| Bodenkultur | 1,502** | 1,543* | 1,443 |
| Sonstige Ingenieurswissenschaften | 1,145 | 1,051 | 1,204 |
| Künstlerische Studien | 0,597** | 0,548* | 0,691 |
| Lehramt | 2,448*** | 2,780*** | 2,225*** |
| Veterinärmedizin | 0,220*** | 0,211*** | 0,254** |
| Theologie | 1,185 | 1,429 | 1,187 |
| Medizin | 0,160*** | 0,156*** | 0,169*** |
| Konstante | 1,978** | 1,880* | 2,337** |
| N | 27.987 | 17.718 | 10.269 |
| Nagelkerke's $R^2$ | 28,8% | 30,7% | 28,0% |

*** p<0,000 ** p<0,01, *p<0,05
Referenzkategorien in Klammer.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## 9.5 Tabellen zu Kapitel 6.2.4: Qualität der Erwerbstätigkeit

**Tabelle 44: Regression: Einflussfaktoren der Qualität der Erwerbstätigkeit**
(nur erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten)

| | Qualität der Erwerbstätigkeit (1= geringe Qualität, 5= hohe Qualität) |
|---|---|
| **Unabhängige Variablen** | **B-Koeff.** |
| Konstante | 2,949*** |
| Geschlecht (w=1,m=0) | -0,127*** |
| Alter | 0,033*** |
| Sozialer Schichtindex *( hohe Schicht)* | |
| Niedrige Schicht | n.s. |
| Mittlere Schicht | n.s. |
| Gehobene Schicht | n.s. |
| Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf | 0,162*** |
| Wöchentliches Studienausmaß (Std): Anwesenheiten in LV | n.s. |
| Wöchentliches Studienausmaß (Std): Selbststudium | 0,002** |
| Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std) | 0,015*** |
| Erwerbsmotiv: finanzielle Notwendigkeit *(je niedriger der Wert, desto eher finanziell notwendig)* | n.s. |
| Erwerbsmotiv: Berufsorientierung *(je niedriger der Wert, desto eher berufspraxisorientiert)* | -0,499*** |
| Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit *(je höher der Wert, desto besser vereinbar)* | -0,054*** |
| Studientyp *( Bachelor-Studierende)* | |
| Master-Studierende | 0,209*** |
| Diplomstudierende | 0,068** |
| Studiengruppe *(Geistes- und kulturwissenschaftl. Stud.)* | |
| Ingenieurwissenschaftliche Studien | 0,269*** |
| Lehramtsstudien | 0,818*** |
| Medizinische Studien | 0,309*** |
| Naturwissenschaftliche Studien | 0,292*** |
| Rechtswissenschaftliche Studien | n.s. |
| Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien | 0,175*** |
| Theologische Studien | 0,181*** |
| Veterinärmedizinische Studien | 0,465*** |
| Individuelle Studien | n.s. |
| Beschäftigung an der Hochschule *( nicht an HS beschäftigt)* | |
| An der Hochschule in Forschung/ Lehre eingebunden | 0,648*** |
| In der Hochschulverwaltung o.ä. tätig | -0,143* |
| Beschäftigungsform *( geringfügig Beschäftigte)* | |
| ArbeiterIn, Angestellte/r, öffentl. Bedienstete/r | 0,325*** |
| Selbständige/r, freiberufliche Tätigkeit, LandwirtIn | 0,350*** |
| Freie/r DienstnehmerIn, Werkvertrag | 0,275*** |
| Sonstiges | 0,202*** |
| Mehrfachbeschäftigung | 0,155*** |
| Studienfortschritt *( bis 25% des Studiums absolviert)* | |
| >25% bis 50% absolviert | n.s. |
| >50% bis 75% absolviert | 0,108*** |
| >75% absolviert | 0,144*** |
| **Erklärte Varianz ($R^2$ korr.)** | **46,5%** |
| **N** | **12.556** |

*** p<0,001, ** p<0,01; * p<0,05, n.s.: Parameter nicht signifikant (p-value<0,05).
Referenzkategorien in Klammer.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 45: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps in der Qualität der Erwerbstätigkeit: Modellzusammenfassung**

| | Koeffizient | |
|---|---|---|
| Frauen | 3,26*** | |
| Männer | 2,97*** | |
| Differenz | 0,29*** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,13*** | 44% |
| Koeffizienteneffekte | 0,09*** | 32% |
| Interaktionseffekte | 0,07*** | 24% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: Qualitätsindex (1= geringe Qualität, 5= hohe Qualität).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 45: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps in der Qualität der Erwerbstätigkeit: Erklärungsbeitrag der Variablen**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Alter in Jahren | 22% | -137% | -8% |
| Soziale Herkunft | 0% | -8% | 0% |
| Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf | 2% | -1% | -1% |
| Anwesenheit in LV in Stunden | 0% | 7% | 0% |
| Sonstiger Studienaufwand in Stunden | 0% | -14% | 0% |
| Erwerbsausmaß in Stunden | 13% | 21% | 3% |
| Erwerbsmotiv: finanzielle Notwendigkeit | 0% | 12% | 1% |
| Erwerbsmotiv: Berufspraxis | -14% | 34% | 1% |
| Vereinbarkeit Studium+ET | -1% | 54% | 1% |
| Studienrichtung | 6% | 21% | 21% |
| Angestrebter Abschluss | 0% | -7% | -7% |
| Beschäftigung an der Hochschule | 10% | 2% | 2% |
| Beschäftigungsform | 5% | -6% | -6% |
| Studienfortschritt | 0% | -5% | -5% |
| Konstante | - | 59% | - |
| Gesamt | 44% | 32% | 1% |

Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Abhängige Variable: Qualitätsindex (1= geringe Qualität, 5= hohe Qualität).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## 9.6 Tabellen zu Kapitel 6.2.5: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

**Tabelle 46: Regression: Einflussfaktoren der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit**

| | Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit (1= geringe Vereinbarkeit, 5= hohe Vereinbarkeit) | |
|---|---|---|
| **Unabhängige Variablen** | Frauen (β) | Männer (β) |
| Konstante | 3,769*** | 3,534*** |
| Alter | 0,006** | 0,007*** |
| Sozialer Schichtindex *( hohe Schicht)* | 0,108*** | 0,033 |
| Niedrige Schicht | 0,055* | 0,040 |
| Mittlere Schicht | 0,061* | 0,047 |
| Gehobene Schicht | -0,126* | -0,073 |
| Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf | -0,007*** | -0,008*** |
| Wöchentliches Studienausmaß (Std): Anwesenheiten in LV | -0,005*** | -0,004*** |
| Wöchentliches Studienausmaß (Std): Selbststudium | -0,035*** | -0,029*** |
| Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std) | 0,006** | 0,007*** |
| Erwerbsmotiv: finanzielle Notwendigkeit *(je niedriger der Wert, desto eher finanziell notwendig)* | 0,210*** | 0,221*** |
| Erwerbsmotiv: Berufsorientierung *(je niedriger der Wert, desto eher berufspraxisorientiert)* | -0,187*** | -0,162*** |
| Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit *(je höher der Wert, desto besser vereinbar)* | -0,055*** | -0,023* |
| Studientyp *( Bachelor-Studierende)* | | |
| Master-Studierende | 0,062* | 0,052 |
| Diplomstudierende | 0,013 | 0,054* |
| Studiengruppe *(Geistes- und kulturwissenschaftl. Stud.)* | | |
| Ingenieurwissenschaftliche Studien | -0,025 | -0,001 |
| Lehramtsstudien | -0,110 | -0,188** |
| Medizinische Studien | -0,071 | -0,009 |
| Naturwissenschaftliche Studien | -0,110 | -0,171** |
| Rechtswissenschaftliche Studien | 0,001 | -0,012 |
| Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien | 0,023 | 0,080* |
| Theologische Studien | 0,098*** | 0,087* |
| Veterinärmedizinische Studien | -0,154 | 0,091 |
| Individuelle Studien | -0,026 | -0,181 |
| Beschäftigung an der Hochschule *( nicht an HS beschäftigt)* | | |
| An der Hochschule in Forschung/ Lehre eingebunden | 0,080* | 0,086** |
| In der Hochschulverwaltung o.ä. tätig | -0,109 | 0,035 |
| Beschäftigungsform *( geringfügig Beschäftigte)* | | |
| ArbeiterIn, Angestellte/r, öffentl. Bedienstete/r | -0,191*** | -0,229*** |
| Selbständige/r, freiberufliche Tätigkeit, LandwirtIn | -0,007 | -0,054 |
| Freie/r DienstnehmerIn, Werkvertrag | -0,017 | -0,219*** |
| Sonstiges | 0,025 | -0,159** |
| Mehrfachbeschäftigung | -0,189*** | -0,220*** |
| **Erklärte Varianz ($R^2$ korr.)** | **41%** | **38%** |
| **N** | **7.087** | **6.128** |

*** p<0,001, ** p<0,01, * p<0,05, n.s.: Parameter nicht signifikant (p-value<0,05).
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## 9.7 Tabellen zu Kapitel 6.2.6: Erwerbseinkommen

### Studienrichtungsgruppe: Technik und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge

**Tabelle 47: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Koeffizient | Erklärungspotential |
|---|---|---|
| Frauen | 1,93*** | |
| Männer | 1,85*** | |
| Differenz | 0,08** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,09*** | 116% |
| Koeffizienteneffekte | 0,00 | 5% |
| Interaktionseffekte | -0,02 | -20% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Die in Kapitel 6.2.6 ausgewiesenen € Beträge sind EXP(β).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 47: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Hochschultyp | 4% | 11% | -6% |
| Alter in Jahren | -13% | -6% | 27% |
| Beschäftigungsform | 30% | -22% | -21% |
| Studienfach | 65% | 28% | -22% |
| Qualität der Erwerbstätigkeit | 25% | -5% | -1% |
| Studienfortschritt | 6% | 21% | -6% |
| Lambda | -1% | -170% | 9% |
| Konstante | - | 149% | - |
| Gesamt | 116% | 5% | -20% |

Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Hochschultyp: Wissenschaftliche Universität vs. Kunstuniversität.
Lambda: Korrekturgröße zur Kontrolle des Selectivity Bias (vgl. Heckman 1979).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Studienrichtungsgruppe: Naturwissenschaften**

**Tabelle 48: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Koeffizient | Erklärungspotential |
|---|---|---|
| Frauen | 1,91*** | |
| Männer | 1,81*** | |
| Differenz | 0,10** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,03 | 27% |
| Koeffizienteneffekte | 0,07 | 75% |
| Interaktionseffekte | 0,00 | -2% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Die in Kapitel 6.2.6 ausgewiesenen € Beträge sind EXP(β).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Aufgrund fehlender signifikanter Ergebnisse der Effektzerlegung ist eine weitere Interpretation einzelner Variableneffekte nicht zulässig.

**Studienrichtungsgruppe: Sozialwissenschaften**

**Tabelle 49: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Koeffizient | Erklärungspotential |
|---|---|---|
| Frauen | 1,99*** | |
| Männer | 1,91*** | |
| Differenz | 0,08** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,04* | 44% |
| Koeffizienteneffekte | 0,05* | 59% |
| Interaktionseffekte | 0,00 | -3% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Die in Kapitel 6.2.6 ausgewiesenen € Beträge sind EXP(β).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 49: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Alter in Jahren | 30% | 0% | 5% |
| Beschäftigungsform | -13% | -71% | 7% |
| Studienfach | 0% | 12% | -8% |
| Qualität der Erwerbstätigkeit | 19% | -13% | -1% |
| Studienfortschritt | 4% | 8% | -5% |
| Lambda | 3% | -9% | 0% |
| Konstante | - | 132% | - |
| Gesamt | 44% | 59% | -3% |

Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Lambda: Korrekturgröße zur Kontrolle des Selectivity Bias (vgl. Heckman 1979).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## Studienrichtungsgruppe: Geisteswissenschaften

**Tabelle 50: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Koeffizient | Erklärungspotential |
|---|---|---|
| Frauen | 1,89*** | |
| Männer | 1,84*** | |
| Differenz | 0,05* | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,06*** | 114% |
| Koeffizienteneffekte | 0,00 | -2% |
| Interaktionseffekte | -0,01 | -12% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Die in Kapitel 6.2.6 ausgewiesenen € Beträge sind EXP(β).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 50: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im Erwerbseinkommen**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Hochschultyp | 17% | -1% | -5% |
| Alter in Jahren | 76% | 19% | 42% |
| Beschäftigungsform | 7% | 113% | -17% |
| Studienfach | 9% | -130% | -23% |
| Qualität der Erwerbstätigkeit | 2% | 50% | 0% |
| Studienfortschritt | 1% | 4% | -8% |
| Lambda | 2% | 128% | -2% |
| Konstante | - | -184% | - |
| Gesamt | 114% | -2% | -12% |

Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Lambda: Korrekturgröße zur Kontrolle des Selectivity Bias (vgl. Heckman 1979).
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

## 9.8 Tabellen zu Kapitel 4.4: Zeitbudget

**Tabelle 51: Teil I: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im wöchentlichen Studienaufwand in Stunden**

| | Koeffizient | Erklärungspotential |
|---|---|---|
| Frauen | 3,16*** | |
| Männer | 3,07*** | |
| Differenz | 0,90*** | 100% |
| Merkmalseffekte | 0,30** | 33% |
| Koeffizienteneffekte | 0,79*** | 88% |
| Interaktionseffekte | -0,19 | -24% |

*** p<0,001, ** p<0,01, *p<0,05
Abhängige Variable: logarithmierter Nettostundenlohn.
Nur Studierende an wissenschaftlichen Universitäten.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Tabelle 51: Teil II: Oaxaca-Dekomposition des Gender Gaps im wöchentlichen Studienaufwand in Stunden**

| | Merkmalseffekte | Koeffizienteneffekte | Interaktionseffekte |
|---|---|---|---|
| Alter in Jahren | 11% | 280% | -14% |
| Soziale Herkunft | 1% | -69% | -2% |
| Hochschultyp | 13% | 10% | 2% |
| Studienfach | -91% | 14% | -13% |
| Erwerbsausmaß | 59% | -8% | 1% |
| Studienfortschritt | -1% | -42% | 1% |
| Lebensmittelpunkt | 45% | 6% | 0% |
| Studienmotiv: Arbeitsmarktchancen[1] | 1% | 12% | -1% |
| Studienmotiv: Intrinsische Gründe[2] | 0% | -1% | 0% |
| Studienmotiv: Weiterbilden | -6% | -20% | 6% |
| Studienmotiv: berufl. umorientieren | 0% | -19% | 0% |
| Elternschaft | 0% | -33% | -1% |
| Konstante | - | -42% | |
| Gesamt | 33% | 88% | -21% |

Abhängige Variable: logarithmierter wöchentlicher Studienaufwand.
[1] Summenindex aus den Studienmotiven „Um höheres Ansehen zu erreichen", „Um ein höheres Einkommen zu erreichen" und „Um die Arbeitsmarktchancen nach Abschluss zu steigern". Zu Studienmotiven siehe Unger et al. (2012c)
[2] Summenindex aus den Studienmotiven: „Um länger StudentIn sein zu können", „Meine FreundInnen/ StudienkollegInnen studieren ebenfalls (weiter)", „Um es einmal auszuprobieren". Zu Studienmotiven siehe Unger et al. (2012c)
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

# 10. Literatur

Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2008): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin: Springer.

Blinder, Alan S. (1973): Wage discrimination: Reduced form and structural estimates. In: Journal of Human Resources 8: 436-455.

England, Paula (1992): Coparable Worth. Theories and evidence, New York: de Gruyter.

Gärtner, Kathrin; Himpele, Klemens (2010): Der Übergang von einem Bachelorstudium in ein Masterstudium. Statistik Austria: Statistische Nachrichten 9/2010: 744-751. Wien.

Heckman, James J. (1979): Sample selection bias as a specification error. In: Econometrica 47(1): 153-161.

Jann, Ben (2008): The Blinder-Oaxaca decomposition for linear regression models. In: The Stata Journal 8, 45: 453-478.

Lassnigg, Lorenz; Unger, Martin; Pechar, Hans; Pellert, Ada; Schmutzer-Hollensteiner, Eva; Westerheijden, Don F. (2003): Review des Auf- und Ausbaus des Fachhochschulsektors. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Oaxaca, Ronald (1973): Male-female wage differentials in urban labor markets. In: International Economic Review 14: 693-709.

OECD (2011): Education at a Glance 2011. Paris.

Reskin, Barbara F.; Roos Patricia A. (1990): Job queues, gender queues. Explaining women's inroads into male occupations. Philadelphia: Temple University Press.

Statistik Austria (2013): Bildung in Zahlen. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien.

Unger, Martin; Zaussinger, Sarah; Angel, Stefan; Dünser, Lukas; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Paulinger, Gerhard; Brandl, Johanna; Wejwar, Petra; Gottwald, Regina (2010a): Studierenden-Sozialerhebung 2009. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Zaussinger, Sarah; Dünser, Lukas; Grabher, Angelika (2010b): Regionale Herkunft und Binnenmobilität der Studierenden. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Angel, Stefan; Dünser, Lukas (2010c): Umstieg vom Bachelor- auf das Masterstudium. Studierende im konsekutiven Masterstudium. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012a): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012b): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Dünser, Lukas; Fessler, Agnes; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Thaler, Bianca; Wejwar, Petra; Zaussinger, Sarah (2012c): Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 3: Tabellenband. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Grabher, Angelika; Hartl, Jakob; Laimer, Andrea; Zaussinger, Sarah (2012d): Studiensituation. Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Unger, Martin; Grabher, Angelika; Wejwar, Petra; Laimer, Andrea (2012e): Internationale Mobilität von Studierenden. Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Wejwar, Petra (2012): Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede unter Studierenden an Universitäten in Österreich. Diplomarbeit, Wien.

Wejwar, Petra; Laimer Andrea; Unger, Martin (2012): Studierende mit Kindern. Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Wejwar Petra; Grabher, Angelika; Unger, Martin; Zaussinger, Sarah (2013): Pläne zur Aufnahme weiterführender Studien von Studierenden an Universitäten. Eine Analyse des geschlechtsspezifischen Übertrittverhaltens. Studie im Auftrag der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) Bundesvertretung, Wien.

Zaussinger, Sarah; Grabher, Angelika; Dünser, Lukas; Laimer, Andrea; Unger, Martin; (2012a): Internationale Studierende. Zusatzbericht zur Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studie im Auftrag des BMWF, Wien.

Zaussinger, Sarah; Wejwar, Petra; Unger, Martin; Laimer, Andrea (2012b): Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen. Teil 1 der Zusatzstudie im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011. Studie im Auftrag des BMWF. Wien.

Unter

http://www.sozialerhebung.at

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2011 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2011
  (Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Sozialerhebung 2011 (sobald sie erschienen sind):
  - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2012
    (Bericht des BMWF und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2011)
  - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2011
  - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2011
  - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2011
  - Zur Situation von DoktorandInnen 2011
  - Studiensituation im Jahr 2011
    (Studienmotive, Studienfortschritt, Zufriedenheit, Prüfungen etc.)
  - Internationale Mobilität der Studierenden 2011
  - Sportliche Aktivitäten von Studierenden 2011

---

Authors: Petra Wejwar, Angelika Grabher, Bianca Thaler, Jakob Hartl, Berta Terzieva

Title: Situation von Studentinnen 2011. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2011

Projektbericht/Research Report

© 2013 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • http://www.ihs.ac.at

---